



E 29346-













P. C. Geisler gez

Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

DIE GOLDNE GANS.

Langbeins W





P. C. Geisler fecit

Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

# DIE GOLDNE GANS.

Langbeins W





A. F. C. Langbein's

# sämmtliche Schriften.

---

Zweite verbesserte Auflage.

---

Dritter Band

enthält:

Gedichte, dritter Theil.



Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

1841

PT 2390

L4

1841

v. 3



# Gedichte.

D r i t t e r   T h e i l .

PT 2390

L4

1841

v. 3

# Gedichte.

D r i t t e r   T h e i l .



# **Balladen und Romantzen.**



## Die weiße Rose.

Vor Zeiten lebt' an Lübeck's Dom,  
Nach Chronikenberichte,  
Ein Stifteherr Theodulf, der Dhm  
Von einer schönen Nichte.  
Der fromme Mann erfuhr das Leid,  
Daß ihm die treugepflegte Maid  
Des Lebens Reize trübte,  
Dieweil sie gegen sein Verbot,  
Umsonst gewarnt, umsonst bedroht,  
Den Stifteherrn Raimund liebte.

Herr Raimund, ein noch junger Fant,  
Durchschwärmte wild sein Leben,  
War bei der Spielbank wohl bekannt,  
Und schwelgt' im Saft der Reben.  
Darum ermahnt' ihn oft der Greis:  
„Fleuch, Jüngling, fleuch das breite Gleis  
Zu Satans Flammengrube!“  
Doch Raimund, nicht dadurch erbaut,  
Verlachte diese Warnung laut,  
Und blieb ein loßrer Bube.

Der Alte wies, aus Oheimpflicht,  
Ihn nun von seiner Thüre,  
Damit der rohe Wildfang nicht  
Gertruden einst verführe.  
Nach dieser Hausverweisung war  
In Gram versenkt das Liebespaar,  
Und legte sich mit Briefen,  
Die heimlich ein paar Monden lang,  
Voll Klagen über Zwang und Drang,  
Rasch hin und wieder liefen.

Doch Liebe, wie sie Plato heischt,  
War nicht des Lüßlings Sache.  
In der Begierden Plan getäuscht,  
Dacht' er auf List und Rache.  
Er sann umher, die Scheidewand,  
Die zwischen ihm und Trudchen stand,  
Auf ewig einzustürzen,  
Und dem, der Schmach auf ihn ergoß,  
Als er sein Haus ihm streng verschloß,  
Die Lebensbahn zu kürzen.

Um, sonder Beistand eines Gifts,  
Durch Schreck dieß zu erzielen,  
Wollt' er im grauen Dom des Stifts  
Des Todes Rolle spielen.  
Der Tod erwies zu jener Zeit  
Den Stifths Herrn dort die Höflichkeit,  
Sich ihnen anzusagen:  
Wer da, wo er im Chore stand,  
Früh eine weiße Rose fand,  
Der starb nach dreien Tagen. —



Nachtschwärmend liebte Raimund nicht  
Den frühen Dienst der Mette,  
Doch sprang er noch bei Sternenlicht  
Einst Morgens aus dem Bette;  
Und eine Rose, wie der Tod  
Gewöhnlich sie den Stiftsherrn bot,  
Trug sein verwegner Affe  
Hin an des Feindes Kirchenort,  
Damit des Schreckens stiller Mord  
Ihn von der Erde raffe.

Vollführt war schnell der böse Streich,  
Und Trudchens frecher Buhle  
Schlich wohlgemuth und hoffnungreich  
Zu seinem eignen Stuhle.  
Er war im Tempel noch allein,  
Bald aber trat der Ohm herein,  
Sah auf dem Hult die Rose,  
Und mit des Schreckens starrem Blick  
Fuhr bleich er einen Schritt zurück  
Vor seinem Todesloose.

Doch mit geschwind ermanntem Sinn,  
Und langsam, ernst und schweigend,  
Ging er zu Raimunds Sessel hin,  
Die Sterbeblume zeigend.  
Da sprang, als flammte um ihn ein Blitz,  
Der Heuchler auf von seinem Sitz,  
Und rief mit Händeringen:  
„Welch grauses Schicksal, das Euch droht!  
Ach, warum konnte mir der Tod  
Nicht diese Rose bringen!“

„Mich dünkt, er hat sie Euch gebracht!“  
 Sprach Theobulf entschlossen.  
 „Ihr nährt den sprießenden Verdacht  
 Durch Eure Gleißnerpoffen!  
 Ich war der Erste heut im Chor,  
 Doch keine Blume fand ich vor,  
 Und grüßte dann im Garten,  
 Des Lebens froh, den jungen Tag,  
 Um dort der Mette Glockenschlag  
 Lustwandelnd zu erwarten.“

„Wie?“ — zürnte Raimund: „Ihr erregt  
 Mir Zwist im Heiligthume?  
 Ihr meint, ich hätt' Euch hingelegt  
 Die mir bestimmte Blume? —  
 Verläumdung, die gen Himmel schreit!  
 Es hat noch fünfzig Jahre Zeit,  
 Eh' ich ein Röslein finde.  
 Doch ihr habt's nicht zu früh gefast!  
 Euch drückt bereits der Jahre Last  
 Hinab zum schwachen Kinde!“

„Still!“ — sprach der Greis mit weichem Ton:  
 „Was Gott will, das geschehe!“  
 Sein Aug ward hell, als ob es schon  
 Den Himmel offen sähe.  
 Er blickt' aufs Röslein nun mit Lust,  
 Barg's im Gewand an seiner Brust,  
 Kniet' an dem Pulte nieder,  
 Schloß zum Gebete Hand in Hand,  
 Und mit gestärktem Muth erstand  
 Er aus dem Staube wieder.

Und als die Mette war vollbracht,  
Sagt' er den Amtsgenossen  
Für dieses Leben gute Nacht,  
Und ihre Zähren flossen.  
Aus ihrem Kreise dann hinaus  
Eilt' er zur Wohnung, um sein Haus  
Unsäumig zu bestellen.  
Gertrude zwang sich Thränen ab,  
Und flog im Geist hin über's Grab  
Ans Herz des Buhlgesellen.

Den Tod erwartend, schied der Dhm  
Von allen Weltgeschäften;  
Doch, Wunder! ihn durchfloß ein Strom  
Von neuen Lebenskräften.  
Das Alter, das sein Mark entzog,  
Das ihm schon längst den Nacken bog,  
Schien plötzlich zu entweichen,  
Und ihm herab aus Sonnenglanz  
Ein Gott den frischen Blüthenkranz  
Der Jugend darzureichen.

Die Kunde flog zu Raimunds Ohr.  
„Hum!“ sagt' er fest: „es sprühet  
Sein Lämpchen noch ein Mal empor,  
Eh' ganz der Docht verglühet.“ —  
So baut' er fest auf seinen Trug,  
Ließ seiner Lustgedanken Flug  
Von keiner Grille stören,  
Und schlief vergnügt die dritte Nacht  
Im Arm der Hoffnung, früh erwacht,  
Des Feindes Tod zu hören.

Doch als ihn durch ihr Zauberland  
Die Fee der Träume führte,  
Fühlt' er mit Grausen eine Hand,  
Die eiskalt ihn berührte.  
Sie faßt' ihn hart, sie rüttelt' ihn,  
Und seinem starren Blick erschien  
Hohläugig, gelb und hager,  
Ein schauderhaftes Schreckenbild,  
Das stand, in Leinwand eingehüllt,  
Baumlang vor seinem Lager.

„Bereite dich,“ rief's hohl ihm zu,  
„Bereite dich zum Sterben!  
Die weiße Rose brachest du  
Dir selber zum Verderben!  
In wenig Stunden gleichst du ihr! —  
Doch wird hinfort kein Stiftemann hier  
Vor dieser Blume beben:  
Denn allen, die der Himmel ruft,  
Sollst du durch Klopfen in der Gruft  
Das Todeszeichen geben.“ —

Der Geist verschwand, und Raimund lag  
Im Bette wie erschlagen.  
Er ward zur Gruft den dritten Tag  
Bei Sturm und Blitz' getragen.  
Und als er schon zehn Jahre schlief,  
Klopft' er zum ersten Mal, und rief  
Damit den Feind zum Grabe;  
Und die Legende sagt, daß er  
Des Todes Heroldsamt nachher  
Stets so verwaltet habe.

## Rechenbergs Knecht.

Es lebte einmal im schönen Lande Meissen  
Ein Ritter, Rurd von Rechenberg geheissen.  
Er hatte Haus und Hof und viel Gefind,  
Und jeden Diener hielt er wie sein Kind.

So gütig war kein Herr in weiter Runde;  
Kein hartes Wort entfaltete seinem Munde.  
Der Diener Trägheit oder Ungeschick  
Bestrafte nur ein Wink, ein ernster Blick.

Einst kam, dem Ansehn nach, aus fremdem Lande,  
Ein junger Bursch in dürftigem Gewande,  
Der, klagend über Armuth, Drang und Noth,  
Bescheiden sich zu Diensten anerbot.

Der Ritter sagte: „Willst du redlich dienen,  
So bist du mir willkommen hier erschienen.  
Ich öffne mit Vertrauen dir mein Haus;  
Du richtest, was dir obliegt, wacker aus!“

Der neue Diener, der Georg sich nannte,  
Flog wie ein Pfeil, wohin sein Herr ihn sandte,  
Und Glück und Heil und Wundersegen schien,  
Wo seine Hand sich regte, zu erblihn.

Auf wüsten Feldern, die sein Pflug berührte,  
Schwand das Gestein, als ob's der Wind entführte,  
Und Aehren wogten über ödes Land,  
Wo vormals nur die Distel einsam stand.

Einst ging der Ruf von Feinden in der Nähe;  
Der Ritter sprach: „Georg, reit' auf die Späße!“  
Er jagte fort, kam bald zurück ins Schloß,  
Und zwei gefüllte Säcke trug sein Roß.

Da fragte Kurd: „Was klirrt am Satteltischen?“ —  
„Hufeisen sind's, den Pferden abgerissen;  
Die Feinde schliefen, eilig war's gethan,  
Und nun hat's Zeit, bevor sie sich uns nah'n.“

Ein ander Mal gab ihm sein Herr ein Schreiben:  
„Ich bitte dich, den Klepper anzutreiben;  
Der Ort ist fern, die Sonne geht schon tief,  
Und Eile fordert höchlich dieser Brief.“

Drei rauhe Meilen waren zu besiegen,  
Und er versprach, dem Vogel gleich zu fliegen;  
Doch nach Verlauf der nächsten Stunde traf  
Ihn Kurd im Stall, versenkt in festen Schlaf.

„Georg! Georg! geflügelt sind die Stunden!  
Ist dir mein Auftrag aus dem Sinn verschwunden?“  
Erschrocken fuhr vom Stroh der Jüngling auf:  
„Da, lieber Herr, ist schon die Antwort drauf!“

Des frommen Ritters Angesicht erbleichte,  
Als ihm Georg hiermit ein Brieflein reichte,  
Und er mit stillem Grausen drin die Hand  
Des weit von ihm entfernten Freundes fand.

„Sprich!“ hub er an, als er das Blatt gelesen:  
 „Von wannen stammst du, räthselhaftes Wesen?  
 Ein düsteres Geheimniß schwebt um dich,  
 Und du bist traun kein Sterblicher, wie ich!“

Jetzt, wie berührt mit einem Zauberstabe,  
 Verwandelte sich schnell der Wunderknabe.  
 Er, sonder Anmuth sonst und aschenbleich,  
 Ward einem Engel nun an Schönheit gleich.

Und diese Rede floß aus seinem Munde:  
 „Der Herr der Herren gibt durch mich dir Kunde,  
 Wie wohl es ihm, der alles sieht, gefällt,  
 Wenn hold und mild ein Dienstherr sich verhält.“

So thatest du an mir und andern Knechten,  
 Und Gott belohnt die Thaten der Gerechten.“ —  
 Er sagte dieß, erhob sich in die Luft,  
 Und Jenem blühte Glück bis an die Gruft.

---

## Der Kater.

„Seh! guten Abend, liebes Weibchen!  
 Bist noch gesund?  
 Und hieltst du, wie ein treues Läubchen,  
 Den Ehebund?“ —  
 So kam, nach seiner rauhen Weise,  
 Der Ritter Franz von einer Reise,  
 Und sah, geplagt von düsterm Wahn,  
 Das junge Weiblein forschend an.

„Sey tausendmal willkommen, Lieber!“  
 Rief Klärchen aus.  
 „Doch ach! du bringst dein altes Fieber  
 Zurück ins Haus!  
 Wirst du denn nie davon gesunden,  
 Und ewig mein Gemüth verwunden?  
 Wie schlecht wird Redlichkeit belohnt!  
 Du suchst Verrath, wo Treue wohnt.“ —

„Das wird sich morgen früh ergeben;“  
 Antwortet er.  
 „Von einem Zaubrer komm' ich eben  
 Desßhalben her.



Ich fragt' ihn, wie du dich gehalten;  
Da malt' er gräuliche Gestalten  
Auf drei Papierchen, klein und fein,  
Und gab sie mir, wie Pillen, ein.“

„Hat Klara, sprach er, löse Sünden  
Geheim gewagt,  
So wird's ein Wunder dir verkünden,  
Wann's morgen tagt.  
Du wirst von Ansehn und Geberden  
Ein rabenschwarzer Kater werden,  
Und bleibst vom Menschenthum getrennt,  
Bis Klara ihre Schuld bekennt.“

„Was sagst du zu dem Prophezeien? —  
Ach! liebe Frau,  
Mich wandelt's oft schon an, zu schreien:  
Miau! Miau!  
Die Maus, die sonst mir Graun erweckte,  
Wann ich sie nur von fern entdeckte,  
Die dünkt mir jetzt das schönste Thier.  
Ei, wäre flugs doch eine hier!“ —

„O Gott! du machst mir angst und bange!“  
Schrie Klärchen auf.  
„Du nährst im Busen keine Schlange,  
Verlaß dich drauf!  
Doch welche Thorheit deiner Mucken,  
Die Hexenpillen zu verschlucken!  
Verkatert dich der böse Mann,  
Ich bin fürwahr nicht Schuld daran!“ —  
Langbein's sämmtl. Schr. III. Bd.

„Kind, warst du treu, was gibst's für Sorgen?“  
Verseßte Franz.

„So sicht dir ja der nächste Morgen  
Der Jugend Kranz.

Setz, gutes Weibchen, laß uns essen,  
Und jenes Zauberkrans vergessen!

Bring uns ein Fläschchen alten Wein,  
Und dann getroßt ins Bett hinein!“

Sie ruhten unter einer Decke,  
Wie jede Nacht.

Der Ritter schlief in seiner Ecke,  
Von Angst bewacht:

Denn jedes Spuk- und Zaubermährchen  
Fand Glauben bei dem frommen Märchen,  
Und des Gemahls Verwandlung war  
Ihr eine mögliche Gefahr.

Doch wichen ihrer Furcht Gespenster,  
Da nichts geschah,  
Als schon der Morgen durch die Fenster  
Nothwangig sah.

Sie huschte von des Schlafers Seite,  
Daß sie den Imbiß ihm bereite,  
Und als daran nichts mehr gebrach,  
Flog sie zurück ins Schlafgemach.

Welch Schrecken! An des Ritters Plage  
Saß ernst und stumm  
Ein rabenschwarzer Mann der Rache,  
Und sah sich um.

Auffschreiend: „Ach, daß Gott erbarme!“  
 Schloß ihn schön Klärchen in die Arme,  
 Und drückt ihn voll Verzweiflungsschmerz,  
 Mit Thränen beichtend, an ihr Herz.

„Ach, Franz, mich straft des Himmels Ruthe  
 Nach Jahres Frist,  
 Weil da mich einst bei frohem Ruthe  
 Dein Ohm geküßt! —  
 Nichts Schlimmers hab' ich zu bekennen,  
 Müßt' ich mich auch vom Leben trennen,  
 Und stände vor dem Herrn der Welt,  
 Der das Gericht der Seelen hält.“ —

Als sie, im Busen eine Hölle,  
 So sprach und schwor,  
 Fuhr plötzlich unter'm Bettgestelle  
 Der Schalk hervor.  
 „Da bin ich!“ rief er mit Gelächter.  
 „Bergib, du Stern der Erdentöchter,  
 Bergib mir wunderlichem Mann  
 Den finstern Schwank, den ich ersann!“

„Der Gang zum alten Hexenvater  
 War bloß erdacht,  
 Und von der Reise ward der Rater  
 Still mitgebracht.  
 Wohl war sie hart, die Feuerprobe,  
 Die du bestandst zu deinem Lobe,  
 Doch Mißtraun, Wahn und Eifersucht  
 Schlug sie auf ewig in die Flucht.“

## Der steinerne Freund.

In Galliens alter Ritterwelt  
 War vor undenklichen Jahren  
 Herr Constant in allem ein tüchtiger Held,  
 Nur nicht im häuslichen Sparen.  
 Er hatte mit Jubel und frohem Muth  
 Sein großes ländliches Ahnengut  
 Bertrunken, verritten, verfahren.

Gedrängt von der heimischen Vaterflur  
 Erfor er ein Städtlein zum Bohnen,  
 Da raucht' auf seiner Tafel oft nur  
 Ein magres Gericht von Bohnen:  
 Doch schmückte sein Haus, wie ein Edelstein,  
 Ein zartes, rosiges Töchterlein,  
 Das hielt er höher als Kronen.

Längst lag in der Erde kühlem Schooß  
 Des Fräuleins Mutter begraben;  
 Doch klug zog Constant die Kleine groß,  
 Um Freud' im Alter zu haben.  
 Er scheuchte von ihrer Schönheit Glanz  
 Den ringsher kreisenden Muckentanz  
 Buhlsinnig schmeichelnder Knaben.

So war denn frei von mancher Gefahr  
Die liebliche Margot geblieben,  
Und hatte sich bis in ihr sechzehntes Jahr  
Die Zeit mit der Nadel vertrieben.  
Wenn aber ein Mädchen seit solcher Frist  
Den Kinderschuhen entwachsen ist,  
So will es endlich auch lieben.

Sie, der die Männer von Fleisch und Wein  
So fremd als die Mondbürger waren,  
Erwählte zum Freund einen Mann von Stein,  
Und schwer belastet mit Jahren.  
Klingt dieser Bericht euch wunderbar,  
So wißt, daß ihr Freund ein Heiliger war,  
Und nun seyd ihr völlig im Klaren.

Ihn ehrte das Städtchen als Schutzpatron,  
Und hin zu seiner Kapelle  
Ging Krethi und Plethi, wie zur Frohn,  
Und beugte das Knie auf der Schwelle.  
Nur Margots blühender Rosenmund  
Sprach immer mit Andacht aus Herzensgrund  
An jener heiligen Stelle.

Erkrankt' ihr Hündlein, und brauchte vielleicht  
Ihr Täubchen zur Flucht sein Gefieder,  
So warf sie, von Angst und Gram gebleicht,  
Sich vor dem Nothhelfer nieder;  
Und siehe, der kranke Liebling genas,  
Und das entflohene Täubchen saß  
Auf ihrer Schulter bald wieder.

Durch solche Wundertthaten gewann  
Der Schutzherr die Liebe der Kleinen,  
Und dringend flehte sie oft ihn an:  
Er möcht' ihr einmal erscheinen,  
Und ihr bezeichnen durch Lehr' und Rath  
Den wahren, richtigen Himmelspfad,  
Um dort sich mit ihm zu vereinen.

Der Vater schalt: „Das ist Schwärmerci!  
Wie kannst du dich selbst so bethören!“  
Doch ließ in der süßen Fantasei  
Sich Margot dadurch nicht stören.  
Auch ihre Amme, Frau Magdalis,  
Gab ihr den Trost, es werde gewiß  
Der Heil'ge sie erhören.

Herr Constant, der oft zu Turnieren ritt,  
Begab sich einstmals auf die Reise,  
Und als er eben sein Roß beschritt,  
Sagt' er nach gewöhnlicher Weise:  
„Halt' dich fein sitzsam, mein Töchterlein,  
Und laß mir ins Haus kein Fäntchen ein,  
Daß ich bei der Heimkehr dich preise!“

Das Fräulein riegelte fest die Thür,  
Und ging nicht aus ihrer Zelle,  
Als nur mit Magdalis täglich zwier  
Zum Schutzherrn in die Kapelle.  
Sie trug, ungeschreckt durch sein steuernes Ohr,  
Bei jedem Besuche die Bitte vor,  
Daß er in Person sich gestelle.

Und in ihr Gebetbuch, sie wußte nicht wie,  
 War einst dieß Brieflein gekommen:  
 „Besonders Liebe, was spät und früh  
 Du batest, das hab' ich vernommen,  
 Und werde heute bei Sternenschein  
 Schlag sieben in deiner Wohnung seyn.“ —  
 Um dir nach Wunsch zu frommen.“ —

Der Brief, den ein flammendes Herz verschloß,  
 War von dem Patron unterschrieben.  
 „O Mutter! o Mutter! der Himmelsgenosß  
 Erscheint mir heut Abend um sieben!“  
 So stürzte sie jubelnd zu Magdalis hin.  
 „Da sieh,“ sprach Diese, „wie klug ich bin!  
 Mein Trost ist kein Lustschloß geblieben.“

Drauf wählte sich Margot den einsamsten Ort,  
 Rieß Thränen der Freude rinnen,  
 Und wog zum Abendgespräch manches Wort,  
 Das Lob ihr sollte gewinnen.  
 Doch Magdalis sorgte mit eifriger Hast  
 Für Kuchen und Wein, um dem himmlischen Gast  
 Ein irdisches Mahl anzufinnen.

Und daß er sogleich der Achtung genug  
 Bei seiner Ankunft verspüre,  
 Trat sie, als sieben die Glocke schlug,  
 Zum Ehrenempfang an die Thüre.  
 Da kam nun, in vollem Heiligenstaat,  
 Ein Mann von edler Gestalt, und bat,  
 Daß sie zu dem Fräulein ihn führe.

Rasch ging's zu des Hauptzimmers dürftiger Pracht,  
 Wo hinter strahlenden Kerzen  
 Schon Margot in zierlicher Nonnentracht,  
 Sein harrete mit Lust und mit Schmerzen.  
 Die Thür that sich auf, das Mägdlein schrie:  
 „O, heil'ger Mann Gottes!“ und fiel auf die Knie  
 Mit hochaufklopfendem Herzen.

Er hub sie vom Boden mit sanfter Hand,  
 Und bat, sie möge sich fassen;  
 Doch ward sie beinah, als sie vor ihm stand,  
 Vom alten Vertrauen verlassen.  
 Des Freundes Angesicht, jugendlich zart,  
 Schien ihr, trotz seinem Apostelbart,  
 Zu keinem Heil'gen zu passen.

„Du zitterst,“ sprach er, „als wär' ich dir neu!  
 Wir kennen uns doch seit lange!  
 Drum hefte dein frommes Auge nicht scheu  
 Auf's Jugendroth meiner Wange!  
 Ich schied von der Welt in dieser Gestalt,  
 Und oben im Himmel wird man nicht alt,  
 Wie unter der Erdbürden Drange.“

„Was kann ich dafür,“ fuhr er lächelnd fort,  
 „Wenn man ein Standbild errichtet,  
 Das mich Euch darstellt als eingedorrt,  
 Und so die Wahrheit vernichtet?  
 Ich bin dem Künstler, der Eurer Stadt  
 Ein solches Zerrbild geliefert hat,  
 Zu keinem Danke verpflichtet.“



Und als er so sprach und sie freundlich beschwor,  
Nicht schüchtern sich von ihm zu kehren,  
Ging Magdalis wieder hinaus ans Thor,  
Um störendem Anlauf zu wehren.  
Das Fräulein schielte den seltsamen Mann  
Noch immer mit heimlichem Mißtrauen an;  
Er aber begann seine Lehren.

Urpötzlich schlug eines Pferdes Trott  
Der Wächterin an die Ohren,  
Sie schrak zusammen, sie rief: „O Gott!  
Ich bin ohne Rettung verloren!“  
Es war der Ritter, er kam vom Turnier,  
Stieg ab, und klirrte schon unter der Thür  
Mit seinen gewaltigen Sporen.

Wie eine Henne, bei Angriff und Streit,  
Die Küchlein beschützt mit den Schwingen:  
So spreizte nun Jene die Arme weit,  
Und hemmt' ihn, förder zu bringen,  
„Herr!“ sprach sie, „der heilige Schutzpatron  
Ist drin bei dem Fräulein in eigener Person  
Und redet von geistlichen Dingen.“

„Weib! bist du betrunken?“ entgegnete drauf  
Der Ritter mit wildem Gebrause.  
„Zurück! Warum hältst du so angstvoll mich auf?  
Ich wittere hier eine Klause!  
Und wären auch alle Heiligen drin,  
Ich frage den Teufel darnach! — ich bin  
Der Herrgott in meinem Hause!“

So schnaubend warf er sie seitwärts, und riß  
 Sein blühendes Schwert aus der Scheide.  
 Mit beiden Händen hielt Magdalis  
 Ihn fruchtlos hinten am Kleide.  
 Er stürmte hinein ins Prunkgemach,  
 Wo mit dem Fräulein der Fremde sprach,  
 Und hoch auf fuhren sie beide.

„Ho! ho!“ schrie Constant aus aller Macht:  
 „Wer seyd Ihr, den ich hier finde?  
 Ihr täuscht mit Eurer Heiligentracht  
 Nur schwache Weiber und Blinde!  
 Drum offen gebeichtet, wer Ihr seyd!  
 Sonst ist mein gewichtiges Schwert bereit,  
 Daß es die Wahrheit ergründe.“

„Herr Ritter, gemacht!“ war des Gegners Wort.  
 „Beherrscht der Erbitterung Wellen!  
 Ich werde mit Freimuth dann sofort  
 Des Räthsels Dunkel erhellen.  
 Doch wenn Ihr nicht Anstand und Ruhe gewährt,  
 So kann ich wohl auch ein gutes Schwert  
 Dem Euren entgegen stellen.“

Dieß Kraftwort hatte das wirksame Glück,  
 Den trotzigten Ritter zu zähmen.  
 Er gab sein Schwert der Scheide zurück,  
 Und dann ließ sich Jener vernehmen:  
 „Ihr habt ein treffendes Urtheil gefällt,  
 Ich bin kein Bürger der Sternenwelt,  
 Doch dürft Ihr Euch meiner nicht schämen.“

Ich bin, Euch zu dienen, Graf Florian,  
Und ringsum mit Gütern beliehen.  
Ich betete längst Eure Tochter an,  
Ließ aber kein Wort mir entfliehen:  
Denn Eure strenge häusliche Huth,  
Das Schrecken der Jünglinge, nahm mir den Muth,  
Um Zutritt mich zu bemühen.

Verzeiht, daß ich mich durch ein listiges Spiel  
Der Nähe des Engels erfreue.  
Ich hatte dabei kein schändliches Ziel,  
Das schwör' ich bei Rittertreue!  
Ich trage dem Fräulein mich an zum Gemahl,  
Und Liebe begleitet' uns ins Todesthal,  
Und ewig fern sey die Reue!“ —

„Herr!“ sagte der Ritter, und bot ihm die Hand,  
„Das ist ein Vorschlag zur Güte!“ —  
Der Graf, als er jetzt sich des Bartes entband,  
Erschien in der herrlichsten Blüthe.  
Er nahte sich ihr, die zur Erde sah:  
„Beglückst du mich wohl durch ein bräutliches Ja,  
Gesprochen aus holdem Gemüthe?“ —

„Ach!“ seufzte das Fräulein mit leisem Ton:  
„Wie kann ich, wie darf ich Euch lieben?  
Ihr habt, zum Schimpf für den Schutzpatron,  
Dieß lose Vermummten getrieben!  
Sie kränket mich bitter, die spottende List,  
Denn Achtung für Alles, was heilig ist,  
Ward tief ins Herz mir geschrieben.“ —

„Ja!“ rief er, „ich schwöre bei Gott dem Herrn,  
Den auch die Gedanken umtönen:  
Ich war von der Felsen Gefinnung fern,  
Den heiligen Mann zu verhöhnem;  
Und führ' ich dich heim, du Krone der Frau'n,  
So will ich ihm eine Kapelle bau'n,  
Um ihn, wenn er zürnt, zu versöhnen.“ —

„Sieh, Kind!“ fiel der Vater vermittelnd ein:  
„Nun kannst du die That nicht verdammen!  
Auch wird den Patron das Gelübb' erfreun;  
Sein Haus stürzt mählich zusammen.  
Auf! ende mit Güte des Grafen Schmerz!  
Denn, sag' was du willst, ich sehe dein Herz  
Doch hell ihm entgegen flammen.“ —

Der Graf sank schweigend vor ihr auf's Knie,  
Und ließ nur die Augen sprechen.  
Als treffliche Sachwalter milderten sie  
Der Liebe kühnes Verbrechen.  
Gerührt vergab ihm das Fräulein die Schuld,  
Und ließ sich am Ende zur freundlichsten Huld  
Von seinen Rednern bestechen.

Sie sprach das verweigerte Ja, und daraus  
Erblickte die beste der Ehen.  
Der Heil'ge bekam ein stattliches Haus,  
Das sieht man bis heute noch stehen:  
Und hin wallfahrtet der Jungfrauen Schaar,  
Um sich einen Mann, wie das Gräfslein war,  
Vom Schutzpatron zu erslehen.

## Das Glockenfeil.

Winter war's und später Abend,  
 Rüster Barthel saß vergnügt,  
 Sich mit einem Pfeifchen labend,  
 An den Ofen angeschmiegt.  
 Staatsklug sprach er aus der Zeitung  
 Mit dem schönen Töchterlein,  
 Aber, trotz der weisen Deutung,  
 Gähnte Hannchen und schlief ein.

Plötzlich tönte dumpf und grausend  
 Ihm die Kirchenglock' ins Ohr.  
 Bebennd fuhr er auf: „Der Tausend!  
 Was geht da im Thurme vor?  
 Sind das eines Kobolds Poffen,  
 Oder neckt mich lose Brut?“ —  
 Dieß gesagt, griff er entschlossen  
 Nach Laterne, Stock und Hut.

Und er stieg zur Glockenstube  
 Rasch die Wendelstreppe empor.  
 „Wer da? Welcher Lotterbube  
 Macht den teuflischen Rumor?“

Doch indem sein Zorn so leuchte,  
Löschte freventlich der Wind  
Ihm das Flämmchen in der Leuchte,  
Und er war so gut als blind.

„Barthel, laß den Muth nicht schwinden!“  
Sprach er leise: „Frisch hinan!  
Magst du auch den Teufel finden,  
Hier ist deines Amtes Bahn!“  
Dann mit donnergleichem Rufe:  
„Melde dich, du böses Kraut!“  
Kam er bis zur letzten Stufe,  
Und es regte sich kein Laut.

Alle Winkel bei der Glocke  
Burden rings von Wand zu Wand  
Durchgefuchelt mit dem Stocke,  
Durchgetastet mit der Hand.  
Sieh, ein Körper ward lebendig!  
Barthel stürzte sich auf ihn,  
Doch er wehrte sich unbändig,  
Um ins Freie zu entfliehn.

Fest verflochten rangen Beide  
Mit einander rund herum.  
Barthel fluchte wie ein Heide,  
Aber Jener kämpfte stumm;  
Und bevor bei diesem Kriege  
Sich der kleinste Sieg ergab,  
Zog der Kampf sich hin zur Stiege,  
Und sie taumelten hinab.

Auf des Schneckenweges Mitte  
 Ward der Stumme plötzlich laut:  
 „Halt, Herr Barthel, halt! Ich bitte,  
 Schonet meiner armen Haut!  
 Laßt zum Frieden euch bewegen:  
 Ich will Freund und Sohn Euch seyn.  
 Gebt mir, Herr, mit Vatersegen  
 Euer liebes Töchterlein!“

Doch der Küster lachte schrecklich:  
 „Hat man je den Fall erlebt,  
 Daß ein Kirchenräuber keddlich  
 Nach des Städtchens Krone strebt?  
 Und fürwahr! zum Brautbegehren  
 Ist es just die rechte Zeit,  
 Wenn man grimmig, wie die Bären,  
 Sich einander rauft und bläut!“

Also schlug er mit den Fäusten  
 Die erbetne Sohnschaft aus.  
 Schimpflich dünkt' ihm dieß Erdreisten  
 Für sein Amt und Ehrenhaus.  
 Ohne Frage nach dem Namen,  
 Ward der Handel abgethan,  
 Und sie rollten fort und kamen  
 Auf der Ebne polternd an.

Himmel! welches Volksgebränge  
 Gaffte hier und trieb Gespött!  
 Jene wunderbaren Klänge  
 Lockten Hundert aus dem Bett;

Und der Küster sah mit Schauer  
Bei den Lichtern dieser Schaar,  
Daß Herr Jost, der reiche Brauer,  
Sein gebläuter Gegner war.

„Ach, Herr Jesus! Ach, Herr Jesus!“  
Flüstert' er, hinweg gewandt:  
„An des Städtchens theuern Erösus  
Legt' ich die verruchte Hand!“ —  
Drauf, mit bittender Geberde,  
Führt' er ihn, verstummt und scheu,  
Durch der Neugier bunte Heerde  
In die nahe Küsterei.

Er verschloß dem Volk die Pforte,  
Das ihm auf die Fersen trat,  
Und begann: „Wo find' ich Worte,  
Zu entschulden meine That?  
Edler, den ich hoch verehere,  
Sieh' mich an, mich tödten fast  
Neu' und Leid, daß du die Schwere  
Meiner Hand empfunden hast!“

Dienstpflcht setzte mich in Feuer,  
Und die rabenschwarze Nacht  
Riß mich in ein Abenteuer,  
Das mir ewig Kummer macht.  
Aber welche Heimlichkeiten  
Führten dich zur Glock' empor?  
Und ihr schauerhaftes Läuten,  
Warum schreckt' es unser Ohr?“ —



„Alles das sollt Ihr erfahren ;“  
 Sprach der gute, junge Mann.  
 „Wisset denn, daß ich seit Jahren  
 Euer Hännchen lieb gewann.  
 Sie zu sehen, welche Wonne!  
 Kam sie wo mir in den Lauf,  
 O, da ging mir eine Sonne  
 An den trübsten Tagen auf!

Doch ich fragte mich oft bange:  
 Liebt auch dich das schöne Kind? —  
 So umwechselten mich lange  
 Furcht und Hoffnung, wie der Wind.  
 Täglich ward die Hoffnung kleiner,  
 Und als mich das nieder bog,  
 Traf sich's, daß ein Trupp Zigeuner  
 An der Stadt vorüber zog.

Bei der Mühle, nah' am Thore,  
 Ruhten sie, vom Reisen matt,  
 Und mit hochgespißtem Ohre  
 Stand umher die halbe Stadt.  
 Die Zigeunerinnen machten  
 Aus den Linien der Hand  
 Allen, die ein Opfer brachten,  
 Ihr verborgnes Loos bekannt.

Bruder, sagte die Sibylle,  
 Die ich auf die Seite nahm,  
 Dich verfolgt in tiefer Stille  
 Ein geheimer Liebesgram.

Zweifel haben dich umschlungen,  
Doch sie löst ein guter Rath,  
Der schon manchem braven Jungen  
Bundervolle Dienste that.

Aus dem Thurm am Gotteshaufe  
Schaffe dir ein Glockenseil!  
Wär's auch noth, daß man es maufe,  
Das entkräftet nicht sein Heil.  
Wind' es nur ein paar Sekunden  
Um dein Mädchen, wie zum Scherz,  
Und, auf ewig fest gebunden,  
Schlägt für dich das liebe Herz. —

Seht, Herr Küster, so belehrte  
Mich die Brude, Wort für Wort.  
Ich, der es mit Andacht hörte,  
Stahl mich an den Unglücksort.  
Still wollt' ich den Strang entnehmen,  
Macht' ihn von der Glocke frei,  
Doch sie rief, mich zu beschämen,  
Euch zu ihrem Schuß herbei.

Nennt mich drum nicht Kirchenräuber!  
Borgen wollt' ich nur das Seil,  
Denn der Kern und Stern der Weiber,  
Dacht' ich, wird dir dann zu Theil.  
Aber Liebe zu gewinnen,  
Ach, wie schlecht gelang mir das!  
Ich erwarb durch mein Beginnen  
Leider nichts als Schläg' und Haß!“ —

Jetzt erhob sich ein Geficher;  
 Jost erschrak, und Barthel sprach:  
 „Horch, das spukt! Da folget sicher  
 Etwas Unverhofftes nach!“  
 Und er lief hinaus zum Posten,  
 Wo das Mädchen lauschend stand,  
 Und es kam, und reichte Josten  
 Mit gesenktem Blick die Hand.

„O, ich Glücklicher auf Erden!“  
 Rief er: „Stehst du wirklich da?  
 Soll ich ganz so selig werden,  
 Als ich oft im Traum mich sah? —  
 Vater, gib uns deinen Segen!  
 Wohl mir, daß wir uns gerauft!  
 Nicht zu theuer ward mit Schlägen  
 Ein so liebes Weib erkauf!“

---

## Der goldene Hut.

„Hier ist ein goldener Hut zu gewinnen!  
Herbei ihr Männer von Land und Stadt!  
Doch keiner gelangt zu des Schlosses Zinnen,  
Der Weiberlehen im Hause hat.  
Die Brücke, von Zauberkunst bereitet,  
Bricht unter ihm, wenn er sie beschreitet.“ —

So tobte vor achthundert Jahren  
Graf Kunibert die Mannwelt heraus.  
Es war in ihn der Dünkel gefahren,  
Er nur allein beherrsche sein Haus.  
Die andern Ehegemahle schienen  
Ihm allesammt den Frauen zu dienen.

Das Hüttlein funkelte von der Zinne  
Der hohen gräßlichen Burg herab,  
Die rings umher ein breites Gerinne  
Voll modergrünen Wassers umgab,  
Und über ein Brücklein von Holz ging die Reise  
Bis oben hinauf zum goldnen Preise.

Dies Brücklein hatte, nach dunkler Sage,  
Der große Zauberer Merlin gebaut,  
Daß es Monarchen des Hauses trage  
Zum schimmernden Hute, mit trockner Haut;  
Doch sollten alle Frauenvasallen,  
Die drauf sich wagten, ins Wasser fallen. —

Da strömte von hundert Orten und Enden  
Zum Grafenschlosse des Volkes Fluth.  
Beherzte Männer von allen Ständen  
Begehrten sehnlich den goldnen Hut.  
Sie wollten in Schaaren den Steg erklimmen;  
Man mußte den Vortritt durchs Loos bestimmen.

Und er, den das Glück zum Ersilinge machte,  
Warf Schwert und Mantel behend' ins Gras;  
Doch als sich der Thor nun leicht genug dachte,  
Brach unter ihm die Brücke, wie Glas.  
Erschrocken rief er gen Himmel um Gnade,  
Sprang hurtig zurück, und entrann dem Bade.

Er floh das Getöse des Schadenjubels,  
Erbleicht wie eine getünchte Wand,  
Und schleunig setzte sich, während des Trubels,  
Des Zauberers Nachwerk wieder in Stand,  
Um neue Bewerber aufzunehmen,  
Und, nach Befinden, sie zu beschämen.

Das widerfuhr dem Zweiten, dem Dritten,  
Und mehrern Waghälsen, alt und jung.  
Der Steg zerborst, von ihnen beschritten,  
Und lächerlich war ihr fliehender Sprung,  
Dem Bad' entwischten sie zwar entschlossen,  
Doch wurden sie sämmtlich mit Spott begossen.

Im Fenster hielt oben mit seinem Weibchen  
Graf Runibert vergnügliche Schau.  
„Sieh,“ sprach er, „sieh, mein herziges Täubchen,  
Die alle sind Sklaven ihrer Frau.  
Ich will nun selbst die Brücke besteigen,  
Und mich als Herrscher im Hause zeigen.“ —

„Das seyð Ihr!“ sagte die Krone der Frauen:  
 „Das wissen wir längst, und damit gut!  
 Ihr dürftet mit Recht dem Muthē vertrauen,  
 Doch siegen nicht immer Recht und Muth.  
 Wer kennt des Zauberers heimliche Tücke?  
 Drum meidet, Herr, die gefährvolle Brücke!“

„Nein,“ rief er, „ich will, ich muß sie wandeln!  
 Denn, Weiblein, befolgt' ich deinen Rath,  
 Wie könnt' ich mich rühmen, frei zu handeln?  
 Ich gliche den Puppen, geführt am Draht.“  
 So sprach er, und flog hinab die Stiegen,  
 Um vor der gaffenden Menge zu siegen.

Die Gräfin besorgte, der Ehrsucht Flügel  
 Trag' ihren Gemahl nicht zum Ruhmgevvinn.  
 Sie lenkt' ihn täglich am seidenen Zügel  
 Süßschmeichelnder Bitten nach ihrem Sinn,  
 Und sah deshalb, mit Zittern und Beben,  
 Ihn hin durch das Volk zur Brücke streben.

„Willkommen, ihr Männer von Ost und Westen,  
 Von Süd und Norden, willkommen hier!  
 Ha, welche Schaar von verehrten Gästen  
 Lud heute der goldne Hut zu mir!  
 Frisch auf, frisch an, das bildliche Zeichen  
 Der häuslichen Obmacht zu erreichen! —

Doch wie? Ihr zaudert? — Ach! Freund' und Gönner,  
 Wie kommt's, daß euch allen der Muth entwich?  
 O Schmach für's ganze Geschlecht der Männer!  
 Sie tilgt nur Einer, und der bin ich! —  
 Gebt Acht, ich werde den Hut mir holen;  
 Ein Fels ist der Steg unter meinen Sohlen.“ —

So ließ er die Stimme gewaltig tönen,  
 Bevor er die Brücke rasch betrat;  
 Und traun! sie wagt' es nicht, ihn zu höhnen,  
 Wie sie dem Trupp seiner Vorgänger that.  
 Geduldig trugen ihn Balken und Dielen,  
 Die unter Jenen in Trümmer fielen.

Er ging mit spanischem Ernst und Schritte,  
 Und grüßte mit Rußhand die bange Frau;  
 Doch als er gewonnen des Steges Mitte,  
 Zerfrachte plötzlich der Zauberbau,  
 Und aus des Grabens Moder und Schilfe  
 Rief unser Graf erbärmlich um Hülfe.

Gesund, doch gedemüthigt, ward er wieder  
 Herausgefischt und aufs Trockne gebracht.  
 Da schlug er seufzend die Augen nieder:  
 „Auch ich! auch ich! — Wer hätt' es gedacht?  
 Nun seh' ich, daß alle Männer auf Erden  
 Von ihren Frauen gegängelt werden.“

## Peters Heirath.

Guter Wein war Peters Sache,  
Und er sucht' ein reiches Weib,  
Daß er dann am Traubenbache  
Ruhig pflege seinen Leib.  
Alles andre schien ihm Pöffen,  
Und so war er kurz entschlossen,  
Gretchen Mischerling zu fre'n,  
Denn ihr Vater schenkte Wein.

Nasch und wirthlich war die Dirne,  
Aber häßlich wie die Nacht,  
Und im Herzen und Gehirne  
Von Natur nicht wohl bedacht.  
Viele warnten auch den Peter,  
Sie sey zänkisch wie ein Köther,  
Doch er war ein tauber Stein,  
Denn ihr Vater schenkte Wein.

Liebreich machte man dem Freier  
Das erbetne Ja nicht schwer,  
Und bei seiner Bundesfeier  
Ging es hoch und lustig her.



Bräutigam und Gäste tranken,  
 Bis sie von den Stühlen sanken,  
 Und das mußte wohl so seyn,  
 Denn der Vater schenkte Wein.

Doch schon in der Flitterwoche  
 Grollt' und brummte der Papa:  
 „Zieh' Er auch am Arbeitsjoch,  
 Sitz' Er nicht so müßig da!  
 Und ich rath's Ihm, keine Flaschen  
 Aus dem Keller wegzupaschen,  
 Denn für Ihn, das merk' Er fein,  
 Schenk' ich wahrlich keinen Wein!“

Peter hatte Holz mit Aerger,  
 Wie der Murrkopf ihm befaß,  
 Und ein Gläschen Grüneberger  
 Lohnt' am Abend seine Qual.  
 „O wie wenig und wie herbe!“  
 Rief er seufzend: „ich verderbe!  
 Mich verzehrt des Durstes Pein,  
 Und der Vater schenkt doch Wein!“

Nun versagt' er Holz zu spalten,  
 Weil man ihm so weh gethan.  
 Du! da kam er bei dem Alten  
 Und bei Gretchen übel an!  
 Mit dem ersten besten Topfe  
 Warf sein Schatz ihm nach dem Kopfe,  
 Und die Gäste lachten drein,  
 Denn der Vater schenkte Wein.

Allbekannt ward die Geschichte,  
 Und es klang von Haus zu Haus:  
 „Seht des Eigennuzes Früchte!  
 Lacht den nassen Bruder aus!  
 Nimmer wär's ihm eingefallen,  
 Vor den schönern Mädchen allen  
 Gretchen Mischerling zu frei'n,  
 Schenkte nicht ihr Vater Wein.“

---

## Das blinde Noß.

„Was ragt dort für ein Glockenhaus  
Im Ring des Markts hervor?  
Den Flug des Windes ein und aus  
Hemmt weder Thür noch Thor.  
Tritt Volkslust oder Schrecken ein,  
Wann diese Glocke schallt?  
Und was besagt das Bild von Stein  
In hoher Noßgestalt?“ —

„Ihr seyd der erste Fremdling nicht,  
Der nach den Dingen fragt.  
Was unsre Chronik davon spricht,  
Sey willig euch gesagt.  
Des Undanks Rügenglocke heißt  
Das edle Alterthum,  
Und unsrer wackern Väter Geist.  
Umschwebt es noch mit Ruhm.

Undank war schon zu ihrer Zeit  
Der schnöde Lohn der Welt:  
Drum hat der Alten Biederkeit  
Dieß Schreckniß aufgestellt.

Wer jener Schlange Stich empfand,  
Dem war die Macht verliehn,  
Er konnte stracks mit eigener Hand  
Die Rügeglocke ziehn.

Da kam, wenn's auch bei Nacht geschah,  
Die Obrigkeit herbei,  
Und fragt' und forschte, hört' und sah,  
Was hier zu schlichten sey.  
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,  
Mocht's Herr seyn oder Knecht:  
Die Richter sprachen, ohne Gold,  
Für jeden gleiches Recht.

Es sind wohl hundert Jahre her,  
Da lebte hier ein Mann,  
Der durch geschäftigen Verkehr  
Viel Hab und Gut gewann.  
Von Reichthum zeugte seine Tracht,  
Sein Keller und sein Herd;  
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht  
Ein wunderschönes Pferd.

Einst ritt er in der Dämmerung,  
Da stürzten aus dem Hain,  
Mit Mordgeschrei und Tigersprung,  
Sechs Räuber auf ihn ein.  
Sein Leben, um und um bedrängt,  
Hing nur an einem Haar.  
Doch seines Rosses Schnelligkeit  
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,  
Ihn wundenfrei nach Haus.  
Er breitete, zum Dank erweckt,  
Des Pferdes Tugend aus.  
Er that ein heiliges Gelübd':  
Mein Schimmel soll fortan  
Den besten Hafer, den es gibt,  
Bis an den Tod empfahn.

Allein das gute Thier ward krank,  
Ward steif und lahm und blind,  
Und den ihm angelobten Dank  
Vergaß sein Herr geschwind.  
Er bot es feil, und ward nicht roth,  
Und jagt' es Knall und Fall,  
Weil niemand einen Heller bot,  
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,  
Gesenkten Hauptes, am Thor,  
Und wann ein Tritt im Hause klang,  
So spitzt' es froh das Ohr.  
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,  
Und niemand rief's hinein,  
Und es durchschlief die kalte Nacht  
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb  
Der arme Gaul dort stehn,  
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,  
Nach Nahrung fort zu gehn.

Die Sonne strahlte hell, doch ihn  
Umhüllte Finsterniß,  
Und er, der sonst geflügelt schien,  
Ging sacht und ungewiß.

Er hob und schob vor jedem Tritt  
Den rechten Fuß voran,  
Und prüfte tastend, Schritt vor Schritt,  
Die Sicherheit der Bahn.  
Durch alle Gassen streifte so  
Am Boden hin sein Mund,  
Und ein verstreutes Hälmchen Stroh  
War ihm ein werther Fund.

Schon von des Hungers wilber Macht  
Verzehrt bis aufs Gebein,  
Verieth er einst um Mitternacht  
Ins Glockenhaus hinein.  
Er suchte gierig Sättigung,  
Ergriff der Glocke Strang,  
Und setzte nagend sie in Schwung,  
Daß sie die Stadt durchklang. —

Den Richtern scholl der Ruf ins Ohr,  
Sie kamen eilig an,  
Und hoben ihre Händ' empor,  
Als sie den Kläger sahn.  
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott  
Zurück in ihr Gemach;  
Sie riefen staunend: Es war Gott,  
Der durch die Glocke sprach!

Und auf den Markt geladen ward  
Der reiche Mann sofort.  
Geweckt vom Boten, sprach er hart:  
Ihr träumt! Was soll ich dort?  
So ging er trotzig, doch er stand  
Zur Demuth schnell bekehrt,  
Als er den Kreis der Richter fand,  
Und mitten drin sein Pferd.

„Kennt Ihr dieß Wesen?“ — hob das Haupt  
Der edeln Richter an.  
„Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,  
Hätt's nicht so brav gethan:  
Und was ist seiner Tugend Lohn? —  
Ihr gebt's, o Mann von Eis!  
Dem Wettersturm, dem Buhenhohn,  
Dem Hungertode Preis!“

Die Rügenglocke hat getönt,  
Der Kläger stehet hier,  
Durch nichts wird Eure That beschönt,  
Und so gebieten wir:  
Daß ihr sogleich das treue Pferd  
In Euern Hausstall führt,  
Und bis ans Ende pflegt und nährt,  
Wie Euch als Christ gebührt! —“

Der Reiche sah nicht wenig scheel,  
Weil ihn der Spruch verdroß,  
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,  
Und führte heim das Roß. —

So meldet ehrlich, kurz und plan  
Die Chronik den Verlauf,  
Und zum Gedächtniß stellte man  
Nachher das Steinbild auf.“



## Die Versuchung.

Legende.

Ein Bischof, beliebt durch unsträfliches Leben,  
War eifrig dem heil'gen Andreas ergeben,  
Und fragte vor jeder bedenklichen That  
Den hohen Gönner vertraulich um Rath.

Andreas war längst schon gen Himmel gefahren,  
Doch pflegt' er deßhalb nicht die Antwort zu sparen.  
Er stellte sich nächtlich als Traumgesicht ein,  
Und sagte zur Sache sein Ja oder Nein.

So ehrten und liebten die Männer sich lange;  
Dabei ward dem Fürsten der Finsterniß bange.  
„Die frommen Vertrauten,“ sprach er für sich,  
„Hohnlachen und rathschlagen stets über mich!“

Er wünschte das feindliche Bündniß zu stören;  
Drum wollt' er den Bischof zu Sünden bethören,  
Und nahm, nach listig entworfenem Plan,  
Die Zaubergestalt eines Mägdeleins an.

Drauf wandelt' er hin zum bischöflichen Hause,  
Und machte dem forschenden Pförtner die Klause:  
„Ich bin eine Pilgerin, komme von fern,  
Und bitt' um Gehör beim hochwürdigen Herrn.“

Langbeins sämmtl. Schr. III. Bd.

4

Der geistliche Vater, davon unterrichtet,  
Hielt sich zu schneller Gewährung verpflichtet.  
Er ließ die Erscheinung mit Freundlichkeit vor,  
Und neigte zu ihrem Vortrag das Ohr.

„Ich bin aus Fürstengeblüt' entsprungen,  
Doch hab' ich schon hart mit dem Schicksal gerungen.  
Mein Vater, ein wilder, eiserner Mann,  
Mißhandelte mich wie ein grimmer Tyrann.

Er wollte mich einem Prinzen vermählen,  
Und machte viel Anstalt in Zimmern und Sälen,  
Ich fiel ihm zu Füßen, ich jammerte laut:  
Mein gnädigster Vater, ich bin schon Braut!

Er rollte die Augen wie feurige Räder,  
Ergriff sein Schwert, zog hastig vom Leder,  
Und fragte mich donnernd: Aus welchem Stamm  
Entsproß dein heimlicher Bräutigam?

Nicht noth ist's, sprach ich, daß Ihr so tobet!  
Ich habe mich unserm Herrn Christus verlobet. —  
Da lacht' er, daß es die Burg durchscholl,  
Und brüllte schreckhaft mich an: Du bist toll!

Er nahm mich mit eigenen Händen gefangen,  
Warf mich ins Verließ zu Kröten und Schlangen,  
Belud mich mit Fesseln und spottete mein:  
Nun mag dein Gespons, wenn er kann, dich befrei'n! —

Ich flehte zum Heiland, mich gnädig zu retten;  
Und siehe, wie Zunder verstoßen die Ketten,  
Die Pforte sprang auf, die Schaarwache schlief,  
Es krähte kein Hahn, als ich eilig entlief.

Ich fragte mich nun: welchen Weg wirst du nehmen?  
Da schwebte vor mir ein Gebild, wie ein Schemen,  
Und seine Stimme, wie Harfengehör,  
Befahl mir, zu Euch, Herr Bischof, zu gehn.

So bin ich denn hier, mit demüthiger Bitte:  
Gewährt mir das Glück einer Einsiedlerhütte,  
Um drin, geschieden vom Weltgewühl,  
Dem Heilande zu dienen bis an mein Ziel.“ —

Dem Bischof floß, bei der traurigen Mähre,  
Vom Angesichte des Mitleids Zähre.  
„Prinzessin,“ sprach er, „habt freudigen Muth,  
Und rechnet auf Schutz und geistliche Huth!

Wir wollen die Sache nach Tisch überlegen;  
Jetzt mahnt uns die Glocke, des Leibes zu pflegen.  
Er fordert auf Reisen gern seine Gebühr,  
Dum laßt Euch's gefallen, und speiset mit mir!“

„Ach nein!“ sprach die Jungfrau, und senkte die Augen:  
„Da würde die Schmähsucht viel Gift daraus saugen!  
Ihr kämet dadurch in ein schlimmes Gerücht,  
Das oft der Verläumber vom Zaune bricht.“

Ganz lächelte Jener: „In meinen Jahren  
Ist solcher Reumund nicht mehr zu befahren.  
Wir speisen, mein Töchterchen, auch nicht allein,  
Und meiden so völlig den bösen Schein.“

Nun ließ sich von ihm, ohne weiteres Zieren,  
Die sittsame Jungfrau zur Tafel führen.  
Zwölf geistliche Herren, geladen zum Mahl,  
Begrüßten sie höflich im Speisesaal.

Dem Bischof gefiels, nach geordneten Plätzen,  
Sich neben die blühende Fürstin zu setzen,  
Und Blick auf Blick in ihr Rosengesicht  
Verwehrt' er, wie billig, den Augen nicht.

Sie blieben, gefesselt von Lust und Verlangen,  
Bald ganz, wie Vögel an Leimruthen, hängen;  
Denn Satanas herte mit jeglichem Nu  
Mehr Schminke zum Glanz seiner Schönheit hinzu.

Da wurde dem Bischof ganz seltsam zu Muthe:  
Er fühlte, daß Amor noch nicht in ihm ruhte;  
Es brannt' ihm wie Kesseln hin über den Leib,  
Und glühend begehrt er das reizende Weib.

Raum aber schweiften des Greises Gedanken  
So weit aus der Zucht und Ehrbarkeit-Schranken,  
Da schreckten ihn donnernde Schläg' an sein Thor  
Urploßlich aus lüfternen Träumen empor.

Es ließ sich ein Pilgrim so stürmisch vernehmen,  
Und war nicht durch Ruhegebote zu zähmen.  
Hartnäckig verschweigend, von wannen er sey,  
Verlangt' er zum Bischof mit Lärm und Geschrei.

Das meldet' ein Diener im Tafelgemache.  
„Ei!“ sagte sein Herr, „welch dringende Sache!  
Berehrte Prinzessin, erlaubt Ihr es mir,  
So hör' ich des Fremdlings Besuch gleich hier.“ —

„Herr Bischof, es ziemet mir nicht, zu gebieten,  
Doch mögen wir sorgsam vor Aerger uns hüten.  
Der Fremde bedünkt mich ein heftiger Mann,  
Deß Rohheit uns bitter beleidigen kann.

Drum leget durch eine sinnreiche Frage,  
Zuvor seinen Geist auf die prüfende Wage!  
Verfehlt er die Antwort, so ist er nicht werth,  
Daß Euer Antlitz sich hold zu ihm kehrt.“ —

Beifällig nickten die Tafelgenossen,  
Und stracks war die Prüfung des Pilgrims beschloffen.  
Nur Schade, daß niemand am Tisch sich befand,  
Der sinnreiche Fragen zu bilden verstand.

„Was wollen wir uns die Köpfe zerbrechen?“  
Begann zu den Herren der Bischof zu sprechen.  
„Es sitzt ein weiblicher Salomo hier,  
Der künstelt ein Räthsel geschickter als wir.“ —

„Ihr scherzt;“ sprach das Fräulein: „doch will ich es wagen.  
So mag denn der tobende Pilger uns sagen,  
Wie groß zwischen Himmel und Weltgebäu,  
Aufs Härtchen gemessen, der Luftraum sey.“ —

Hoch rühmte man schmeichelnd die Weisheit der Worte,  
Und sandte damit den Diener zur Pforte.  
Den Fremdling erschreckte die Aufgabe nicht;  
Zum Lächeln verzog sich sein ernstes Gesicht.

„Geh,“ rief er, „und sage dem Schöpfer der Frage:  
Er brächte die Antwort am besten zu Tage;  
Er habe, gestürzt in des Abgrundes Nacht,  
Die Reise vom Himmel zur Erde gemacht.“ —

Raum konnte der Diener sein Schrecken bezwingen,  
Und stammelnd die Botschaft zur Tafel bringen.  
Der Bischof und seine Gesellschafter sahn  
Mit bleichen Gesichtern einander an.

Doch Feuer sprühte die höllische Buhle,  
Und sprang mit Pferdefüßen vom Stuhle.  
Bockshörner stießen das Häubchen empor;  
Ein Ruchschwanz brach aus dem Kleide hervor.

Greifsklauen wurden die Lilienhände,  
Und so, unter Beben und Krachen der Wände,  
Verschwand der Gast, sonder Abschied und Dank,  
Mit unerträglichem Teufelsgestank.

Die Nase verhüllten die geistlichen Zecher,  
Und flohen mit Grausen vom lieblichen Becher.  
Fort stürzten sie durch des Palastes Thor,  
Wo sich wie ein Nebel der Pilgrim verlor.

Der Bischof begann vor Schrecken zu tranken,  
Und schlich auf sein Lager in düstern Gedanken;  
Doch freudige Schauer durchzitterten ihn,  
Als Freund Andreas bei Nacht ihm erschien.

„Ich sah dich,“ sprach er, „vom Teufel umgarnen,  
Da kam ich in Pilgergestalt, dich zu warnen.  
Wer Freunden Achtung und Liebe weicht,  
Der erndtet Früchte der Dankbarkeit.“

## Der Strohmann.

„Herr Pathe, was für schöne Kirschen!  
 Seht aber auch das Sperlingsheer!  
 All' diese Näscher wegzubürschen,  
 Gebricht's an Pulver und Gewehr.  
 Ein Strohmann scheint in solchen Fällen  
 Der beste Wächter, den es gibt,  
 Und leicht ist einer aufzustellen,  
 Wenn anders Euch mein Rath beliebt.“

„Thu, was dir gut dünkt!“ sprach der Alte.  
 „Nur präge scharf dem Gärtner ein,  
 Daß er den Scheu'l recht wild gestalte,  
 Sonst möcht' er wenig furchtbar seyn.  
 Man geb' ihm einen langen Steden  
 Mit einem Schnarrwerk in die Hand!  
 Dergleichen Aeolsharfen schrecken  
 Die Räuber sehr, das ist bekannt.“ —

Der Strohmann tropte bald im Garten,  
 Mit Flatterlumpen angethan.  
 Umher von allen Bäumen starrten  
 Die Vögel ihn ein Weilschen an.

Doch windstill ward's, und ohne Zagen  
 Umflog das Spatzvolk ihn geschwind.  
 Der Wind nur konnt' es rasch verjagen;  
 Denn große Thaten thut der Wind.

„Der dumme Strohmann!“ rief Luise.  
 „Er ist ein ganz unnützer Knecht!  
 Da steht er baumlang wie ein Riese,  
 Und scheucht doch nicht das Diebsgeschlecht.  
 Herr Pathe, Kleider machen Leute!  
 Es muß mehr Plunder ihn umwehn.  
 Ich pug' ihn selbst, sobald es heute  
 Im Dunkel nicht die Nachbarn sehn.“

Es wurde Nacht, das Mädchen eilte  
 Schnellfüßig nach dem Garten hin,  
 Und, zum Verdruß des Pathen, weilte  
 Die Ländlerin zwei Stunden drin.  
 Drob höhnt' er sie mit schnöden Blicken:  
 „Euch Weiblein kann doch nichts so freu'n,  
 Als euch und Andere zu schmücken,  
 Und soll's auch nur ein Strohmann seyn!“ —

„Verzeiht, ich blieb ein bißchen lange!  
 Der Niemandsfreund ist Schuld daran.  
 Die Nacht hemmt jedes Werk im Gange,  
 Und Alles wird nur halb gethan.  
 Will ich des Strohmanns Schmuck vollenden,  
 So muß ich, wenn es Euch gefällt,  
 Ihm Morgen noch ein Stündchen spenden,  
 Doch dann wird er ein ganzer Held.“



Des Pathen Antwort war Gelächter,  
Und in der nächsten Eulenschaft  
Ward abermal der Kirschwächter  
Von seiner Gönnerin besucht.  
Nach später Rückkehr gab's Berweise,  
Es donnerte manch hartes Wort,  
Und dennoch trippelte sie leise  
Am dritten Abend wieder fort.

Der Alte, dem Gesellschaft fehlte,  
Vermißte sie, und schalt für sich:  
„Es glaubt's kein Mensch, wenn ich's erzähle!  
Sie liebt den Strohmann mehr als mich.  
Ja find' ich sie nur bei dem Mummel,  
So hat sie einen harten Stand!  
Ich dulde länger nicht den Mummel,  
Und morgen wird ihr Göß verbrannt.“

Er zog die warme Troddelmütze,  
Die Nachtlust fürchtend, über's Ohr,  
Und mit des Stabes treuer Stütze  
Durchschlich er still das Gartenthor.  
Der Mond schien hell, er sah Luise,  
Sie stand bei dem geliebten Mann;  
Allein der Schleicher mußte niesen,  
Sie fuhr zusammen und entrann.

Stumm ließ er ihre Flucht gelingen,  
Und stapfte förder seinen Pfad,  
Um ins Geheimniß einzubringen,  
Was sie an dem Gespenste that.

Er sah im Wind kein Lappchen schweben,  
Felsartig stand der Mann von Stroh:  
Doch plötzlich fing er an zu leben,  
That Sprünge, wie ein Hirsch, und floh.

Der Alte starrte vor Entsetzen,  
Ermannte sich jedoch im Nu,  
Entschloß sich schnell, den Hirsch zu heßen,  
Und schrie ihm nach: „Steh, Teufel, du!“  
Mit Zorn und athemlosem Schnaufen.  
Verfolgt er rasch sein flücht'ges Ziel,  
Bis er die Länge lang im Laufen  
Auf einen todten Körper fiel.

Ihm stieg das Haar, er stöhnte, fluchte,  
Und als mit Schauer seine Hand  
Den kalten Leichnam untersuchte,  
War's ein Bekannter, den er fand.  
Doch ihn mit Thränen zu beklagen,  
Empfand er eben nicht Veruf:  
Es war, um es kurz weg zu sagen,  
Der Strohmänn, den der Gärtner schuf.

„Verdammt! wie hängt der Spuk zusammen?“  
Rief unser altes Männlein aus,  
Und lief, durchhitzt von Eiserflammen,  
Mit wilder Hast zurück ins Haus.  
Da saß mit Taubenblick das Mädchen,  
Als wär' im Garten nichts geschahn,  
Saß spinnend an dem netten Knäbchen,  
Und schien den Pather nicht zu sehn.

„O du, die ich vor siebzehn Jahren  
Zur Taufe hielt und treu erzog,  
Welch Herzeleid muß ich erfahren,  
Daß mich dein falscher Mund belog!  
Soll mich dein Strohmann nicht erbosen?  
Der Springinsfeld von Fleisch und Blut? —  
Ha! du wirst flugs von mir verstoßen,  
Nennst du mir nicht die lose Brut!“

„Ach, lieber, väterlicher Pathe,  
Verzeiht mir meine Heimlichkeit!  
Und eh' ich Euch den Freund verrathe,  
Gewährt mir eine kurze Zeit!  
Wenn dann des ersten Jornes Feuer  
Nicht mehr in Eurem Busen glüht,  
Tritt mein enthülltes Abenteuer  
In milderm Licht Euch vor's Gemüth.“

„Was Zeit, was Licht! — Beicht oder reise,  
Und sieh, wen dein Geschick bewegt,  
Daß er dich älternlose Waise  
An meiner Statt, als Waiskind, pflegt.  
Ich liebte dich, mein Gottesseg'n  
War dir, als Erbin, zugebracht:  
Doch daß du gehst auf krummen Wegen,  
Das hat dich um dein Glück gebracht!“

Er sprach's; da klopft' es an die Thüre.  
Des Nachbarn Sohn, ein junger Wicht,  
Trat zitternd ein, als ob ihn friere,  
Und sagte flehend: „Straft sie nicht!“

Ich bin's, ich war's, ich mach' Euch Schrecken!  
Wir lieben uns, doch fehlte Muth,  
Euch das Geheimniß zu entdecken —  
O segnet uns, und bleibet gut!“

„Poß Hänke!“ rief der Greis. „Ich staune!  
Blos deines Vaters Wohlstand setzt  
Mich halb und halb in bessere Laune;  
Drum Fried' und Einigkeit für jetzt!  
Spricht Vater Ja, nun gut, dann fodre,  
Freund Strohmann, fed von mir mein Kind!  
Doch eure Liebesglut verlodre  
Nicht schnell, wie Strohbrand, in den Wind!“

---

## Der Papagei.

Hulda's schöner Papagei,  
Den sie selbst erzogen,  
War zum blüthereichen Mai  
Auf Besuch geflogen.  
Dede stand sein goldnes Haus;  
Hulda brach in Jammer aus.

„Wer den Flüchtling wiederbringt,  
Der mag frei begehren:  
Was er sich zum Lohn bedingt,  
Wird man ihm gewähren.“  
So posaunte durch die Stadt  
Schnell ein großgedrucktes Blatt.

Und die Jagd, die jetzt entstand,  
Läßt sich nicht beschreiben,  
Tausend waren drauf entbrannt,  
Papchen aufzutreiben.  
Ritter selbst, mit Schwert und Helm,  
Suchten den entflohenen Schelm.

Fräulein Hulda, schön und reich,  
War des Landes Krone.  
Sie umbuhlten allzugleich  
Grafen und Barone.  
Der gesammte Ritterstand  
Angelte nach ihrer Hand.

Dieß Geschenk, fürwahr nicht klein!  
Wollte der verlangen,  
Der so glücklich würde seyn,  
Papchen einzufangen.  
Doch der bunte Plaudermaß  
Blieb ein unentdeckter Schatz.

Als er sich nach Tagsverlauf  
Nirgend ließ beschleichen,  
Rief man Vogelhändler auf:  
„Schaffet seines gleichen!“  
Zwanzig Schwäger kamen an,  
Die beinah ihm ähnlich sahn.

Sabgier, nuzend jede Noth,  
Hielt die Waare theuer;  
Aber hastig überbot  
Sich die Schaar der Freier.  
Ja, man wog beim raschen Kauf  
Schie mit Gold die Vögel auf.

Hulda saß denselben Tag  
Stickend vor dem Rahmen,  
Als auf einmal, Schlag auf Schlag,  
Zwanzig Diener kamen.  
Einen Brief, nebst Papagei,  
Brachte jeglicher Lafei.

Staunend las sie: „Daß man ihr  
Froh den Flüchtling sende,  
Doch erwarte man dafür  
Ihres Herzens Spende;  
Denn sie habe laut erklärt:  
Was man fodre, sey gewährt.“

Und indem sie las, begann  
Schimpfgeschrei im Zimmer:

„Bärenhäuter! Grobian!“

Und noch zehnmal schlimmer.

„Hat euch,“ sagte sie empört,

„Eine Fischfrau das gelehrt?“

Und sie winkte mit der Hand

„Fort mit dem Gefieder!

Bringt den Herrn, die euch gesandt,

All' die Vögel wieder;

Keiner ist's, den ich verlor.

Er sprach feiner, als dieß Chor.“ —

Sie, die jetzt so strenge war,

Wär' es kaum geblieben,

Hätte Ritter Totilar

Einen Brief geschrieben.

Er, des Adels Stern und Bier,

Wurde still geliebt von ihr.

Eine Sonne war auch sie

Seinem dunkeln Leben!

Doch sein Zartsehn wagte nie,

Ihr dieß kund zu geben.

Er besaß nur Schwert und Ross

Und ein halb verfallnes Schloß.

Hier, in trüber Einsamkeit,

Ließ er durch die Hallen

Einsmals um die Abendzeit

Ihren Namen schallen.

Möglich rief was hell und klar:

„Totilar! mein Totilar!“

„Ha! wer ruft mich?“ sprach er schein,  
 „Gibt es hier Gespenster?“  
 Aber sieh, ein Papagei  
 Sitzt am offenen Fenster!  
 Grün geflügelt, roth die Brust —  
 Sulda's Flüchtling! — Welche Lust!

Totilar, sogleich gefaßt,  
 Wollte sacht entschleichen,  
 Um den angenehmen Gast  
 Nicht hinweg zu scheuchen;  
 Aber, ohne blöd zu seyn,  
 Kam er ins Gemach herein.

Und der Ritter schwang mit ihm  
 Sich geschwind zu Pferde.  
 Unter seinem Ungeßüm  
 Donnerte die Erde.  
 Wie der Wind durch's Blachfeld streicht,  
 War die nahe Stadt erreicht.

Totilar ließ sich auf's Knie  
 Vor dem Fräulein nieder.  
 „Bringet Ihr mir,“ sagte sie,  
 „Meinen Liebling wieder?  
 O! ich dank' Euch hochvergnügt,  
 Wenn Euch leerer Dank genügt.“

Ach, was er im Sinne trug,  
 Ward ihm nicht geboten!  
 Doch der Vogel löste klug  
 Den geheimen Knoten.  
 „Totilar, ich liebe dich!“  
 Rief er laut und inniglich.



Sie erschrock bei dem Verrath  
Süßer Selbstgespräche,  
Als ob diese Frevelthat  
Gleich das Herz ihr bräche.  
Aber Papchens Worte sprach  
Auch ihr Rosenmund bald nach. --

Sie gelobten Hand in Hand,  
Ewig sich zu lieben,  
Und der Ehestifter stand  
Hoch nun angeschrieben.  
Stets verpflegt mit Leckerei'n,  
Fiel ihm keine Flucht mehr ein.

---

## Das Räthsel.

„Den Abendflug beginnt erst die Eule;  
Wie zögert heute der Stunden Lauf!  
Ach, Männchen! mich tödtet die Langerweile;  
Gib, sie zu verschrecken, ein Räthsel auf!“

„Drei Silben sind's, die zu deuten ich bitte:  
Die erste war einst ein gehörnter Gott. —  
Ein Mannsname sind die zweit' und die dritte;  
Doch ist er verkürzt, und man braucht ihn zum Spott.“

Des Ganzen bedienen sich gern die Frauen,  
Und wandeln zierlich damit durch's Haus.  
Nur Unholde bilden, den Männern zum Grauen,  
Oft eine feindliche Waffe daraus.“

„O, Lieber, das Ding macht mir viel zu schaffen!  
Ich kenne den Gott, den gehörnten, nicht,  
Und fremd sind mir frommen Täußchen die Waffen,  
Womit ein weiblicher Unhold ficht.“ —

„Kind, denke nur nach, so kommst du zum Ziele!  
Mein Räthsel ist keine zu harte Nuß:  
Und das ist eben das Salz vom Spiele,  
Daß man sich ein wenig besinnen muß.“ —

„Man kann auch das Spiel übersalzen, mein Lieber!  
Und das hast du, wie mich dünkt, gethan.  
Was kritteln und streiten wir aber darüber?  
Gib hurtig ein leichteres Räthsel an!“ —

„Erst löse mir dieß! — Es wäre ja Schande;  
Es ist ein bekanntes, gewöhnliches Wort.  
Ich rathe dir, bringe den Aufschluß zu Stande,  
Sonst heiß' ich dich Strohköpfchen fort und fort.“ —

„Ei, warte, warte, das sollst du mir büßen!  
Ich komme dir über dein kluges Gehirn;“  
Sie zog ein Pantöffelchen von den Füßen,  
Und zielte behend ihm damit nach der Stirn.

„Halt! sprach er. „Was will denn mein frommes Täubchen?  
Hat doch schon dein Händchen das Räthsel gefaßt!“ —  
„Pantoffel!“ — rief das erröthende Weibchen,  
Und küßte den Trauten mit zärtlicher Haß.

---

## Der Mund und die Augen.

Die Augen stritten mit dem Munde  
Und sagten frei,  
Daß er zu einem Liebesbunde  
Nicht nöthig sey.

„Ha!“ rief er staunend, „welch Erfreuen  
Wie lächerlich!  
Mein süßes Amt ist's ja, zu sprechen:  
Ich liebe dich!

Und jeden Liebesbund besiegelt  
Ein Honigkuß,  
Den ich doch wohl, was ihr auch flügelt,  
Verspenden muß.“

„Freund,“ war die Antwort, „wie entglühst  
Der Minne Bund?  
Siehst Du es, wie die Schönheit blühet?  
Du blinder Mund!

Wir setzen schnell das Herz in Feuer,  
Und ohn' ein Wort  
Geht manches Liebesabenteuer  
Oft Jahre fort.

Wir leuchten, wann auf zarten Blättern,  
Die Goldsaum schmückt,  
Man heimlich, weil die Alten wettern,  
Sich Briefchen schickt.

Und können Blicke sich erreichen,  
Da drückt kein Zoch:  
Es mögen Lauscher uns umschleichen,  
Wir sprechen doch!" —

„Ach, eure Sprache!" rief mit Lachen  
Der Mund darein.  
„Mischt euch doch nicht in fremde Sachen!  
Die Sprach' ist mein.

Wenn mich ein Nothfall in die Bande  
Des Schweigens zwingt,  
Kommt nimmer ein Gespräch zu Stande,  
Das Freude bringt." —

Er war, den Saß mehr auszuführen,  
Zust recht im Lauf,  
Da thaten sich des Saales Thüren  
Urpötzlich auf.

Bersammelt war zu einem Feste,  
Mit Spiel und Tanz,  
Ein volles Hundert edler Gäste  
Im größten Glanz.

Genannt sey nur Emil und Klärchen  
Aus dieser Schaar!  
Ein junges, wunderschönes Pärchen,  
Das gut sich war.

Vor Gegenfeindschaft aber brannten  
Längst für und für  
Die Väter, Mütter, Ohm' und Tanten  
Von ihm und ihr.

Und all' die grämlichen Gemüther,  
Sie saßen da,  
Und waren scharf des Pärchens Hüter  
Von fern und nah.

Emil war immer auf den Füßen,  
Mit stillem Plan,  
Schön Klärchen mündlich zu begrüßen,  
Und kam nicht an.

Die Vasen hatten sich, wie Drachen  
Der Zauberwelt,  
Die einen großen Schatz bewachen,  
Um sie gestellt.

Und drang er schier zur Huldgefinnten  
Durch's Drachenneß,  
So hielt ein Ohm ihn plötzlich hinten  
Am Rucke fest.

Er kämpfte mit den bösen Leuten  
Sechs Stunden lang,  
Und konnte nicht das Glück erbeuten,  
Wonach er rang.

Doch ging, trotz aller ihrer Tücke  
Und Gegenwehr,  
Indeß die Liebespost der Blicke  
Rasch hin und her.

Süß war die Botschaft, die sie brachte:  
 „Treu bis zum Tod!“  
 Und das entzückte Paar verachte  
 Das Sprachverbot. —

„Was sagst du?“ riefen jetzt die Augen  
 Dem Munde zu.  
 „Wer mag wohl Liebenden mehr taugen,  
 Wir oder du?“

Was half dein Streben, was dein Ringen?  
 Du schwiegst bezähmt!  
 Die Freiheit unsrer geist'gen Schwingen  
 War ungelähmt.“ —

„Ja, zehnmal ja, ihr Haberechte!“  
 Rief wild der Mund,  
 „Doch brüstet ihr, als Obermächte,  
 Euch ohne Grund.“

Ihr möget noch so hoch euch stellen  
 In eurem Sinn:  
 Ich bleib' in tausend Liebesfällen  
 Doch wer ich bin.

Fragt Liebende nur im Vertrauen!  
 Und, wer nicht lügt,  
 Gestehet euch, daß bloßes Schauen  
 Ihm nicht genügt.

Und dränget ihr durch Felsenwände,  
 Schafft das Genuß?  
 Die reinste Liebe lechzt am Ende  
 Nach einem Kuß.“

## Herr Ego.

Vor grauen längst entflohten Jahren  
 Gab's einen Mann, der Ego hieß.  
 Er pflegte so sich zu gebaren,  
 Daß seine Sitten niemand pries.  
 Er glich, voll stolzer Eigenliebe,  
 Den Pfauen, die des Schweifs sich freun,  
 Und scharrte, gleich dem Aehrendiebe,  
 Dem kargen Hamster, emsig ein.

Ich, sprach er oft vor seinem Spiegel,  
 Ich bin die Hauptperson der Welt,  
 Und jedem Wicht gehören Prügel,  
 Der frech sich mir zur Seite stellt.  
 Für mich hat Gott die Welt geschaffen,  
 Zu meinem Nießbrauch ganz allein.  
 Kühn darf ich alles an mich raffen,  
 Denn alles, alles ist ja mein!

Er wünschte sich zahllose Heere,  
 Um mit des Schwertes raschem Blitz  
 Sich zu erobern aller Meere  
 Und aller Länder Machtbesitz.



Doch da kein Gott ihm Völker schickte,  
So stellt' er List und Trug ins Feld,  
Und schien, indem er schlau berückte,  
Ein frommer biederer Tugendheld.

Denn wie mit glänzend rothen Beeren  
Der Vogelsteller Vögel firtt,  
Und wenn sie kommen, sich zu nähren,  
Der Mörder seiner Gäste wird :  
So lockte mit der Tugend Schimmer  
Herr Ego viele Menschen an,  
Die bald auf ihrer Wohlfahrt Trümmer  
Ihn Glückspaläste bauen sahn.

Sie seufzten, er verschloß die Ohren,  
Und sprach in seinem Herzen fest :  
Was Mensch heißt, ist für mich geboren,  
Und dienen muß es meinem Zweck.  
So braucht' er listig einen Jeden,  
Als Werkzeug in verschiedner Art,  
Und hört' er von der Freundschaft reden,  
Da lacht' er höhnisch in den Bart.

Die zarte, himmlisch reine Liebe,  
Der edlen Seelen Lust und Schmerz,  
Schien seinem thierisch rohen Triebe  
Ein fabelhafter Dichterscherz.  
Er liebte nach des Späzes Weise,  
Nahm sieben Frauen, reich wie er,  
Und sah am Ziel der Lebensreise  
Ein Häufchen Kinder um sich her.

In seiner letzten bangen Stunde;  
 Verief er sein Geschlecht zu sich,  
 Und sagte mit erblaßtem Munde:  
 „Lebt wohl und pfleget Euer Ich!  
 Ein Andrer mag für Andre sorgen,  
 Und Jedem zu Gebote stehn:  
 Ist Euch nur wohl, seyd Ihr geborgen,  
 So laßet Welten untergehn!“

Die Söhnelein legten ihre Hände  
 Auf seine goldgefüllten Truhn,  
 Und schworen: treu bis an ihr Ende  
 Nach seinem weisen Rath zu thun.  
 Mit schon geschlossnen Augenliedern  
 Sprach er sein Amen und schlief ein.  
 Die Aerzte fanden beim Bergliedern  
 Am Platz des Herzens einen Stein. —

Und das, wozu sich vor den Risten  
 Die hoffnungsvolle Schaar verband,  
 Das halten sie, die Egoisten,  
 Nach ihrem Vater so genannt.  
 Wer kennt nicht diese rauhe Bande?  
 Wen drückt nicht ihre Selbstsucht schwer?  
 Dieß Volk zog aus in alle Lande,  
 Und wuchs an Zahl, wie Sand am Meer.

Haß und Verachtung diesen Wichten,  
 Und dem, der ihnen Weihrauch streut!  
 Ein braver Mann erfüllt die Pflichten  
 Der heiligen Geselligkeit.

Er hilft, so weit die Kräfte reichen,  
Und bleibet, was sein Loos auch sey,  
Bis Geist und Athem von ihm weichen,  
Der Freundschaft und der Liebe treu.

---

## Die goldene Gans.

Drei Brüder lebten, knapp bei Geld,  
In einem alten Schlosse,  
Und bauten selbst ihr kleines Feld  
Mit einem dürren Rosse.  
Der jüngste war ein dreister Wicht,  
Und von ihm sagte das Gerücht,  
Er gelte viel bei Mädchen.

Georg sah aus wie Milch und Blut,  
Das mußte man ihm lassen;  
Drum war der Bursch sich selber gut  
Und Hans in allen Gassen.  
Es fiel sogar dem Geden ein,  
Sich in des Königs Töchterlein  
Inbrünstig zu verlieben.

Doch hätt' ihm auch das Glück geblüht,  
Aus Fürstenblut zu stammen,  
So paßte doch nicht sein Gemüth  
Mit Gertrauds Geist zusammen.  
Er lachte gern, der lust'ge Tropf,  
Sie aber war ein Sauertopf,  
Den nichts zum Lachen reizte.

Der König ließ bei Trommelschlag  
Durch Stadt und Land verkünden:  
„Wenn irgend es ein Mann vermag,  
Ein Schwänklein zu erfinden,  
Das meiner Tochter Ernst bezwingt  
Und sie zum lauten Lachen bringt,  
Der soll mein Eidam werden.“ —

Flugs saß in seinem Kämmerlein  
Freund GÖrge fest verschlossen,  
Und sann bei einem Becher Wein  
Auf lächerliche Poffen.  
Indeß ging Bruder Willibald,  
Mit Brod versehen, in den Wald,  
Um Holz für's Haus zu fällen.

Er pffiff sein Lieblied durch den Hain,  
Da trat in dessen Mitte  
Ein graues Männchen, alt und klein,  
Zu ihm mit Klag' und Bitte:  
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;  
Gib mir vom Brode, das du hast,  
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Hinweg, du frecher Bettelmann!“  
Rief Willibald mit Grauen,  
Und fing aus Leibeskräften an  
- In einen Baum zu hauen.  
Hui! flog der Kopf der Art vom Stiel,  
Und, wie ein Pfeil nach seinem Ziel,  
Dem Junker an die Stirne.

Er klagte seinen Schmerz zu Haus  
Dem mittelsten der Brüder.

Friß ging nun in den Wald hinaus,

Da kam das Männchen wieder:

„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;

Gib mir vom Brode, das du hast,

Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Ha, Tagedieb! bist du noch hier?“

Hub Friedrich an zu schmälen.

„Arbeite, Schuft, so wird es dir

An Brode nimmer fehlen!“

Er hieb bei diesem Zornerguß

Statt in den Baum, sich in den Fuß,

Und humpelte nach Hause.

Jetzt mußte, weil's an Holz gebrach,

Georg zum Forste wandern.

Das graue Männchen kam und sprach

Zu ihm, wie zu den andern:

„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;

Gib mir vom Brode, das du hast,

Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Nimm hin, mein Freund, mehr hab' ich nicht!“

Sprach gleich der gute Borge,

Und gab mit freundlichem Gesicht

Sein ganzes Stück dem Zwerge.

„Hab' Dank! rief dieser: du bist gut!

Komm, fälle diesen Baum mit Muth;

Er wird für mich bezahlen.“

Der Eichbaum stürzte bald ins Moos ;  
 Da sah Georg was blißen,  
 Und eine goldne Gans im Schoos  
 Des hohlen Baumes sitzen.  
 Er sprang und jauchzte: „Hei! juchhei!  
 Das Vöglein schenk' ich, meiner Treu!  
 Der himmlischen Prinzessin.“

Allein die Abendsonne war  
 Zu Rüste schon gegangen,  
 Und mißlich schien's, bei Nachtgefahr  
 Zur Hauptstadt zu gelangen.  
 Ein Dörschen auf der halben Bahn  
 Bot ihm ein nettes Wirthshaus an,  
 Und bot es nicht vergebens.

Er konnte nur, ob seinem Schatz,  
 Sich nicht dazu entschließen,  
 Auf allgemeinem Lagerplatz  
 Der Ruhe zu genießen.  
 Zigeuner schliefen auf der Streu,  
 Und er, vor diesem Volke scheu,  
 Bezog das Oberstübchen.

Des Wirths drei schöne Töchter sahn  
 Mit hellen Falkenblicken  
 Das goldne Gänselein staunend an,  
 Und lobten's mit Entzücken.  
 Sie wünschten es in ihren Stall,  
 Und wollten im geringsten Fall  
 Ein Federchen erbeuten.

Der Junker schlief noch fest, da schlich  
Früh morgens Isabelle,  
Das älteste Mägdelein, säuberlich  
Hinauf in seine Zelle.  
Sie fand die Gans, versuchte kühn,  
Ihr eine Feder auszuziehen,  
Und ach! sie blieb dran hängen.

Bergebens war Geschick und Kraft;  
Sie rang sich immer fester.  
Indessen nahte tagenhaft  
Sich auch die zweite Schwester.  
„O Rätchen!“ rief ihr Jene zu,  
„Laß die verwünschte Gans in Ruh!  
Sie hält mich wie ein Häfcher.“

Verloren war der gute Rath,  
Die Goldgier zu bezähmen:  
Schön Rätchen schritt sogleich zur That,  
Sich einen Kiel zu nehmen.  
Doch hatte sie mit fester Hand  
Den Fittich kaum berührt, so stand  
Sie plötzlich angezaubert.

Nun kam noch gar das Nestflüchlein  
Elisabeth gelaufen,  
Und schoß, trotz Warnung, wild herein,  
Um Federn auszuraufen.  
Sie tappte zu, das tolle Ding,  
Und eh' ein Augenblick verging,  
War Naseweis gefangen.



„Was seh' ich?“ rief Georg und trat  
Aus seines Bettschirms Wänden:  
„Hier halten wohl drei Gännschen Rath,  
Das vierte zu entwenden?  
Ihr seyd so hübsch, ich gäb's euch gern,  
Allein es hat schon seinen Herrn;  
Drum weg mit euern Händen!“

Sie zuckten hin, sie ruckten her,  
Und kamen nicht von dannen.  
„Ach!“ flehten sie, „Herr Zauberer,  
Geliebt, uns zu entbannen!“  
Er legte frisch ans Werk die Hand,  
Doch ließ das unsichtbare Band  
Sich auch von ihm nicht lösen.

„D!“ rief er aus, „was machen wir?  
Da hilft kein Widerstreben,  
Ihr müßt mit meiner Gans und mir  
Euch stracks nach Hof begeben:  
Kommt, rennet, daß der Kopf euch raucht!  
Die holde Königstochter braucht  
Vielleicht drei Kammerkätzchen.“

Die Gans im Arm, wie einen Hut,  
Lief er hinab die Treppe,  
Und hintendrein das junge Blut,  
Wie seines Kleides Schleppe.  
Kein Mensch im Hause hört' und sah  
Den Mädchenraub, der hier geschah;  
Denn Zauber war im Spiele.

Der Pfarrer aber ging durchs Feld,  
Und sah die Leutchen springen.  
Er seufzte: „Ach, wie ist die Welt  
Umstrickt von Satans Schlingen!“  
Drauf trat er in den Weg und sprach:  
„Was lauft ihr diesem Burschen nach?  
Pfui, schämet euch, ihr Dirnen!“

Er faßte schnell der Jüngsten Hand,  
Um sie hinweg zu ziehen;  
Doch konnt' er selbst, trotz Amt und Stand,  
Dem Zauber nicht entfliehen.  
Gefesselt an das schöne Kind,  
Mußt' er, gleichwie ein Saufewind,  
Fort mit den Mädchen hüpfen.

Der Küster kam vom Dorfe her,  
Und sah den Meister laufen.  
„Wohin? wohin? Herr Prediger!  
Wir müssen Kinder taufen.“  
Er setzte nach, als stöh' ein Dieb,  
Ergriff ihn mit Gewalt, und blieb  
Am schwarzen Ärmel hängen.

Da gingen fern zwei Bäuerlein,  
Mit Hacken in den Händen.  
„Heh! heh!“ begann der Pfarr zu schrein,  
„Kommt, unsre Noth zu enden!“  
Dienstfertig eilten sie herzu,  
Und hingen auch in einem Nu  
Wie Kletten an dem Küster.

Ein Schweif von Sieben folgte jetzt  
Der Gans und ihrem Herren.  
Er flog, vom Liebesgott geheßt,  
Und ihnen half kein Sperren.  
So kam er denn mit seinem Troß  
Bald in die Stadt und an das Schloß,  
Wo Sauertöpfchen wohnte.

Er tanzte, wie ein Faschingsnarr,  
Um Lachen zu erregen,  
Und Zauberei zwang selbst den Pfarr,  
So wild sich zu bewegen.  
Kurz um, die ganze Kette sprang  
Die Straße vor der Burg entlang,  
Wie Böcklein, durcheinander.

Gertraudchen sah dieß Possenspiel,  
Und sie, der nichts ergöglich,  
Nichts lustig sonst ins Auge fiel,  
Sie lachte drob entseztlich.  
Es schallte durch das ganze Schloß,  
Und einen Thränenstrom vergoß  
Der alte Herr vor Freude.

Entzaubert flog der Goldgans Schweif  
Mit fröhlichen Geberden,  
Und Görgе rief: „Nun bin ich reif,  
Ein Erdengott zu werden!“  
Er ging ins Schloß und frug sogleich:  
„Herr König, wann beliebt es Euch,  
Die Hochzeit auszurichten?“

„Wer bist du, junger Mensch?“ begann  
Der scepterstolze König.  
„Mein Vater war ein Rittersmann,  
Doch er verließ mir wenig.“  
„Ei!“ rief der Fürst, „das klingt nicht fein,  
Du mußt, willst du mein Eidam seyn,  
Zuvor ein Kunststück machen.“

In einem Spiegel zeige mir  
Ein Kleeblatt großer Narren!  
Ich zähme meine Neubegier,  
Drei Tage drauf zu harren.  
Doch hast du, eh' die Frist verstreicht,  
Mir nicht den Spiegel dargereicht,  
Sind wir geschiedne Leute.“

Der Junker murmelte für sich:  
„O, was für Winkelzüge!“  
Laut aber sprach er: „Traut auf mich,  
Ich thu' Euch bald Genüge.“  
Und, wie verfolgt vom bösen Feind,  
Lief er zum Walde, den sein Freund,  
Der graue Zwerg, bewohnte.

Der wußte längst von guter Hand  
Das listige Verlangen,  
Und kam schon an des Waldes Rand  
Mit einer Last gegangen.  
Es war ein Spiegel, groß und schwer,  
Der dreimal länger war, denn er,  
Und gleich der Sonne glänzte.

„Freund,“ sprach der Zwerg, „dein König hat  
Unkönigliche Mucken!  
Doch mag er sich für diesmal satt  
In diesen Spiegel gucken.  
Er findet derbe Narren drin;  
Nur komm es ihm nicht in den Sinn,  
Zum Narren dich zu haben.“

Der Junker sagte großen Dank,  
Und eilt', als hätt' er Flügel,  
Eh' noch die dritte Sonne sank,  
Zum König mit dem Spiegel.  
Stumm blieb der Fürst bei seinem Gruß,  
Und griff mit sichtlichem Verdruß  
Nach seiner goldnen Brille.

Görg war geschäftig, vor ihn hin  
Den Spiegel aufzustellen.  
Die werthen Narren wohnten drin  
In drei verschiednen Zellen.  
Die erste nahm ein Querkopf ein,  
Der glaubte sterbenskrank zu seyn,  
Und blühte, gleich der Rose.

Zwei Aerzte gingen ihm zur Hand  
Mit Pillen und Latwergen,  
Und konnten, von ihm abgewandt,  
Das Lachen kaum verbergen.  
„Lacht,“ rief der König, „lachtet dreist!  
Wer unnoth eure Waaren speist,  
Gehört ins Reich der Narren.“ —

Verwahrt mit einer ehrnen Thür  
 Sah man die zweite Klausse.  
 Es war, als ob höchstselbst in ihr  
 Der Gott des Reichthums hause.  
 Gemünztes Gold und Silber stand  
 Rings an der schwarzberauchten Wand  
 In Kasten und in Fässern.

Inmitten saß, dürr wie der Tod,  
 Der Herr von diesen Schätzen,  
 Und freute Salz auf trocknes Brod,  
 Um sich damit zu legen.  
 „Narr!“ rief der König lachend aus,  
 „Genüget dir ein Bettlerschmaus,  
 Was ist dein Gold dir nütze?“ —

Im dritten Felde stand ein Greis  
 Gichtbrüchig auf zwei Krücken,  
 Sein dünnes Haar war silberweiß,  
 Und fischelkrumm sein Rücken.  
 Doch an den winterhaften Mann  
 Schloß sich ein Bild des Frühlings an,  
 Ein Kind von sechzehn Jahren.

Hochfestlich hatte sich dieß Paar,  
 Im Tempel eingefunden,  
 Und ward vom Priester am Altar  
 Gesegnet und verbunden.  
 „Ha, ha!“ rief Seine Majestät,  
 „Der alte Narr, so lahm er geht,  
 Erstieg der Thorheit Gipfel.“ —

Der Junker sah mit Lust und Muth  
Den König so zufrieden.  
Nun, dacht' er, sey die Sache gut,  
Und ihm die Braut beschieden.  
Doch leider hielt des Landes Haupt  
Ein Bischen Wortbruch für erlaubt,  
Und machte neue Finten.

„Freund,“ sprach der königliche Mund,  
„Die Narren waren tüchtig;  
Allein mit unserm Sippschaftsbund  
Ist's darum noch nicht richtig.  
Erst dann wird Gertraud dir vermählt,  
Wenn dir es nicht an Schlaueit fehlt,  
Mein Hofvolk zu entlarven.“

Die Menschen treiben es zu weit  
Mit Bücken und mit Loben:  
Trotz menschlicher Gebrechlichkeit,  
Werd' ich zum Gott erhoben.  
Ja, wär' ich Gott, so wüßst' ich auch,  
Ob sie bei diesem Hofgebrauch  
Es treu und ehrlich meinen.

Nich dünkt, es ist nur Täuscherei,  
Daß sie vor Ehrfurcht brennen:  
Drum stehe deine Kunst mir bei,  
Die Heuchler zu erkennen.  
Ein Schandmal heste denen an,  
Die sich mit falschem Sinn mir nahen,  
Und blos den Fuchsschwanz streichen.“ —

So mußte denn der Junker nun  
 Zum Walde nochmals traben.  
 „He!“ rief der Zwerg, „was gibts zu thun?  
 Was will er wieder haben?“  
 „Ach!“ sprach Georg, „dir ist nicht fremd,  
 Was abermals die Hochzeit hemmt;  
 Schaff' eilig Rath, mein Lieber!“

Graumännchen sagte: „Nun es sey!  
 Ich will den Zorn verbeißen,  
 Weil's nützlich ist, der Heuchelei  
 Die Larve zu entreißen.  
 Doch macht der Mann dir noch einmal  
 Mit seinen Kniffen neue Qual,  
 Soll's traun ihm schlecht bekommen!“

Für jezo mag der edle Herr  
 Zu seines Thrones Stufen  
 All' seine Hauptvergötterer,  
 Als gäb's ein Fest, berufen;  
 Und ist das seidne Bälstchen da,  
 So laß' er es, dem Throne nah,  
 In einen Halbmond treten.

Dann muß er, königlich geschmückt,  
 Den goldnen Stuhl besteigen,  
 Und sich dem Kreis, der tief sich bückt,  
 Mit Kron' und Scepter zeigen.  
 Er seh' mit Würd' und Ernst hinab,  
 Erhebe seinen Herrscherstab,  
 Und rufe: Rechtsam kehrt euch!



Sobald auf dieses Machtwort sich  
Die Schranzen zierlich wenden,  
Wird jeden Gleißner sichtbarlich  
Ein böses Zeichen schänden. —  
Geh, sage das dem König an,  
Und nur dabei hübsch groß gethan,  
Als käm's aus deinem Hirne!“

Der König sprach: „Wohlan, mein Sohn!“  
Und ließ die Schalksgesellen,  
Die Götzendiener, sich am Thron  
In einen Halbmond stellen.  
Er sah mit Ernst auf sie hinab,  
Erhob den goldnen Herrscherstab,  
Und rufte: „Rechtsum kehrt euch!“

Sie stupten, doch sie säumten nicht,  
Für's erste sich zu bücken,  
Und zeigten aus Gehorsamspflicht  
Dem König dann den Rücken.  
Da — o des Wunders! — schoß sofort  
Bei männiglich, am rechten Ort,  
Ein Fuchsschwanz aus dem Kleide.

Der König starrte, wie ein Bild,  
Hin auf die rothen Fagel;  
Drauf ward er plötzlich bärenwild,  
Und schrie: „Daß euch der Hagel!  
Nun kenn' ich euch, ihr Schlangenbrut!  
Das Heuchlerwappen steht euch gut!  
Fahrt insgesammt zur Hölle!“

Er sprang vom Thron mit Ungeflüm,  
Und hielt sich nicht im Zügel.  
Der heil'ge Scepter selbst war ihm  
Jetzt ein gemeiner Prügel.  
Die Füchselein fühlten seine Wucht,  
Trotz ihrer flügelschnellen Flucht  
Durch Hallen und Gemächer.

Und als der Herr fast wohlgemuth  
Vom Hegen wiederkehrte,  
Begann Georg: „Es glückte gut,  
Was Euer Mund begehrte.  
Die Braut ist dreifach nun verdient!  
Wann wird das Brautbett aufgebühnt?  
Das frag' ich jetzt im Ernste.“

Der König sprach: „Gedulde dich!  
Die Sache hat nicht Eile.  
Ein alter Wunsch ergreift mich  
Sehr lebhaft alleweile.  
Ich möchte gern mein Marmorschloß,  
Deß Lage hier mich oft verdroß,  
Auf jenen Berg verpflanzen.“

Schaff' einen Riesen, der's geschieht  
Auf seine Schultern schwinget,  
Und, ohne daß ein Stein sich rückt,  
Es dort zum Stehen bringet. —  
Wird mir, begabt mit solcher Macht,  
Ein Goliath von dir gebracht,  
So magst du Hochzeit halten.“

„Herr!“ rief Georg, „Ihr legt's drauf an,  
 Euch von mir loszuwinden.  
 Ihr denket, ein so starker Mann  
 Sey nirgends aufzufinden.  
 So wollt Ihr, wenn sich dieß ergibt,  
 Das ausgetrommelte Gelübb  
 Mir armen Knaben brechen.

Doch jubelt nur nicht vor der Zeit!  
 Ich kann wohl einen Recken,  
 Der seiner Schultern Kraft mir leiht,  
 Durch Gunst des Glücks entdecken;  
 Und trägt er Euch die Hofburg fort,  
 So ziemt es Euch, mir Euer Wort,  
 Als Biedermann, zu halten.“

Er sprach's beherzt, und machte sich  
 Frisch auf den Weg zum Haine.  
 „Bliß!“ rief das Männchen, „bracht' er dich  
 Schon wieder auf die Beine?  
 Verdammt' König Wetterhahn,  
 Wofür sieht er die Menschen an,  
 Die keine Kronen tragen?

Ein Armer ist denn doch kein Hund!  
 Das will ich ihm wohl lehren.  
 Er treibt's fürwahr mit dir zu bunt!  
 Ich muß der Unbill wehren.  
 Stell' ihm mich als den Riesen vor,  
 Der bis ans Sternensfeld empor  
 Die Hofburg tragen wolle.“ —

Sie traten in des Königs Schloß,  
Und wurden vorgelassen.  
Er lachte wiehernd, wie ein Roß,  
Und konnte sich kaum fassen.  
„Was will der Sperling?“ rief er aus.  
„Die Burg ist ja kein Schneckenhaus,  
Und das wär' ihm zu mächtig!“

„Ho! ho!“ erwiderte der Zwerg,  
„Laßt mich die Probe machen!  
Bring' ich das Schloß nicht auf den Berg,  
Dann könnt Ihr mich verlachen.  
Sorgt nur für einen festen Halt,  
Daß Ihr nicht wanket oder fallt,  
Wenn ich es rasch bewege.“

Und eh' sich neuer Spott ergoß,  
Thät er sich eilig wenden,  
Rief auf die Straße vor dem Schloß,  
Und faßt' es mit den Händen;  
Und wie ein Gärtner, leicht bemüht,  
Ein Pflänzchen aus der Erde zieht,  
So hub er's aus dem Grunde.

Er schwang's, als wär' es leichter Flaum,  
Gemächlich auf den Rücken;  
Und wuchs und wuchs hoch, wie ein Baum,  
In wenig Augenblicken.  
Er ragte, wie die Lerche fliegt  
Und stracks des Rauches Säule steigt,  
Bald über alle Thürme.

Der König, ob der Himmelfahrt  
 Schier bis zum Tod erschrocken,  
 Zerraupte sich vor Angst den Bart,  
 Und zauste seine Locken.  
 Er riß das Fenster auf und schrie:  
 „Halt Ungethüm! Spar' deine Müh!  
 Laß ab, laß ab, du Teufel!“

„Nein!“ war des Riesen Donnerwort:  
 „Befällt dich Furcht und Grauen,  
 So laß dein Töchterlein sofort  
 Mit Junker Görgen trauen;  
 Sonst geb' ich weiter kein Gehör;  
 Ich wandre mit dem Schloß an's Meer,  
 Und stürz' es in den Abgrund.“

Mit Meilenschritten ging sein Lauf  
 Schon nach der nahen Küste.  
 Da gab den Troß der König auf,  
 Daß er sein Leben friste.  
 „Halt!“ rief er kläglich: „Halt doch an!  
 Ich habe meinen Hofkaplan  
 Zur Trauung rufen lassen.“

Schnell ward der Riese wieder klein,  
 Und sprach: „Das läßt sich hören!  
 Auf meinem Rücken segnet ein;  
 Ich will euch gar nicht stören.  
 Das Schloß behalt' ich noch als Pfand,  
 Bis über mir von Hand zu Hand  
 Die goldnen Ringe gehen.“ —

Raum ließ der König das geschehn,  
 So hört' er unten fragen:  
 „Soll ich nun auf des Berges Höhn  
 Noch euer Schloßlein tragen?“  
 „Ach nein!“ sprach Seine Majestät:  
 „Der Wind ist scharf, der oben weht;  
 Bring's an die alte Stelle!“

Das that der Zwerg, ging dann hineln,  
 Und ernst war seine Rede:  
 „Nun, König, laßt uns Freunde seyn!  
 Vorbei ist alle Fehde.  
 Ihr habt zum Nachfahr keinen Sohn;  
 Ich schaffi' euch einen, der den Thron  
 Wird lobesam besteigen.

Er gab, als er mich betteln fand,  
 Mir all' sein Brod mit Güte;  
 Und so beglückt er einst das Land  
 Mit fürstlichem Gemüthe:  
 Denn Mild' und Menschenfreundlichkeit  
 Sind mehr als Kron' und Purpurkleid,  
 Der Ehrenschnuck der Fürsten.“

---

## Die Büsserin.

Es ist ein wenig lange her,  
Da sprach zu einem Zauberer  
Ein ehrenfester Ritter:  
„Herr, meine Frau,  
Die Perle im Gau,  
Macht mir mein Leben bitter!

Ihr sanftes, himmlisches Gesicht  
Lügt Jedem vor, sie könne nicht  
Ein Wässerchen betrüben:  
Doch sie gebart  
Sich oft nach Art  
Der schlimmsten bösen Sieben.

Für Fremde fließt zu aller Zeit  
Ein Honigbach der Freundlichkeit  
Von ihrer Rosenlippe;  
Allein mit mir  
Zankt für und für  
Die häusliche Kantippe.

Ich hat sie oft, sich ernst und treu  
Der buhlerischen Höferei  
Der Schmeichler zu erwehren:  
Doch seh' ich sie  
Den Laffen nie  
Mit Zorn den Rücken kehren.

Und so durchbohrt sie tausendfach,  
 Bald schlau versteckt, bald frei und jach,  
 Das Herz mir, wie mit Messern.  
 Sagt, weiser Mann,  
 Wie soll, wie kann  
 Ich ihren Sinn verbessern?

Ich habe Güt' und Ernst versucht,  
 Doch beides schaffte keine Frucht;  
 Sie bleibt bei ihren Sitten.  
 Ich muß durch Euch  
 Das Zauberreich  
 Desßhalb um Hülfe bitten.“

Und während so der Ritter sprach,  
 Sann still der Hexenmeister nach,  
 Und that am Ende fragen:  
 „Liebt Eure Frau  
 Die Spiegelschau  
 Mit eitlem Wohlbehagen?“

„O freilich!“ rief der Ritter aus.  
 „Sehr reich an Spiegeln ist mein Haus.  
 Ich habe wohl an hundert!  
 Und immerfort  
 Wird hier und dort  
 Des Lärchens Reiz bewundert.“

Der Meister ging und holt' ein Kraut,  
 Und wickelt' es in Schlangenhaut,  
 Bemalt mit Zauberzügen:  
 „Hier, Ritter, nehmt!  
 Dadurch bezähmt,  
 Wird Eure Frau sich fügen.



Legt ihr, wann's Euch ihr Schlaf erlaubt,  
 Dieß Päckchen heimlich unters Haupt,  
 Nachts zwischen elf und zwölfen!  
 Und spiegest sie  
 Sich Morgens früh,  
 So wird mein Mittel helfen."

Der Ritter kehrte heim bei Nacht,  
 Und schob der Schläferin ganz sacht  
 Das Päckchen unters Kissen.  
 Sie merkt' es nicht;  
 Es wurde Licht;  
 Sie war auf Fuß beflissen.

Zum nächsten Spiegel flog ihr Blick;  
 Doch schauernd prallte sie zurück,  
 Als sah' sie Geister drinnen;  
 Und todtensbleich  
 Tief sie sogleich  
 Mit stummer Hast von hinnen.

Durch Säl' und Zimmer stürzte sie  
 Zu allen Spiegeln hin, und schrie  
 Bisweilen laut und gräßlich:  
 „Wie seh' ich aus!  
 Mir selbst ein Graus!  
 Zum Abscheu alt und häßlich!"

Drauf schloß sie in ihr Kämmerlein  
 Wie eine Büßerin sich ein,  
 Und saß, nach deren Weise,  
 Stumm wie ein Bild  
 Und dicht verhüllt,  
 Zwei Tage sonder Speise.

Das lag dem Ritter schwer im Sinn.  
 Er ritt zum Hexenmeister hin  
 Und meldet' ihm die Sache.  
 „So muß es seyn!“  
 Fiel jener ein.  
 „Nun brennt's bei ihr im Dache!

Mein Kraut hat ihr den Spuk gemacht,  
 Daß sie sich häßlich, wie die Nacht,  
 Im Spiegel mußte finden.  
 Allein sie sey  
 Nur fehlerfrei,  
 So wird das Schreckbild schwinden.

Geht hin zu ihr und saget dreist:  
 Es hab' ein wohlgesiunter Geist  
 Euch offenbart im Schläfe:  
 Der Schönheit Flucht  
 Sey Gottes Zucht  
 Und ihrer Unart Strafe.

Allein sie werde wieder schön  
 Vor ihren hundert Spiegeln stehn,  
 Wenn Neue sie durchglühe,  
 Und sie sofort  
 Mit That und Wort  
 Die alten Mucken fliehe.“

Der Ritter macht, auf dieß Geheiß,  
 Der Büsserin das Märchen weis,  
 Und herrlich trug es Früchte.  
 Sie war ganz Ohr,  
 Und sprang empor  
 Mit fröhlichem Gesichte.

„O, lieber, goldner Herzensmann,  
Wie gern will ich der Schönheit Bann  
Durch strenge Buße lösen!  
Wohl war ich traun  
Im Chor der Frau'n  
Oft eine von den Bösen.

Doch ändre sich mein Sinn und Thun!  
Die finstre Eule soll sich nun  
In's frömmste Läubchen wandeln,  
Und, ohne Groll,  
Stets liebevoll  
Nach deinen Wünschen handeln.“

Er sprach sein Amen hoch erfreut,  
Und sie vereinte Friedlichkeit  
Hinfort mit reinen Sitten.  
Der Schmeichler Heer  
War jetzt nicht mehr,  
Wie sonst, bei ihr gelitten.

Und als sie einen Monat lang  
Sich ehrlich, ohne Heuchelzwang,  
Als Biederweib gehalten,  
Verschwand der Dunst  
Der schwarzen Kunst  
Und ihr geheimes Walten.

Und wieder fand, mit Jubelschall,  
Die Dam' in jeglichem Krystall  
Den Schatz, den sie verloren.  
Sie sprang und sang  
Die Burg entlang,  
Und war wie neu geboren.

Der schöne Fund war ihr so lieb,  
 Daß sie ein frommes Läubchen blieb  
 In Worten und Geberden,  
 Um nicht durch's Leid  
 Der Häßlichkeit  
 Nochmals gestraft zu werden. —

Ob wohl nicht Mancher, der dieß las,  
 Sich seufzend mit dem Ritter maß,  
 Und sich den Wunsch vergönnte,  
 Daß er, auch er,  
 Durch Zauberer  
 Sich Hausruh schaffen könnte?

---

## Das Weizenorakel.

### I.

Mutter.

Kind, sieh den Schulherrn freundlich an,  
Trotz seinen reifen Jahren!  
Der Jäger ist ein Wetterhahn,  
Das wirst du bald erfahren.  
Er hat der Jugend Wankelsinn,  
Liebängelt her, liebängelt hin,  
Und denkt nicht ans Freien.

Mädchen.

Schilt nicht das junge, treue Blut!  
Ich kann nicht von ihm lassen.  
Karl ist so wacker, ist so gut;  
Warum soll ich ihn hassen?  
Gedulde dich noch kurze Zeit!  
Ihn hemmt nur seine Blödigkeit,  
Bei dir um mich zu werben.

Mutter.

Wie das sich in die Länge zieht!  
Und immer soll ich schweigen?  
Erforschen muß ich sein Gemüth,  
Ob's Lust hat, Ernst zu zeigen.

Ein Weiblein, das voll Weisheit steckt,  
Hat jüngst mir eine Kunst entdeckt,  
Die Freier zu ergründen.

Nö s ch en.

Es ist doch wohl nicht Zauberei?  
Ich weiß, daß manche Frauen,  
Als ob's ein Gottesurtheil sey,  
Auf solches Wesen bauen.  
Nein, Mutter, zaubern laß uns nicht!  
Doch ist das Mittel fromm und schlicht,  
So können wir's versuchen.

Mutter.

Nimm Weizenkörner, schreib auf sie  
Fein zart des Liebsten Namen,  
Und streue sie den Hühnern früh,  
Wann sie vom Stalle kamen.  
Fällt das Geflügel gierig drauf,  
Und zehrt die Körnlein sämmtlich auf,  
Dann wird die Heirath richtig.

Nö s ch en.

Verzeih mir, liebes Mütterlein,  
Daß ich darüber lache.  
Was gilt der Hühner Ja und Nein  
In unsrer Herzenssache?  
Doch dir zu folgen ist mir Pflicht;  
Drum laß uns, was ihr Schnabel spricht,  
Gleich morgen früh vernehmen.

Mutter.

Merk, wenn sie Korn für Korn geschwind  
Beg von der Erde picken,

Wird dein Geliebter treu gesinnt,  
Sich bald zur Heirath schicken.  
Doch bleibt ein einzig Korn verschmäh't,  
So ist sein Herz nicht treu und stät,  
Und Thomas wird dein Gatte.

---

2.

Wer rückt dort seine Stupperlücke  
Vom Ohr hinweg mit brauner Hand,  
Und drückt es an die Bretterlücke  
Der nachbarlichen Gartenwand?  
Ha! das ist Röschens Hochverehrer,  
Des Dorfs ergrauter Kinderlehrer!  
Er horcht mit grämlichem Gesicht,  
Was man vertraut im Gärtchen spricht.

Und seht, dort auf der andern Seite  
Fand sich ein zweiter Lauscher ein.  
Er war erst mit sich selbst im Streite,  
Ein Horcher an der Wand zu seyn.  
Doch muß er nicht vor Neugier brennen?  
Er höret sich von Röschen nennen,  
Und gibt mit liebefrohem Sinn  
Sein Ohr der süßen Stimme hin.

Sie wohnten links und rechts, die Freier,  
Und mitten drin stand Röschens Haus.  
Da ging denn in der Abendfeier  
Oft Schwarz und Grün auf Spähung aus.

Sie machten ihre Liebesrunde  
Auch diesmal in der Dämmerstunde,  
Und so ward Beiden die Gefahr  
Des Brautverlustes offenbar.

Karl baute fest auf Liebchens Treue  
Und auf der Hühner Nahrungslust;  
Doch jenem in dem Schulgebäude  
Ward's eng und enger in der Brust.  
Er sprach zu sich: „Soll ich es leiden,  
Daß Henn' und Hahn mein Loos entscheiden?  
Sie werden sich des Weizens freu'n,  
Und schlingen mir die Braut mit ein.

Ja, dieser Schlag wird mich erschüttern,  
Wenn mir es nicht durch List gelingt,  
Das Federvölkchen satt zu füttern,  
Bevor man ihm sein Frühstück bringt.  
Wohlan, es gilt ein bißchen Schauer!  
Ich übersteige Nachts die Mauer,  
Begebe mich ins Hühnerhaus,  
Und schütte reichlich Weizen aus.

Wenn dann die Morgenwolken grauen,  
Und ehe noch ein Mensch erwacht,  
Speist schon der Hahn mit seinen Frauen  
Das Leibgericht, das ich gebracht.  
So kann sie nicht der Hunger zwingen,  
Des Jägers Namen zu verschlingen,  
Und ich erreiche den Gewinn,  
Daß ich nun Hahn im Korbe bin.“



Indeß er Herz und Muth so stählte,  
Und sich viel Schlaueit zugestand,  
War Rösschen auch nicht laß und wählte  
Den schönsten Weizen, den sie fand.  
Es waren Körner ohne Tadel;  
Sie grub mit ihrer feinsten Nadel  
Des Liebsten Namen mühsam drauf,  
Und rief am Ende: „Nun, Glück auf!“

### 3.

Karl blickte schlaflos durch die Nacht  
Nach Liebchens Kämmerlein;  
Da fand sich Thomas sacht und sacht  
Dort auf der Mauer ein.

Glück — sprach er oben — du hast mich  
Bis hierher treu bewahrt;  
Nun hilf mir auch, ich bitte dich,  
Bei meiner Niederfahrt!

Doch zog er, um nicht wie ein Thor  
Ihm blindlings zu vertrau'n,  
Sein Blendlaternchen still hervor,  
Den Weg sich zu beschau'n.

„Was seh' ich! Brennt die Leuchte dort  
In eines Diebes Hand?“  
Sprach Karl, und überstieg sofort  
Die nachbarliche Wand.

Thoms hatte just, als dieß geschah,  
Zum Hinsehn keine Zeit:  
Er fiel, und lag im Hufe da,  
So lang er war und breit.

Doch da das Glück in Schutz ihn nahm,  
Was achtet er den Fall?  
Er lief, obwohl ein wenig lahm,  
Straßs in den Hühnerstall.

Karl schoß ihm wie ein Habicht nach,  
Und rief hinein zur Thür:  
„Sey, wer du willst! Verdiente Schmach  
Triffst dich am Morgen hier.“

Drauf schob er kräftig und geschwind  
Den Eisenriegel vor,  
Flog aus dem Hufe, wie der Wind,  
Und legte sich aufs Ohr. —

Der Schulmann stand vor Schrecken starr,  
Doch sprach er Muth sich ein:  
„Still, alter Knabe, sey kein Narr,  
Zu toben und zu schrei'n.

Laß den verdamnten Urian  
Getrost von dannen ziehn,  
Du machst hernach dir freie Bahn,  
Dem Kerker zu entfliehn.“

Er stürmte nun die halbe Nacht  
Aufs Pförtchen wacker los:  
Allein des treuen Riegels Macht  
Wich keinem Schlag und Stoß.

Die Hühner, ihrer süßen Raft  
Durch dieß Gelärm beraubt,  
Ergrimmten ob dem wilden Gast,  
Und schwirrten ihm um's Haupt.

Er dachte nicht an Weizensaat;  
Und als das Morgenroth  
Hervor aus grauen Wolken trat,  
Da wünscht' er sich den Tod.

1.

In der Frühe sprach die Mutter:  
„Röschen, längst schon mahnt der Tag,  
Unsre Hühnlein zu versorgen.  
Gilt denn noch am heut'gen Morgen  
Unser gestriger Vertrag?“

„Ja, er gilt!“ versetzte Röschen.  
„Sieh hier meine Weizenschrift!  
Und gib Acht, sie wird gelesen,  
Daß bald nicht der schärfste Besen  
Noch ein Stäubchen davon trifft.“

Lachend gingen sie ins Höschen;  
Doch Entsetzen kam sie an,  
Als sie in der Hühnerhütte  
Lang und starr aus Strohgeschütte  
Schwarze Beine ragen sah'n.

Röschen rief mit lauter Stimme:  
 „Wer da? — Rührt euch! — Hört ihr nicht?  
 Wem gehören diese Beine?  
 Antwort geb' er und erscheine!  
 Sonst erscheint das Dorfgericht!“

Da ward Leben in dem Stroh,  
 Und der Schulherr sprang empor.  
 Reich mit Halmen überhangen,  
 Und mit feuerrothen Wangen,  
 Trat er, ängstlich lächelnd, vor.

„Ist es möglich?“ rief die Mutter.  
 „Euch, Herr Nachbar, finden wir?  
 Ei! was sind das für Geschichten!  
 Wollt Ihr Hühner unterrichten?  
 Oder sucht Ihr sonst was hier?“ —

„Eure Hühnlein wollt' ich füttern;“  
 Sprach er süß: „Verzeiht den Spaß!  
 Goldnen Weizen wollt' ich spenden,  
 Den ich erst mit eignen Händen  
 Rein von Staub und Hülfsen las.“

„Welcher Einfall!“ sagte Röschen.  
 „Wagt man drum den Hals bei Nacht?  
 Und wer braucht denn Eure Gabe?  
 Seht, mein Wertheister, ich habe  
 Selbst schon Weizen mitgebracht.“

„Laßt uns tauschen!“ bat er zärtlich.  
 Doch sie sprach: „Wozu denn das?“

Wollt Ihr mich zum Lachen reizen?  
Nein, ich tausche meinen Weizen  
Nicht mit Euch, noch sonst etwas.“ —

Wohl verstehend, was sie meinte,  
Sprach er hochbestürzt kein Wort,  
Stampfte mit dem Fuß die Erde,  
Und mit zorniger Geberde  
Ging er sonder Abschied fort.

## 5.

„Ach!“ hub die Mutter an, „was macht  
Die Liebe doch für Thoren!  
Sie heßt ihn her in finst'rer Nacht,  
Und da du keck ihn ausgelacht,  
Ist er für dich verloren.  
Wenn nun auch Karl die Treue bricht,  
So wird, trotz glattem Angesicht,  
Die alte Jungfer fertig,  
Und deß bin ich gewärtig.“

„Kommt, Hühner!“ rief das Mädchen laut,  
„Kommt, tröstet meine Mutter!  
Beherzt bringt eine frohe Braut,  
Die einem Biedermann vertraut,  
Euch dieß Prophetenfutter!“ —  
Sie sprach's, und goß mit weißer Hand  
Den goldnen Regen in den Sand,  
Und wie in Hungersnöthen,  
So schluckten die Propheten.

Verzehrt ward bald das letzte Korn,  
 Und mit verschämten Wangen,  
 In Feiertracht, mit Jägerhorn  
 Und Prachtgeschmeid' und Silbersporn  
 Kam Karl daher gegangen.  
 Bescheiden neht' er sich, und sprach:  
 „Ich such' Euch drinnen im Gemach;  
 Doch auch an diesem Orte  
 Ist Raum für wenig Worte.

Vergönnet mir, Frau Nachbarin,  
 Euch etwas vorzutragen.  
 Ich will, da ich kein Redner bin,  
 Euch meines Herzens Wunsch und Sinn  
 Kurz und natürlich sagen.  
 Ich liebe Rösschen inniglich,  
 Und Gegengunst beglückt mich:  
 O, laßt Euch das bewegen,  
 Und gebt uns Euren Segen!“

Mit Freuden sagte Mütterlein:  
 „Gott segn' Euch, meine Lieben!“  
 Da flog, beschwert mit einem Stein,  
 Ein Blättchen in den Hof herein,  
 Und darauf stand geschrieben:  
 „Die Jugend tritt dem Alter vor;  
 Mehr als der Weise gilt der Thor:  
 So mag, mit Narrenschellen,  
 Sich Gleich und Gleich gesellen!“

---

## Die Feuersbrunst.

Der Bürgermeister Schmoll begab  
Im Zwielficht sich an's Thor,  
Und raunte mit erhobnem Stab  
Dem Pförtner Kunz ins Ohr:  
„Kraft meines Amtes, befehl' ich Euch:  
Schließt hart und fest das Thor sogleich!

Laßt niemand, weder Mann noch Maus,  
Und käm's in Seid' und Sammt,  
Vor Tages Anbruch ein und aus,  
Sonst jag' ich Euch vom Amt!  
Es wird nach Dieben heut gestreift;  
Drum sorgt, daß keiner uns entläuft!“

Und als er eifrig das gesagt,  
Ging er bei Thorschluß fort;  
Doch an der vorgewandten Jagd  
War nicht ein wahres Wort.  
Er hatte sonst was auf dem Nohr —  
Doch still! wer klopft da schon am Thor?

„Wer draußen ist, kann nicht herein!“  
Schrie Kunz aus seinem Loch.  
Und draußen rief's: „Was soll das seyn?  
Freund Kunz, Ihr kennt mich doch!  
Ich bin Lothar, der vor der Stadt  
Das Rittergut Schönlinde hat.“ —

„Und hättet Ihr ein Fürstenthum,  
Und bötet mir es an,  
Euch würde doch das Thor darum  
Von mir nicht aufgethan.  
Des Bürgermeisters Will' und Macht  
Verbot mir's scharf für diese Nacht.“

Verdrießlich wandte sich Lothar  
Zu seinem Reitknecht hin:  
„Der Fall ist wahrlich sonderbar,  
In dem ich heute bin.  
Ich reite zur Verlobung aus,  
Und kann nicht in der Liebsten Haus.“

Klar seh ich hier der Rache Spur!  
Schmoll warb um meine Braut,  
Trug einen Korb davon, und fuhr  
Darob fast aus der Haut.  
Drum zuckt er jetzt der Amtsmacht Schwert,  
Das mir den Eingang hier verwehrt.

Doch sieh, ich hab' im Augenblick  
Schon eine List zur Hand.  
Reit heim, und stecke mit Geschick  
Mein Schloß zum Schein in Brand.  
Laß zwanzig Mal ein Strohgebund  
Auslodern durch des Schornsteins Mund.

Fahr' mit der Flammenstange frisch  
Hinaus zum weiten Schlot!  
Uns setzt ein solcher Fladerwisch  
In keine Feuersnoth;  
Doch in der Stadt entsteht Geschrei,  
Und Spritzen eilen flugs herbei.



Ich schlüpfe dann durch's offne Thor  
Ins Städtchen leif' und still.  
Von innen strömt das Volk hervor  
Und rennt in den April.  
Doch hemme seinen wilden Lauf,  
Und zieh des Grabens Brücklein auf."

Gesagt, gethan! — Der Ruf erscholl:  
„Das Schloß Schönlinde brennt!"  
O, das ist herrlich! dachte Schmoll:  
Das sey dem Feind gegönnt!  
Laut aber schrie er: „Räumt mein Roß,  
Und rettet meines Freundes Schloß!"

Er schwang sich auf sein Trampelthier  
Und sprengte durch das Thor,  
Daß er im wilden Fluge schier  
Perück' und Hut verlor.  
Pusch! stahl sich Jener, ohne Laut,  
Bei ihm vorbei, und flog zur Braut.

Indessen war der Schadenfroh  
Mit Peitsch und Sporn nicht faul.  
Toll reitend sah er nach dem Stroh,  
Und stockblind war sein Gaul:  
So kam's, daß plötzlich Mann und Roß  
Hinunter in den Graben schoß.

Hier lag er, übrigens gesund,  
Im weichen, schwarzen Moor,  
Und sein damit gefüllter Mund  
Rief laut nach Hülfs' empor.  
Da zogen Bürger lobesam  
Ihn schnell mit Ehrfurcht aus dem Schlamm.  
Langbein's sämmtl. Schr. III. Bd.

Unnötig kam die Spritze jezt,  
 Und konnt' ihm nützlich seyn,  
 Von treuer Hand hinauf gesetzt,  
 Zog er ins Städtchen ein,  
 Und sah mit Grimm der Kerzen Strahl  
 Im glänzenden Verlobungssaal.

---

## Der Zaubertisch.

**M**arietjen, eine schöne Matd,  
 Umschmeichelten zwei Freier;  
 Doch war nur Heinrichs Zärtlichkeit  
 Dem Liebchen werth und theuer.  
 Er sah sein freundliches Gemüth  
 Von vieler Menschen Gunst umblüht;  
 Doch kurd, von rauhern Sitten,  
 War nirgend gut gelitten.

Nur Wolfram, Marietjens Vater, trat  
 Gewogen ihm die Brücke,  
 Und gab einst dringend ihr den Rath,  
 Daß sie den Kloß beglücke.  
 Und als das sanfte Mädchenbild  
 Um Heinrich flehte, sprach er wild:  
 „So mag denn unter Beiden  
 Ein Wettstreit kurz entscheiden.

Du weißt, ich liebe guten Wein  
 Und zarte Lederbissen,  
 Und habe hier im Dorf die Pein,  
 Das alles zu vermissen.

Tagtäglich wird nur Kohl und Kraut  
Mir auf dem Teller aufgebaut,  
Und, um dem Durst zu wehren,  
Muß ich den Bierkrug leeren.

Drum sollen sich zu dem Vertrag  
Die Freier mir verpflichten,  
Mir auf den ersten Ostertag  
Ein Gastmahl auszurichten.  
Wer dann die besten Schüsseln bringt,  
Mag unbestritten, unbedingt,  
Als Hahn im Korbe lachen  
Und Hochzeit mit dir machen.“ —

Mariechen schwieg und dachte schlau:  
Mein Heinz soll mir wohl bleiben!  
Kurd ist zu trüg' und zu genau,  
Biel Gutes aufzutreiben.  
Doch Heinzen send' ich in die Stadt,  
Wo man die feinsten Waaren hat,  
Und lasse, daß wir siegen,  
Mein Spargeld dahin fliegen. —

Den Freiern ward der Wettstreit nun  
Von Wolfram vorgetragen.  
Sie stuzten, doch, was war zu thun,  
Als freundlich Ja zu sagen?  
„So gilt's denn!“ rief er: „Geizt nur nicht!  
Sorgt, daß der Tisch beinahe bricht!  
Schafft Rheinwein und Rapaune!  
Das macht mir gute Laune.“

Rab' war der Oftertag, und fern  
 Die Heimath edler Speisen:  
 Man hatte dahin gut und gern  
 Zwei volle Tagereifen.  
 Drum fteckte Miefchen fchnell ihr Gold  
 In Heinrichs Hand, und fagte hold:  
 „Kauf hübfch für unfern Alten,  
 Damit wir Hochzeit halten.“

Er fchwang fich auf fein Gefelein,  
 Sobald der Hahn ihn weckte,  
 Und lenkt' es in den Wald hinein,  
 Der fich zur Stadt hin ftreckte.  
 Er trabte bis zur Vesperzeit;  
 Dann lagert' er aus Müdigkeit  
 Sich auf den jungen Rafen,  
 Und ließ fein Thierlein grasen.

Ich komme, dacht' er, früh genug  
 Ins Haus, zum goldnen Raben.  
 Es wird noch einen frifchen Krug  
 Und Schlafraum für mich haben. —  
 Drauf fchlang er feines Sefels Band,  
 Aus Furcht vor Dieben, um die Hand,  
 Und fiel ohn' allen Kummer  
 In einen fanften Schlummer.

Indeß kam Kurd, der rohe Geift,  
 Den Marktweg hergeritten,  
 Sah Heinrichs Schlaf, und fchnapp! war dreift  
 Der Sefel abgefchnitten.

Erfreut ob diesem guten Fang,  
Entwich er unbemerkt, und sang:  
„Erala! der Wolf will schlängen,  
Und Heinglein kann nichts bringen.“

Der arme Knabe schlief noch süß,  
Und sah iust mit Entzücken  
Bom Traumgott sich ein Paradies,  
An Liebchens Seite, schmücken.  
Im Hui verschwand die Zauberpracht,  
Als er, in Finsterniß erwacht,  
Die Hände vor sich streckte,  
Und den Verlust entdeckte.

Er lief umher, ob wo im Wald  
Des Räubers Fußtritt klinge;  
Er wünschte, daß ein Erdenspalt  
Urschnell ihn selbst verschlinge.  
Auf einmal funkelt' ihm ein Licht  
Aus ferner Walbnacht ins Gesicht,  
Und er, nach raschem Ritte,  
Kam dort an eine Hütte.

Er klopfte mit bescheidner Art,  
Damit man ihm nicht fluche.  
Drin rief alsbald ein Stimmlein zart:  
„Wer kommt noch zum Besuche?  
Frei sagt es Lili gleich voraus:  
Nur Männern öffnet sich ihr Haus,  
Und hübsche, junge Gäste  
Empfängt sie stets auf's beste.“

„Ich bin ein Mann,“ sprach Heinrich drauf,  
 „Ein ehrlicher Geselle.“  
 Rasch flog das Pförtlein lustig auf,  
 Und wer stand auf der Schwelle?  
 Ein dürres Weiblein, wunderalt,  
 Und, wie ein Scheubild, ungestalt.  
 Dem Knaben blieb vor Schrecken  
 Der Gruß im Munde stecken.

Die Augen waren klein und grün,  
 Gleich frischem Wiesengras:  
 Entlehnt von einem Riesen, schien  
 Dagegen Lili's Nase.  
 Gleichwie ein Steg von Rand zu Rand  
 Den breiten Graben überspannt,  
 So hatte jener Bogen  
 Den Mund ganz überzogen.

Heinz trat zurück, um an der Thür  
 Gleich wieder umzukehren.  
 „Bleib, Bürschlein,“ sprach sie, „bleib doch hier  
 In Züchten und in Ehren!  
 Ich lade sonder Furcht dich ein;  
 Du wirst mir nicht gefährlich seyn:  
 Doch will ich wohl erlauben,  
 Mir einen Kuß zu rauben.“

„Nein,“ sprach er, „rauben will ich nicht;  
 Ich selbst ward heut bestohlen,  
 Und siehe, weil mir Geld gebricht,  
 Pier vor Euch, wie auf Kohlen.“ —

„D!“ sagte sie, „das thut mir leid!  
Erzähle mir mit Offenheit  
Umständlich deine Sache  
Drin unter meinem Dache.“

Er ging ins Haus mit halbem Zwang,  
Und sah bei hellen Kerzen  
Zwei Männlein, kaum drei Spannen lang,  
Wie junge Kätzlein scherzen;  
„Zu Loth!“ rief sie gebieterisch.  
Sie huschten unter einen Tisch,  
Und horchten beim Berichte  
Der Wett- und Brautgeschichte.

Am Schluß sprach Lili: „Glaube mir,  
Geld hab' ich nicht in Händen;  
Zum Wettstreit aber will ich dir  
Ein Zaubertischlein spenden.  
So bald man Tischlein, deck' dich! spricht,  
Sieht man ein köstliches Gericht,  
Sammt ausgesuchten Weinen,  
Im Nu darauf erscheinen.“ —

„Der Gabe wär' ich herzlich froh!“  
Sprach Heinrich voller Freude.  
Sie rief den Zwergen zu: „Halloh!  
Bringt's Tischlein her, ihr Beide!“  
Die Männlein knurrten drob, nach Art  
Erbooster Hündlein, in den Bart,  
Und blieben unerschrocken  
In ihrem Winkel hocken.



„Auf! auf!“ schalt Eili: „Oder kränkt  
 Mein Vorsaß euren Magen?  
 Ihr denkt wohl, ist der Tisch verschentt,  
 So wird euch Hunger plagen?  
 Weh' dem, der solch Gefinde hat!  
 Euch Wölfe mach' ich wohl noch satt!  
 Thut, was ich euch befohlen,  
 Sonst werd' ich etwas holen!“

Und kaum erhob sie sich vom Sitz,  
 Die Geißel herzulangen,  
 Als schon die Zwerge, wie der Blitz,  
 Fort nach dem Tischlein sprangen.  
 Es war, entblößt von aller Pracht,  
 Ganz schlicht aus Tannenholz gemacht;  
 Doch es bestand mit Lobe  
 Die angestellte Probe.

„Nimm's hin,“ sprach Eili, „um dein Leid  
 Auf einmal zu verschmerzen,  
 Und deine liebe, süße Maid  
 Als Bräutigam zu herzen.“ —  
 Zu Boden, mit vertieftem Sinn,  
 Sah jetzt die traute Sprecherin,  
 Und zupfte Band und Fäbchen,  
 Wie ein verschämtes Mädchen.

„Hört,“ sagte Heinz, „kann ich zum Dank  
 Euch einen Dienst gewähren,  
 So bitt' ich sehr, Euch frei und frank  
 Darüber zu erklären.“

Nun that sie erst recht zimperlich,  
Und seufzte schmachtend: „Küsse mich!“ —  
Still kicherten die Zwerge;  
Ihm stieg das Haar zu Berge.

Doch aus gerechter Dankbarkeit  
Konnt' er nicht widerstehen.  
Zuvörderst mußte sie beiseit  
Die große Nase drehen.  
Das that sie mit der linken Hand;  
Ihr rechter Arm umschlang den Fant,  
Und das Gefinde lachte,  
Als Heinz das Opfer brachte.

Drob strafte sie auf frischer That  
Die Knechtlein derb mit Schlägen.  
Sie kreischten laut, und Heinrich bat,  
Die Geißel wegzulegen.  
Drauf schied er wohlgemuth von ihr,  
Schwang sich auf sein getreues Thier,  
Und fand nach kurzem Traben  
Das Haus zum goldnen Raben.

„Herr Wirth, gebt mir ein Kämmerlein;  
Mehr hab' ich jetzt nicht nöthig.“  
Man gab ihm ein Rabuschen ein,  
Und war zu Kost erbötig.  
„Es mangelt mir an Eßbegier,“  
Entgegnet' er, und schloß die Thür,  
Um an des Tischleins Gaben  
Sich heimlich zu erlaben.

Der Beutelschneider hatte schon  
Im Gasthof eingesprochen,  
War vor dem neuen Gast geslohn  
Und hatte sich verkrochen.  
Er sah im Winkel, wo er stand,  
Den Zaubertisch in Heinrichs Hand,  
Und sprach für sich: „Poß Wunder!  
Was macht er mit dem Plunder?“

Er schlich an Heinrichs Bretgemach,  
Erhorchte da durch Spalten,  
Wie er sein „Tischlein, deck' dich!“ sprach,  
Und sah ihn Tafel halten.  
Wie staunte das der Neidhart an!  
Er sann sogleich auf einen Plan,  
Mit raubgewohnten Händen  
Das Tischlein zu entwenden.

Und bald war sein Entschluß gefaßt:  
„Herr Wirth,“ begann er sachte,  
„Schafft mir ein Tischlein, wie der Gast  
Jetzt eben mit sich brachte.“ —  
„Da steht eins!“ sprach der Rabenwirth.  
„Wenn nicht mein Auge ganz sich irrt,  
So gleicht sich das Pärchen  
Fast seltsam auf ein Pärchen.“

„Ja, wahrlich!“ sagte Kurd erfreut:  
„Ich kauf's zu jedem Preise;  
Doch thut mir die Gefälligkeit,  
Und tauscht die Dinger leise.“

Der müde Gast schläft bald und fest;  
Ihr setzt dann dieses in sein Nest,  
Und bringet mir das seine:  
So sind wir gleich aufs Reine!“

Der Gastwirth fragte: „Ei! warum  
Soll ich den Handel stiften?“  
Und Kurd war so gewaltig dumm,  
Den Schleier ihm zu lüften.  
Das schrieb sich Jener hinter's Ohr,  
Nahm drauf den Umtausch glücklich vor,  
Und Heinrichs Tisch kam leider  
Nun an den Beutelschneider.

Er trug ihn in sein Kämmerlein,  
Und ließ vor allen Dingen  
Sich mancherlei berühmten Wein  
Vom stummen Diener bringen.  
Das schmeckte trefflich, und er trank,  
Bis er bezechet vom Stuhle sank.  
Da lag er wie gebunden,  
Und schlief sechs volle Stunden.

Leicht konnte, bei so derbem Rausch,  
Der Wirth im Trüben fischen,  
Und ihm gelang ein neuer Tausch  
Mit dickbesagten Tischen.  
Der Tauscherfinder Kurd empfing  
Das unfruchtbare, schlechte Ding,  
Und Lili's Wundergabe  
Stahl für sich selbst der Rabe.

Kurd war am Morgen froh und frisch,  
 Ihm ahnte nichts vom Raube;  
 Er machte sich mit seinem Tisch  
 Eilfertig aus dem Staube.  
 Doch Heinz, als er vom Schlaf erstand,  
 Und nicht sein liebes Tischlein fand,  
 Durchlief das Haus mit Fragen,  
 Wer es ihm weggetragen.

Der Wirth, im Ausdruck frech und stark  
 Und nicht gewissenblöde,  
 Fuhr auf: „Was schiert mich, Herr, sein Quark?  
 Der ist nicht werth der Rede!“  
 Auch schoß des Unholds böses Weib  
 Mit Drachenwuth ihm auf den Leib;  
 Kurzum, er mußte schweigen  
 Und still sein Thier besteigen.

Zurück zur holden Zauberin  
 Ritt er in vollem Sprunge.  
 Sie rief vergnügt: „Woher? wohin?  
 Willkommen, lieber Junge!“  
 Er kramte flugs sein Elend aus.  
 „Ei!“ sprach sie, „das verwünschte Haus!  
 Man will dort nicht den Raben  
 Umsonst zum Schilde haben.

Ich wette, Freund, der Wirth hat dir  
 Das Tischlein selbst gestohlen;  
 Doch hab' ich einen Schergen hier,  
 Der soll's dir wieder holen.“ —

Drauf hub sie einen Sack empor,  
 Zog einen Prügel draus hervor,  
 Und sagte: „Dieser Knüttel  
 Ist traun ein guter Büttel!

Man ruft: Knüttel aus dem Sack!  
 Da kommt er wie geflügelt,  
 Und wirft sich auf das Lumpenpack,  
 Das werth ist, daß man's prügelt.  
 Wohin du willst, da fliegt er strack,  
 Und ruffst du: Knüttel in den Sack!  
 So schießt er folgsam wieder  
 In sein Gezelt hernieder.

Mich dünkt, der tapfre Schlagebold  
 Wird dort für dich recht passen.  
 Ich will dir ihn um Minnesold,  
 Wie gestern, überlassen.“ —  
 Und kaum bestimmte sie den Preis,  
 So nahm sie schon ihn sehnlich heiß,  
 Mit zärtlichem Umsfassen,  
 Von Heinrichs Mund und Wangen.

„Du ziehst ja,“ sprach sie, „ein Geficht,  
 Es möchte Stein' erbarmen!  
 Ich glaub's wohl, es behagt dir nicht,  
 Mich Alte zu umarmen.  
 O hättest du, mein schöner Fant,  
 Nur vor sechs Monden mich gekannt!  
 Da war ich jung und blühte,  
 Daß manches Herz mir glühte.

Kein Täubchen wird so viel, als ich,  
 Umgirrt, umbuhlt von Taubern.  
 Sogar ein Zauberer ließ sich  
 Von meinem Reiz bezaubern.  
 Allein es war ein alter Bär,  
 Und niemand häßlicher, als er.  
 Ich war ihm, wollt' er minnen,  
 So feind, als sich die Spinnen.

Doch, wenn Gelegenheit sich fand,  
 Spielt' ich mit List und Ränken  
 Manch Zauberwerk ihm aus der Hand,  
 Und kann es nun verschenken.  
 Thun's doch viel andre Mägdelein auch!  
 Sie plündern einen alten Gauch,  
 Und die gemachte Beute.  
 Genießen junge Leute. —

Einst traf der Meister bei mir ein  
 In einem goldnen Wagen,  
 Und ließ das edelste Gestein  
 Heraus von Zwergen tragen.  
 Ich schob ihm alles kalt zurück;  
 Ich sagte: Das macht nicht mein Glück.  
 Mein Herz liebt einen Andern,  
 Und kann zu Euch nicht wandern.

Wild sprang er auf, berührte mich  
 Mit seinem Zauberstabe,  
 Und donnerte: Nun liebe dich  
 Der auserwählte Knabe! —

Und, wie man eine Hand umbdreh't,  
Ward ich das Bild, das vor dir steht,  
Und fühl' im Augenblicke  
Die Nothdurft einer Krücke.

Doch ich vergönnt' ihm nicht ein Wort,  
Mich wieder zu begnaden.  
Ich floh in dieses Waldes Hört;  
Hier kann er mir nicht schaden.  
Er darf, gezähmt von Obgewalt,  
Hier nur in Schmetterlingsgestalt,  
Um fromm sich zu beweisen,  
Mein Hüttchen still umkreisen.

Und immer hat er mich noch lieb  
Und ist sehr eifersüchtig.  
Ich kränke meinen Molkendieb  
Daher aus Rache tüchtig.  
So oft ich einen jungen Mann,  
Der mir gefällt, erwischen kann,  
Wird er, wie dir's ergangen,  
Mit Ruß auf Ruß umfängen. —

Drob schwägend stehl' ich dir die Zeit;  
Das ist des Alters Sitte.  
Leb' wohl!“ Sie gab ihm das Geleit  
Hinaus vor ihre Hütte.  
Und als sie hier ihn noch umsing,  
Fuhr husch! ein gelber Schmetterling,  
Mit sichtbarlichem Reide,  
Zachzornig zwischen Beide.



Drob schlug sie ein Gelächter auf,  
Womit sie sich noch legte,  
Als Heinrich schon in frischen Lauf  
Den grauen Klepper setzte.  
Der aufgebrauchte Molkendieb,  
Der immer ihm zur Seite blieb,  
Daß er nicht rückwärts lenke,  
Verfolgt' ihn bis zur Schenke. —

Am Zaubertischlein schmauste gleich  
Der Wirth dort, wie ein König;  
Da fiel ihm Heinrich in sein Reich,  
Und er erschrad nicht wenig.  
Er hatte kaum noch Muth und Zeit,  
Mit heftigster Geschwindigkeit  
Vom Tisch sich aufzuraffen  
Und ihn beiseit zu schaffen.

„Herr Rabenwirth, ich bin so frei,  
Mich wieder einzustellen.  
Ich lasse mich, von wem's auch sey,  
Nicht um mein Tischlein pressen.  
In Eurem Hause stahl man's mir,  
Und rechtlich hastet Ihr dafür!  
Ich muß daher den Bürgen,  
Nach Laut des Sprichworts, würgen.“

„So würge doch, du Flederwisch!“  
Rief Jener. „Seht den Prahler!  
Er macht da Lärm um seinen Tisch,  
Als kost' er tausend Thaler!“ —

„Gib ihm zwei Kreuzer!“ schrie die Frau.  
 „Ein Bettler ist's, man sieht's genau!  
 Der Brodsack ist das Zeichen  
 Von ihm und seines Gleichen.“

„O, spottet meines Sackes nicht!“  
 Versetzte Heinz gelassen.  
 „Es hauset drin ein arger Wicht,  
 Der möchte hart Euch fassen!“ —  
 Ihn aber fasste jetzt das Paar,  
 Der Mann beim Arm, die Frau beim Haar,  
 Um Furcht ihm einzuschärfen,  
 Und ihn hinauszuerwerfen.

Schnell rief er: „Knüttel aus dem Sack!“  
 Und saufend flog sein Retter  
 Im Zickzack auf das Gaunerpack,  
 Wie Blitz' im Donnerwetter.  
 Sie prallten hochbestürzt zurück,  
 Sie schrien: „Verfluchtes Perenstück!“  
 Und flohn nach allen Ecken,  
 Um feig sich zu verstecken.

Der Knüttel jagte sie hervor,  
 Und trieb sie rastlos weiter.  
 Sie stürzten durch des Hauses Thor,  
 Und er war ihr Begleiter.  
 Sie rannten in gestrecktem Lauf  
 Das Dorf hinab, das Dorf hinauf,  
 Und er war allerwegen  
 Rasch hinterdrein mit Schlägen.

Nachdem sie, lang umher geheht,  
Der Streiche viel gelitten,  
Da mußten sie vor Angst zuletzt  
Um gutes Wetter bitten.  
Demüthig beugten sie das Knie,  
Und hoch und hehr gelobten sie,  
Um allen Streit zu heben,  
Den Tisch herauszugeben.

Heinz rief dem Schläger, und er kam  
Und fuhr in seine Hülle.  
Die beiden Sünder brachten zahn  
Den Tisch in aller Stille.  
Großmüthig sagte Heinz kein Wort,  
Ritt eilig mit dem Schatze fort,  
Und, so versehen zum Schmause,  
Nahm er den Weg nach Hause.

Tags drauß, von einem Berg herab,  
Sah er sein Dorf von weiten,  
Und jußt hinein in munterm Trab  
Den Nebenbuhler reiten.  
Er wurde vor Bestürzung bleich,  
Daß Kurd ein Tischlein, seinem gleich,  
Ganz gleich am Fuß und Blatte,  
Auf seinem Esel hatte.

„Du Schlange Lili!“ rief er aus,  
„Hast mich getäuscht, betrogen!  
Kurd ist, besorgt für Wolframs Schmaus,  
Dir auch ins Netz geflogen.

Du gabst aus heißer Ruffbegier  
Ihm einen Zaubertisch wie mir,  
Und wohl ist gar der seine  
Noch besser als der meine!“

So zankt' er in die Luft mit ihr,  
Und spornt' und schlug mit Eifer,  
Und ohnedieß war schon sein Thier  
Ein wunderfamer Läufer:  
Drum kam er, wie des Windes Braus,  
Mit Kurd zugleich vor Wolframs Haus,  
Und ohne Gruß und Worte  
Durchstürzten sie die Pforte.

Und als sie polternd ins Gemach  
Mit ihren Tischen drangen,  
Fuhr Wolfram heftig auf und sprach:  
„Was macht ihr denn, ihr Rangen!  
Verfahret doch fein säuberlich!  
Ihr lauft ja gleichsam Sturm auf mich!  
Soll ich an leeren Tischen  
Mir Mund und Herz erfrischen?“ —

„Für meinen leist' ich Euch Gewähr!“  
Sprach Kurd: „Laßt mich nur schalten!  
Frisch Löffel, Messer, Gabeln her!  
Wir wollen Vorschmaus halten.  
Ich kam zuerst an Euer Thor,  
Und habe drum das Recht bevor,  
Mit Wein und Schleckereien  
Zuerst Euch zu erfreuen.“

Und wen er noch versammelt fand  
 Zu traulichen Geschwägen,  
 Den nöthigt' er mit Mund und Hand,  
 Sich mit zu Tisch zu setzen.  
 „Wir werden satt!“ sprach er vertraut,  
 Und „Tischlein, deck' dich!“ rief er laut;  
 Allein da ließ kein Brocken  
 Sich aus dem Brete locken.

Er stand verblüfft und säulenstarr,  
 Und ein Gelächter schallte.  
 „Aus nichts wird nichts, du toller Narr!“  
 Rief voll Verdruß der Alte.  
 „Und daß auch Heinz, der mit Bedacht  
 Sonst alle Sachen klüglich macht,  
 Sein Spiel nicht besser kartet,  
 Das hätt' ich nicht erwartet.“

Heinz mahnte dennoch seinen Tisch,  
 Sich fruchtbarlich zu zeigen,  
 Und plötzlich sah man Wein und Fisch  
 Und Braten ihm entsteigen.  
 Was wurden da die Augen groß!  
 Doch Wolfram aß sogleich drauf los,  
 Und lobte Trank und Speise  
 Auf übertriebne Weise.

Voll Gift und Galle zankte Kurd  
 Mit unserm Heinz indessen.  
 „Halt's Maul!“ rief Wolfram, „nicht gefnurt!  
 Das störet mich im Essen.“

Und da der Zänker noch nicht schwieg,  
Misch' er sich selber in den Krieg,  
Nahm Jenen bei der Krause,  
Und warf ihn aus dem Hause.

Kurd gab nun Braut und alles auf,  
Gerieth in volle Flammen,  
Rief Freund' und Nachbarn allzuhauf,  
Und bracht' ein Heer zusammen.  
Er zog damit vor Wolframs Haus,  
Begann dort einen harten Strauß,  
Und wollte hau'n und stechen,  
Um seine Schmach zu rächen.

Da mußte denn der Knüttel dran,  
Die Feinde zu zerstreuen.  
Gewaltig flog er seine Bahn,  
Sie weidlich abzubläuen.  
Wie eine Heerde Schafe flucht,  
Wenn sie der Wolf vom Felde scheucht,  
So floh mit Schimpf und Schande  
Die rasch zerstreute Bande.

Und Vater Wolfram, als er fast  
Vor Lachen drob gestorben,  
Sprach freudig: „Lieber Heinz, du hast  
Mein Mieschen brav erworben.  
Nach Ostern werdet ihr ein Paar;  
Doch bitt' ich mich auf immerdar,  
Bis ich im Grabe faste,  
An deinem Tisch zu Gaste.“

## Das Spielzeug.

Des Niesen Tochter kam vom Berge  
Zum ersten Mal auf's flache Land.  
Es schien ihr eine Welt voll Zwerge,  
Und alles war ihr unbekannt.  
„Was wimmeln da für Dinger?“  
Sprach sie, und hob den Finger,  
Als sie im Felde fern und nah  
Der Bauern Frühlingsarbeit sah.

Sie wandelte zum nächsten Acker,  
Beschaute Mann und Roß und Pflug,  
Fand alles fremd, und lachte wacker,  
Wenn sein Gespann der Pflüger schlug.  
„Ich möchte wohl den Knaben  
Mit seinen Käglein haben!  
Die Wesen sind so schnurrig klein;  
Sie sollten meine Puppen seyn.“

Sie sprach's, und that gleich in der Kürze,  
Wie Große thun, was ihr gefiel:  
Sie kniete hin mit breiter Schürze  
Und strich hinein das Puppenspiel.

Der Bauer tobte drinnen,  
Als wär' er schier von Sinnen.  
Sie sagte: „Still, du kleiner Tropf!“  
Und tippt' ihn lächelnd auf den Kopf.

Nun schnell zur Vaterburg zu kommen,  
Lief sie den Felsen jäh hinan.  
Der Weg, wo Genssen mühsam klotzen,  
War mit drei Schritten abgethan.  
Hoch, wie die höchste Tanne,  
Saß Vater bei der Kanne,  
Als sie mit lustigem Gesang  
Hin zu dem alten Becher sprang.

„Was bist du, Kind, so guter Dinge?  
Welch Glück und Heil ist dir geschehn?“  
„Guck, Vater,“ rief sie, „was ich bringe!“  
Und ließ ihn in die Schürze sehn.  
„Was ist's, das da so zappelt,  
So krappelt und so rappelt?“ —  
„Lebendig Spielzeug!“ sagte sie.  
„So schöne Puppen hatt' ich nie!“

Rasch stellte sie den Pflug, die Gurren  
Und ihren Lenker auf den Tisch.  
„Horch, Vater, wie die Rädchen schnurren,  
Und wie regt alles sich so frisch!“  
Er aber schalt: „Nicht weise  
Wardst du auf deiner Reise!  
Das ist kein Spielzeug, lieber Schatz!  
Trag's wieder hin an seinen Platz!“



Das Fräulein weinte, doch der Alte  
 Fuhr auf: „Was zauberst du noch viel?  
 Mir ist, ob ich gleich mächtig walte,  
 Der Bauer in der That kein Spiel.  
 Wenn er das Feld nicht baute,  
 Ständ's übel, meine Traute!  
 Wir Großen kämen selbst in Noth;  
 Wir hätten allesammt kein Brod.“

---

## Die Hinterthür.

Ein junges Weibchen hatte  
 Viel Höfler um sich her.  
 Der ehrenfeste Gatte  
 Schalt häufig den Verkehr.  
 Doch Hedwig sprach: „Was keifest Du?  
 Geht Alles doch in Ehren zu!“

Die Antwort oft vernommen,  
 Macht' ihm die Stirne kraus.  
 Er ließ den Maurer kommen,  
 Führt' ihn ins Hinterhaus:  
 „Hier, lieber Meister, brechet mir  
 Stracks durch die Mauer eine Thür!“

„Mein Schatz, was soll die Pforte?“  
 Sprach ihn das Weibchen an;  
 Allein mit keinem Worte  
 Berrieth er seinen Plan.  
 Er stand beim Bau, und trieb und trieb,  
 Bis nichts zu thun mehr übrig blieb.

Sogleich mit einem Feste  
 Das Pfortchen einzuweihn,  
 Und er, als liebe Gäste,  
 Des Weibleins Sippchaft ein.  
 Die Ohn' und Basen schmückten sich,  
 Und kamen feif und feierlich.

Und an der Tafelrunde,  
Beim ehrbarlichen Schmaus,  
Bracht' er mit lautem Munde  
Zulezt den Trinkspruch aus:  
„Die Hintertür soll leben, Frau!  
Ich unternahm für Dich den Bau.

Viel junge Fäntchen schießen  
Hier täglich aus und ein.  
Das Ding muß mich verbrießen,  
Und fleißig schalt ich drein;  
Da sprachst du stets: Was keiftest Du?  
Geht Alles doch in Ehren zu!

Doch läßt sich so nicht stillen  
Die werthe Nachbarschaft,  
Die mit und ohne Brillen  
Auf unsre Hausthür gafft.  
Sie mustert jeglichen Besuch,  
Und hält wohl gar darüber Buch.

Drum setze dem Gelauer,  
Das längst mir nicht gefiel,  
Die Thür der Hintermauer  
Von heut' an Maß und Ziel  
Sie diene künftig, Tag und Nacht,  
Dem Völkchen, das den Hof Dir macht.“ —

Die tafelnde Gemeinde,  
Wie spitzte sie das Ohr!  
Er aber ging zum Schreine  
Und langt etwas hervor.  
Ein Teller war's, doch das Gericht,  
Bedeckt mit Seide, sah man nicht.

Er bot es, sich verneigend,  
Der schönen Hedwig dar.  
Sie sah, verlegen schweigend,  
Was unter'm Tüchlein war.  
Zwölf Schlüssel fand sie, neu und blank,  
Und ihr ein Räthsel war der Schwank.

„Mir,“ sprach er, „ist's zuwider,  
Wenn's schellt und klopft am Haus;  
Drum theile die zwölf Brüder  
An Deine Hofs Herrn aus!  
Und sind's zu wenig für das Heer,  
So liefert uns der Schlosser mehr.“ —

Die alten Ohm' und Basen  
Sah'n scharf ihr Mühmchen an,  
Und rümpften stark die Nasen,  
Als sie es schamroth sahn.  
„Ei!“ riefen sie, „was hören wir!  
Wie steht's, Du Heilige, mit Dir?“

„Mein Herz,“ sprach sie bescheiden,  
„Wird nicht von Schuld gepreßt;  
Doch auch den Schein zu meiden,  
Gelob' ich treu und fest.“ —  
Und ihr Entschluß hat nicht gewankt:  
Die Hofs Herrn wurden abgedankt.

## Der Felsenhut.

Legende.

Es ging einmal durch Sachsenland  
Der Höllenfürst spazieren;  
Doch, stets gewöhnt an Bluth und Brand,  
Begann ihn bald zu frieren.  
Hart traf sein Haupt des Frostes Pfeil,  
Weil er daheim in wilder Eil  
Den Reisehut vergessen.

Rings öde war des Wandrers Bahn;  
Da ließ kein Hut sich kaufen.  
Um warm zu werden, fing er an,  
Aus aller Macht zu laufen.  
Er kam, als er ein Stück gerannt,  
Zum Dorfe, Ehrenberg genannt,  
Bei Altenburg gelegen.

Dort, an der Dorfflur grünem Rain,  
Ruht seit der Urzeit Tagen  
Ein ungeheurer Riesenstein,  
Zu schwer für Ross' und Wagen.  
Nicht hundert Pferde zögen ihn;  
Doch Meister Satan scherzte kühn:  
„Komm her, und sey mein Hütchen!“

Er setzte sich das Felsendach  
Gemächlich auf die Scheitel,  
Beschaute sich in einem Bach,  
Und sagte stolz und eitel:  
„Wer trägt, wie ich, so eine Fracht?  
Selbst Er, der diesen Stein gemacht,  
Er müßt' es bleiben lassen!“

Und während dieser Prahlerei  
Kam Christus sanft gegangen.  
Da ward der Teufel plötzlich scheu,  
Mit seiner Kraft zu prangen.  
Demüthig vor dem Herrn der Welt,  
Zog er den Hut, setzt' ihn aufs Feld,  
Und schlich ganz still bei Seite.

Doch hin zum Riesensteine ging  
Des Hölleereichs Bezwingen,  
Nahm ihn und trug, wie einen Ring,  
Ihn an dem kleinen Finger. —  
Und davon soll noch jetzt am Stein  
Die Höhle deutlich sichtbar seyn,  
So wie von Satans Haupte. —

Er, der beschämt von Ferne stand,  
Zog ab nach seinen Staaten,  
Und förder mied ganz Sachsenland  
Der Sämänn böser Thaten.  
Drum lebt und webt bis heut'gen Tag  
In diesem Land ein edler Schlag  
Hochherz'ger Wiederleute.

## Der graue Rock.

„Salt, graues Röcklein, reiße nicht!“  
 Rief Just mit lachendem Gesicht,  
 Und droht ihm mit dem Stöcke.  
 Dieß Scherzspiel trieb er dann und wann,  
 Und täglich ging der Ehrenmann  
 Im schlichten grauen Rocke.

Er sorgt und wachte jederzeit,  
 Daß ihn vom Pfad der Rechtlichkeit  
 Nicht Ehr- und Habsucht locke;  
 Und daß ihr Reß ihn nie umspann  
 Dankt' er, wie einem Talisman,  
 Bloß seinem grauen Rocke.

Erwachend aus dem Morgentraum,  
 Bußt' er an manchem Tage kaum,  
 Was heut' er heiß' und brocke;  
 Doch wuchs ihm drob kein greises Haar,  
 Und Gott der Herr half immerdar  
 Dem Mann im grauen Rocke.

Sein Nachbar fuhr, vom Volk begafft,  
 Mit goldbeblechter Dienerschaft  
 Und Schnurrbart auf dem Bock;  
 Doch als er in den Schuldthurm froh,  
 Bestand mit allen Ehren noch  
 Der Mann im grauen Rocke.

Manch eittler Sklav der großen Welt,  
Dem seiner Ketten Last gefällt,  
Schmückt sich wie eine Docke;  
Doch Just, der edlen Freiheit Sohn,  
Sprach jeder goldnen Fessel Hohn,  
Und blieb im grauen Rode.

So ging er seinen frommen Gang  
Genügsam fort, bis ihm erklang  
Der Hall der Todtenglocke.  
Und als der gute Mann verschied,  
Gelobt' ich dieses kleine Lied  
Ihm und dem grauen Rode.

---



## Die arme Frau und der Mönch.

Zwei bleiche Kindelein auf den Armen,  
Durchwanft ein junges Weib die Stadt,  
Und flehet, selbst vor Hunger matt,  
Für ihre Kleinen um Erbarmen.

Das Volk umher läuft schnell und schneller,  
Je mehr die eigne Noth es drängt,  
Und ach! von keiner Hand empfängt  
Die bange Mutter einen Heller.

Da kommt mit blühend rothen Wangen,  
Und, trotz der Theuerung, vom Herd  
Des reichen Klosters wohl genährt,  
Ein Mönch die Straße her gegangen.

Die Arme naht sich ihm mit Aechzen:  
„Ehrwürd'ger Herr, erbarmt Euch mein!  
Beschenkt mit einem Brosamlein  
Die Würmchen, die nach Speise lechzen.“ —

„Ich hab' nichts, laß mich ungeplaget!“  
Fährt sie der Mönch verdrießlich an.  
Sie seufzt' und spricht: „Ihr denkt nicht dran,  
Daß Ihr ein Brod im Busen traget!“

„Euch möge Gott die Augen schärfen!“  
 Fällt rasch der Ordensbruder ein.  
 „Das ist kein Brod, es ist ein Stein,  
 Nach bösen Hunden ihn zu werfen.“

Er zieht der Kutte weiten Kragen  
 Geschwind zusammen und enteilt.  
 Sein Imbiß soll ihm ungetheilt  
 An einem andern Ort behagen.

Und Gras und Laub, die eben sprießen,  
 Die locken ihn hinaus vor's Thor.  
 Hier langet er sein Brod hervor,  
 Um es in Ruhe zu genießen.

Doch sieh, er findet es verwandelt!  
 Ein schwerer Stein füllt seine Hand,  
 Und schauernd wird von ihm erkannt,  
 Wie hart und lieblos er gehandelt.

Im Kloster beichtet er die Sünde,  
 Und übergibt dem Abt den Stein,  
 Der späten Nachwelt ihn zu weihn,  
 Daß er das Wunder ihr verkünde.

In Danzig hat es sich begeben,  
 Und nachher sah man fort und fort  
 In einer Klosterkirche dort  
 Den Wunderstein an Ketten schweben.

## Der Liebenbach.

Einer Stadt im Lande Hessen  
 (Spangenberg ist sie genannt)  
 Hatte die Natur vergessen,  
 Als sie Bächlein ausgesandt,  
 Durch das Land hin sich zu schlingen  
 Und ihm Labetrunk zu bringen.

„Auf des Berges Haupt dort oben,  
 Sprach die Stadt oft, „lebt ein Quell,  
 Den wohl jeder würde loben,  
 Wenn er, süß und silberhell,  
 Seiner Nachbarin zu frommen,  
 Wollt' in's Feld hernieder kommen.“

Es gebrach seit alten Zeiten  
 Der gesammten Bürgerschaft,  
 Um den Quell herabzuleiten,  
 Immerdar des Goldes Kraft.  
 Doch dem rühmlichen Betriebe  
 Weihte sich die mächt'ge Liebe.

Heinrich und Lenore blühten  
 In des Lebens heiterm Mai,  
 Und die jungen Seelen glühten  
 Für einander liebetreu;  
 Aber Haß und Fluch dem Bunde  
 Donnert' aus der Väter Munde.

Mehr im Spott, als Ernste, traten  
 Sie mit dem Beding hervor:  
 „Einziehen sollt ihr, wohlberathen,  
 Durch der Ehe goldnes Thor,  
 Wenn ihr Glück der Stadt bereitet,  
 Und zu ihr den Bergquell leitet.“

„Doch ein Eidschwur muß euch binden,  
 Daß ihr, ohne Hülf und Sold,  
 Euch des Werkes unterwinden  
 Und es so vollenden wollt.  
 Dann erst, wenn ihr's ganz bezwungen,  
 Wird das Brautlied euch gesungen.“

Sie, die Armen, beßten leise  
 Vor dem harten Spruch zurück;  
 Aber feil zu minderm Preise  
 War nicht ihres Bundes Glück,  
 Und entschlossen banden Beide  
 Vor Gericht sich mit dem Eide.

Zart gebildet, weich erzogen,  
 Mit dem Grabscheit unbekannt  
 Und dem Dinge nicht gewogen,  
 Nahmen sie's doch frisch zur Hand,  
 Und zum mühevollen Werke  
 Gab die Liebe Muth und Stärke.

Jeder Morgen fand sie grabend  
 Auf den nachbarlichen Hüh'n,  
 Und erst spät sah sie der Abend  
 Müde von der Arbeit gehn;  
 Dulndend, daß ihr Thun und Trachten  
 Müß'ge Gaffer oft verlachten.

Volle zwanzig Jahr' entflohen,  
Und es graute schon ihr Haar,  
Eh' der Graben, den sie zogen,  
Bis zur Stadt gewachsen war.  
Fleiß verzehrte sie zu Schatten,  
Ohne Rast sich zu gestatten.

Aber um so frischer blühen  
Sah man ihre Liebe nun.  
Heinrich wollt' allein sich mühen,  
Die Geliebte sollte ruhn;  
Doch sie bat auch ihn mit Zähren,  
Schonung selbst sich zu gewähren.

Hart schon an des Grabes Schwelle,  
Grub das fromme, treue Paar  
Fort und fort sein Bett dem Quelle,  
Bis es ihm bereitet war,  
Freudig sich hineinzugießen,  
Und als Bach zur Stadt zu fließen.

Feierlich ihn zu empfangen,  
Stand die Bürgerschaft bereit;  
Von der Kirche Thurm erklangen  
Zinken, Pauken und Geläut,  
Und schon blinkten in der Ferne  
Seine Wogen, hell wie Sterne.

Tausend riefen: „Sey willkommen,  
Heinrichs und Lenorens Sohn!“  
Tief erschütterte die Frommen  
Dieses Jubels Donnerton.  
Sie umarmten sich mit Beben,  
Und im Nu entfloß ihr Leben. —

„Gott hat sie zum Lohn gerufen!“  
 Sprach das Volk, das sie umstand,  
 Und der Bach, den sie erschufen,  
 Ward der Liebenbach genannt.  
 Seiner Fluthen holde Gabe  
 Dankt man beiden noch im Grabe.

## Hans Leu.

Ein Volksmährchen.

Der Däumling zirpte hervor aus der Wiege:  
 „Nimm, lieber Vater, mich mit auf's Feld!“  
 „Nein!“ war die Antwort: „Du schwächliche Fliege  
 Bist vielen Gefahren dort ausgestellt.  
 Wie leicht, daß der Wind in die Luft mit dir fährt,  
 Und dich eine Krähe zum Frühstück verzehrt!“

„Bliß!“ sagte der Zwerg, „ich, ein Kerl von zehn Jahren,  
 Ich werde, mit einem Stock in der Hand,  
 Mich wohl vor dem frechen Gevögel bewahren,  
 Und gegen den Wind hilft ein tüchtiges Band.  
 An einen Baum damit festgeschnürt,  
 Verwett' ich den Kopf, daß kein Sturm mich entführt.“

Der Bauer dachte: Mein Söhnlein spricht wacker!  
 Und gab mit Lachen der Bitte Raum.  
 Er schob's in die Tasche, ging auf den Acker,  
 Und wollt' es binden an einen Baum.  
 Doch eh' er den Stamm mit dem Strick umwand,  
 Lähmt ihm ein plötzliches Schrecken die Hand.

Hoch wuchs hinter einem benachbarten Berge  
Ein Riesenweib wie ein Mast hervor,  
Sah starr und mit lüsteruem Blick nach dem Zwerge,  
Kam näher und hub mit dem Gruss ihn empor:  
„Geh, dürstiges Wichtlein, geh du mit mir!  
Ich bild einen mannhafteu Necken aus dir!“

Und was sie bei rascher Entführung versprochen,  
Das hielt die Räuberin auf ein Haar;  
Sie säugte den Däumling an fünfhundert Wochen,  
Bis er ein Riese geworden war.  
Dann ging sie mit ihm in den Eichwald und sprach:  
„Da wähl' dir ein Stäblein, das längst dir gebrach!“

Hans Leu — so geheissen von seiner Amme —  
Erfor sich geschwind des Haines Schmuck,  
Den höchsten Baum mit dem dicksten Stamme,  
Und riß ihn heraus mit Einem Ruck.  
„Ha!“ jauchzte die Riesin, „ein Meisterstück!  
Geh heim und mach' in der Welt dein Glück!“

„Guck, Vater!“ rief er vom Berg hernieder,  
Als er auf dem Felde den Alten sah.  
„Da kommt dein verlornes Söhnlein wieder;  
Schau, welch ein Wunder an ihm geschah!“ —  
Der Bauer sah auf, erschrock vor dem Thurm,  
Und husch! war er fort, als verweht' ihn ein Sturm.

„Lauf, lauf und sorge für meine Pflege;  
Bestell' bei der Mutter ein derbes Gericht!“  
So nachrufend spannte sich Hans vor die Ege,  
Und brauchte dazu die Rößlein nicht.  
Er nahm sie wie Schoosshündchen unter den Arm,  
Und wurde dabei nicht müde, nicht warm.



„Hilf Himmel, da kommt er!“ ächzte die Mutter.  
 „Mir schaudert die Haut vor Schrecken und Graus.  
 Wer schafft für den Wallfisch uns sattsames Futter?  
 Dem ist, was wir haben, ein Morgenschmaus!“  
 Hans wollt indessen ins Hüttchen hinein,  
 Die Thür war ihm aber zu eng und zu klein.

Er wählte sich brummend das Hausdach zum Sessel,  
 Und foderte Nahrung mit lautem Geschrei.  
 Die Aeltern trugen mit Müh' einen Kessel,  
 So groß wie ein Mühlstein, voll Suppe herbei.  
 Hans trank ihn mit Einem Zuge leer  
 Und sagte: „Gratias! Bringt mir noch mehr!“

Und was sie gesammelt, des Winters gewärtig,  
 Das schleppten sie jetzt aus dem Keller herauf.  
 Der hungrige Gast, mit dem Vorrath bald fertig,  
 Schrie wieder aufs neue: „Tragt auf, tragt auf!“  
 „Schweig, Behriwolf!“ riefen sie: „Alles ist all!  
 Verschlinge das Haus und Scheuer und Stall!“

„Nein!“ sprach er, „das Holzwerk ist schwer zu verdauen;  
 Es ist wohl noch Brod mir wo anders beschert.  
 Ich werde die Welt mir ein Bißchen beschauen,  
 Und bleibe, wo man mich reichlich ernährt.“  
 Drauf reicht' er den Aeltern zum Abschied die Hand,  
 Und setzte den Stab nun weiter ins Land.

Er sah, als er einige Meilen gegangen,  
 In einem herrlich blühenden Gau  
 Ein Schloß mit glänzendem Thurme prangen,  
 Und Rauchsäulen schwärzten des Himmels Blau.  
 Da! dachte der Schlemmer, das Zeichen ist gut:  
 Dort stehet der Herd in erfreulicher Gluth!

„He! holla! ist hier kein Dienst für mich ledig?“  
 So donnert' er mächtig ins Burgthor hinein.  
 Erstaunt rief der Ritter: „Gott sey mir gnädig!  
 Du Elephant sollst mein Thürhüter seyn.“ —  
 „Gut!“ sagte Hans Leu: „mit dem Lohn hat's nicht Noth;  
 Ich dien' Euer Gnaden ums tägliche Brod.“

Früh Morgens stieg der Burgherr zu Pferde;  
 Da kam der Koch aus der Küche gerannt:  
 „Herr Ritter, den gierigsten Bielfraß der Erde  
 Habt ihr zum Wächter des Thores ernannt.  
 Er brach in die Speisekammer bei Nacht,  
 Und reinen Tisch hat er drinnen gemacht.“

Hans Leu stand ruhig auf seinem Posten,  
 Und sagte beherzt: „Das gesteh' ich frei!  
 Doch was ich genoss, das nenn' ich nur kosten;  
 Ich ward noch lange nicht satt dabei.“ —  
 „Du Hund!“ rief der Ritter mit Ungeßüm,  
 Und sprengt' auf ihn an und schlug nach ihm.

Rasch packte der Pförtner das Roß und den Reiter,  
 Hielt schwebend sie hoch in der Luft und schwor:  
 „Beim Himmel, du Männlein, mußt du noch weiter,  
 Fliegst du und dein Gaul wie ein Ball über's Thor!“  
 Bestürzt gab der Ritter manch gutes Wort,  
 Kam wieder in Freiheit und trabte fort.

Ha! dacht' er, das ist ein verteufelter Bube,  
 Der heut' oder morgen den Hals mir bricht!  
 So grab' ich denn lieber ihm selbst eine Grube;  
 Denn Lebensgefahr macht Nothwehr zur Pflicht. —  
 Heim ritt er am Abend mit bösem Plan,  
 Und lachte heuchelnd den Pförtner an.

„Hör', Häschen,“ sprach er am andern Morgen,  
 „Dir sey mein volles Vertrauen geschenkt!  
 Es liegt im Brunnen ein Schatz verborgen,  
 Den hat mein Vater im Kriege versenkt.  
 Wir wollen ihn jetzt aus dem Kerker befrei'n;  
 Steig muthig hinab, und die Hälfte sey dein!“

Gelockt durch das Blendwerk goldener Beute,  
 Fuhr Hans vergnügt in den finstern Schacht.  
 Puff! warfen der Ritter und seine Leute  
 Ihm Stein' auf den Kopf, und er schrie mit Macht:  
 „Jagd doch die Hühner vom Brunnenrand!  
 Das Blizzeug scharrt mir die Augen voll Sand.“

Sie wälzten jetzt einen Mühlstein hinunter  
 Und sagten: „Nun sind wir ihn los, den Hund!“  
 Hans aber guckte bald drauf ganz munter,  
 Das Rad um den Hals, aus des Bornes Mund.  
 „Et, seht doch, wie liebreich ihr meiner denkt!  
 Habt Dank, daß ihr mir einen Kragen geschenkt!“

Er sprach's, und stand auf des Brunnens Rande,  
 Und warf den großen, gewaltigen Stein  
 Weit über die Köpfe der fliehenden Bande;  
 Denn nichts als ein Schreckschuß sollte das seyn.  
 Dann ging er, des Dienstes beim Ritter satt,  
 Mit hungriger Eil' in die nächste Stadt.

Er hoffte nicht viel von dem kleinen Neste;  
 Wohlleben schien ihm daraus verbannt:  
 Doch kam er gerade zu einem Feste,  
 Bei dem sich die vornehme Welt befand.  
 Der Bürgermeister gab einen Schmaus;  
 Er stattete prächtig sein Töchterlein aus.

Schon saßen die Männer mit Zipfelperücken,  
Die Frauen im Reifrock in stattlichen Reih'n,  
Da trat, empfangen mit starrenden Blicken,  
Die Riesengestalt in den Saal hinein.  
Vor Schrecken vergaßen die Herren und Frau'n  
Die köstlichen Bissen im Munde zu kau'n.

„Erschreckt nicht, ihr Herrschaften!“ sagte der Riese,  
„Ich stehe vor euch, demüthig gebückt,  
Weil mich des Saales niedrige Decke  
Wie einen Sprengel zusammendrückt.  
Ich werde mich setzen, wofern ihr's vergönnt.  
Und mitessen, was ihr entübrigen könnt.“

Sofort auf drei Stühle gelagert am Tische,  
Verschlang er die eben vorhandene Tracht,  
Und jeglichen Nachtrab der Braten und Fische,  
Sobald sie der Truchseß zur Tafel gebracht.  
Auch griff er zur Rechten und Linken nach Wein,  
Und goß ihn wie Wasser in sich hinein.

„Halt ein, du gefräßiges Ungeheuer!“  
Rief endlich der Hochzeitvater in Wuth,  
Und alle Perücken geriethen in Feuer  
Und riefen: „Weiche, du Höllebrut!“  
Doch hohnlächelnd sagte der lange Wicht:  
„Ich bitt' euch, ihr Männlein, erboet euch nicht!“

Sie aber ergriffen mit steigender Hitze  
Die kleinen Degen zu Hieb und Stoß.  
Der Bürgermeister an ihrer Spitze,  
Rief: „Hurrah!“ und ging auf den Riesen los.  
Da streckte Hans Leu seine Klauen aus,  
Erpackte den Helden und trug ihn vor's Haus.

Hier stellt' er sich schnell, um mit Nachlust zu spassen,  
Den Großherrs'n im rothen sammtenen Rock,  
Als Standbild auf's Haupt, und schrie durch die Straßen:  
„Wer kauft einen alten Verückenstock?“  
Es lachten viel, die den Handel sahn,  
Doch eilten auch andre zur Rettung heran.

Sie kamen mit Dreschflegeln, Spieß'en und Stangen,  
Und Reiter sogar mit rostigem Schwert.  
Hans sah die Philister bereit, ihn zu fangen,  
Und hielt seinen Spas' der Gefahr nicht werth.  
Drum sezt' er, indem er zum Thore hin floh,  
Den Vater der Stadt auf ein Häufchen Stroh.

„Frisch auf! schrie das Volk, nehmt den Feigen beim Ohre!“  
Und wie besessen lief alles und ritt.  
Hans aber ersah einen Berg vor dem Thore,  
Und nahm ihn und sperrte die Pforte damit.  
So schied er von sich die gewappnete Schaar,  
Und jubelte, daß er in Sicherheit war.

Die Spießbürger schaufelten, hackten und gruben,  
Um von dem Stöpsel ihr Thor zu befrein.  
Indeß kam zum Possen, nach Art roher Buben,  
Hans Leu durch ein anderes wieder herein.  
Er lief in ein offen stehendes Haus,  
Und lacht' und schimpfte zum Fenster heraus.

Die Stadt durchtönte das Erz seiner Stimme;  
Flugs ließen die Bürger das Thor im Stich,  
Erblickten den Feind mit flammendem Grimme,  
Und auf der Stelle vereinten sie sich:  
„Das Haus wird bezahlt mit gesammter Hand,  
Und mit dem Unhold sogleich verbrannt.“

Sie reißten sich dreifach, das Haus zu umringen,  
 Und brennende Fackeln wurden gebracht.  
 Der Riese beschloß, ins Getümmel zu springen,  
 Und sich zu zeigen in seiner Macht.  
 Er fuhr aus der Thür, wie ein Sturmwind braust,  
 Und schwang eine schreckliche Keul' in der Faust.

Schnell ward die Belagerung aufgehoben,  
 Und alle suchten ihr Heil in der Flucht.  
 Doch während schnellfüßige Läufer verflohen,  
 Behinderte Manchen des Körpers Wucht.  
 So gieng einem Rathsherrn, der fleißig geschrien:  
 „Verbrennet den Unhold, verbrennet ihn!“

Des Aufwieglers Leben aus Rache zu enden,  
 Hub Hans schon die Keule zur gräßlichen That,  
 Als plötzlich mit stehend erhobenen Händen  
 Ein muthiges Mägdlein dazwischen trat.  
 Es glück an Schönheit der Rose Pracht,  
 Und kannte der Schönheit bezaubernde Macht.

Bestürzt stand der Riese wie eine Säule  
 Und schämte sich seiner tobenden Wuth.  
 Er legte dem Mägdlein zu Füßen die Keule,  
 Und sagte bittend: „O, sey mir gut!  
 Du Püppchen gefällst mir gar wundersam,  
 Und so du mich liebst, bin ich fromm wie ein Lamm.“

Die Jungfrau versetzte: „Was spricht Ihr vom Lieben?  
 Der Weg bis dahin ist weit, sehr weit!  
 Ihr habt hier im Städtchen viel Unfug getrieben,  
 Und das zu vergessen bedarf es Zeit.  
 Erst zeigt Euch besser, als heute geschehn,  
 Und was dann zu thun ist, das wollen wir sehn.“

Drauf ging sie von dannen mit flüchtiger Schnelle;  
 Kopfhängend schlich der Sünder ihr nach.  
 Ihr Vater stand breit auf des Brauhauses Schwelle;  
 Hans naht' ihm mit zagender Demuth und sprach:  
 „Ich will Euch dienen, wie löblich und recht,  
 Als fleißiger, frommer, getreuer Knecht.“

„Wohlan,“ sprach der Brauherr, „ich bin gesonnen,  
 In Dienst dich zu nehmen, du kräftiger Mann,  
 Weil ich bei Versendung gefüllter Tonnen  
 Dann Pferd' und Wagen entbehren kann.  
 Nur fürcht' ich, daß du die Ladung verschlingst,  
 Bevor du sie treulich den Kunden bringst.“

Hans schwor: im neuen unsträflichen Leben  
 Den alten Menschen ganz auszugiehn.  
 So ward ihm der Dienst, den er wünschte, gegeben,  
 Und sein Geschäft war ein Spielwerk für ihn.  
 Ihm wurde das mächtigste Faß nicht zu schwer;  
 Er trug's auf dem Teller der Hand umher.

Auch zwang er seinen begehrlichen Magen,  
 Mit mäßiger Kost zufrieden zu seyn.  
 Der Brauherr lobte sein wackres Betragen,  
 Und Liebe schenkt' ihm das Töchterlein.  
 Doch fühlt' er sich selbst, als geringer Knecht,  
 Zum Freier des herrlichen Mägdeleins zu schlecht.

Einst sagt' er: „Ich strebe, dahin zu kommen,  
 Daß ich dein werth sey, du süße Maid!  
 Drum hab' ich Handgeld vom Kaiser genommen,  
 Und ziehe noch heut in den Türkenstreit.  
 Leb' wohl, und bleib mir getreu und hold!  
 Ich bringe dir Beute von Ehr' und Gold.“

Befeligt mit ihrem Gelübde der Treue,  
 Zog freudig er dann in den fernen Krieg,  
 Und tapfer und stark, wie ein wahrer Leue,  
 Entschied er in vielen Gefechten den Sieg.  
 Er stieg nach Jahren zum Führer der Schaar,  
 In die er als Landsknecht getreten war.

Und als er sich satt mit den Türken geschlagen,  
 Da kam er, sein herziges Liebchen zu frei'n.  
 Nun konnt' er mit Recht die Brautwerbung wagen,  
 Und Vater und Tochter sagten nicht Nein.  
 So ward durch die Liebe, die alles kann,  
 Der Wildfang ein achthbarer, glücklicher Mann.



## Notburga.

Legende.

Ein wüstes Schloß, das Hornberg heißt,  
Von Eulen längst bewohnt,  
Durchirret noch des Fürsten Geist,  
Der weiland dort gethront.

Er geht bei Nacht hervor und taucht  
Ein Schwert, bedeckt mit Blut,  
Das noch wie frisch vergossen raucht,  
Tief in des Nedars Fluth.

Umsonst! das Wasser wäscht's nicht rein!  
Er seufzt mit starrem Blick,  
Hüllt ins Gewand den Blutstahl ein,  
Und wankt zur Burg zurück. —

Einst Herzog und emporgeblüht  
Zu königlicher Macht,  
Doch rauh und finster von Gemüth,  
Liebt' er nur Krieg und Schlacht.

Notburga, seine Tochter, war  
Ein Engel, schön und gut.  
Der jungen Ritter edle Schaar  
Dient' ihr mit leiser Gluth.

Und Hugo, mannigfalt erprobt  
Als Biedermann und Held,  
Gewann ihr Herz, und still verlobt  
Zog freudig er ins Feld.

Nach fernen Landen zog er hin,  
Durchkämpfte manche Schlacht,  
Und seiner Herzenskönigin  
Gedacht' er Tag und Nacht.

Ihr ewiger Gedanke blieb  
Auch er, der theure Held,  
Und außer ihm war nichts ihr lieb  
Im ganzen Raum der Welt.

„Was schwankst Du wie im Traum herum?“  
Führ einst ihr Vater auf.  
„Du bist so bleich, so trüb und stumm,  
Als ging' ins Grab Dein Lauf.“

„Frisch auf! bald tanzt ein Bräutigam  
Mit Dir den Hochzeitreihn.  
Er ist ein Fürst von edlem Stamm,  
Und morgen trifft er ein!“

Erschrocken wagte sie kein Wort;  
Ihr Herz nur sprach für sich:  
„Nein, lieber geh' ich leise fort,  
Und berg' in Wüsten mich.“

„Was gilt mir Ueberfluß und Pracht,  
Wo ew'ger Gram mir droht?  
Viel süßer ist in Waldes Nacht  
Ein frommer, treuer Tod.“

Die Sonne sank, die Burgwelt schlief,  
 Notburga nur blieb wach,  
 Und einen alten Diener rief  
 Sie still in ihr Gemach.

„Freund,“ sagte sie, „ein hartes Loos  
 Bedroht mich hier mit Dual,  
 Und treibt mich aus der Heimath Schoos  
 Fort über Berg und Thal.“

„Ein hohler Fels im fernen Hain  
 Sey Hafen meiner Flucht,  
 Mich dort dem Dienst des Herrn zu weihn,  
 Wo mich kein Auge sucht.“

„Geleit“ auf halbem Weg dahin  
 Den Waldberg mich hinab,  
 Und forschst mein Vater, wo ich bin,  
 So schweige, wie das Grab!“

Des Greises Augen wurden feucht:  
 „Gott! eine Fessenschlucht,  
 Wo's Raubthier haust, die Schlange krecht,  
 Wählt Ihr zum Ziel der Flucht?“

„Zwar schlimmer ist oft Menschenart  
 Als Schlang' und reißend Thier,  
 Und wenn Ihr das mit Schmerz erfahrt,  
 Wohl an, so gehen wir!“

Als still vom Schloß aus ins Gefild  
 Der Wandrer Fuß nun trat,  
 Goß seine hellsten Strahlen mild  
 Der Mond auf ihren Pfad.

Bald sahn sie von des Waldbergs Rand  
Den ganzen weiten Gau.  
Des Neckars breites Silberband  
Erglänzte durch die Au.

Und jenseits, wie ein Meer von Nacht,  
Lag schauerlich ein Hain:  
Der Wahlort, gegen Vaternacht  
Der Treue Hort zu seyn.

Doch dieser Freistatt sich zu nahn,  
Schien unermesslich schwer;  
Denn kein erwartet Fahrzeug sahn  
Sie auf dem Strom umher.

Ein Rauschen im Gebüsch drang  
Der Jungfrau jezt ins Ohr.  
Es trat mit edel-stolzem Gang  
Ein weißer Hirsch hervor.

Sanft schritt heran das hohe Thier,  
Und neigte sein Geweih,  
Als frommes Zeichen, daß es ihr  
Zu dienen willig sey.

Und ihn verstand die junge Maid,  
Die Furcht und Scheu bezwang,  
Und sich mit rascher Freudigkeit  
Auf seinen Rücken schwang.

Stracks lief der Hirsch die rechte Bahn,  
Setzt' in den Strom hinein,  
Durchschnitt die Wellen, wie ein Schwan,  
Und flog zum finstern Hain.

Am Morgen rief der Fürst durchs Schloß:  
„Sagt an, wo ist mein Kind?“  
Und sandte fort zu Fuß und Roß  
Schie all sein Hofgesind.

Mit nichts aber that die Schaar  
Den heißbegehrten Fund,  
Und er, dem Alles kundig war,  
Verschloß getreu den Mund.

Um Mittag stand der greise Mann  
Am Thor mit schwerem Sinn,  
Und sah, indes sein Auge rann,  
Starr nach dem Waldberg hin.

Da glänzte was am grünen Hang,  
Wie neu gefallner Schnee.  
Es war der weiße Hirsch, der sprang  
Hernieder von der Höh'.

Und über Feld und Wiesenplan  
Kam er zum Alten her,  
Und sah ihn so vertraulich an,  
Als hätt' er ein Begehr.

„Was willst du, Thierlein? Drückst dich  
Vielleicht des Hungers Noth?“  
Sprach mild der Greis, entfernte sich,  
Und bracht' ein Weizenbrod.

Drob zeigte sich vergnügt das Thier,  
Und beugte sich dabei,  
Als wollt' es bitten: Hefte mir  
Das Bröcklein ans Geweih!

Und kaum durchstach's der längste Stift,  
Entsprang der Hirsch im Nu,  
Und trug es in ein Felsgeklüft  
Der Fürstentochter zu.

Und immer, wann der Glockenschlag  
Der Mittagsstund' erklang,  
Nahm er hinfort nun Tag für Tag  
Ein Bröcklein in Empfang.

So holt' er sich die Spend' am Thor  
Drei Monden ohne Raft.  
Jetzt kam sie zu des Fürsten Ohr,  
Und er sah selbst den Gast.

Er nahm den Alten ins Verhör,  
Und droht' ihm fürchterlich,  
Bis sein Geheimniß bang und schwer  
Ihm von den Lippen wich.

Dennoch empfing, auf Herrngebot,  
Zur nächsten Mittagszeit  
Rotburga's Bote noch sein Brod,  
Und Niemand that ihm Leid.

Doch als er wieder, wie ein Pfeil,  
Den Berg hinüber schoß,  
Folgt' ihm der Fürst mit Hast und Eil'  
Auf flügelschnellem Roß.

Rasch ging's durch wildes Wogenspiel,  
Und rasch den Hain entlang,  
Bis dort der Hirsch an seinem Ziel  
In eine Höhle sprang.

Das Roß, gehemmt vom straffen Zaum,  
Stand still und schöpfte Lust.  
Der Herzog band's an einen Baum,  
Und bog sich in die Kluft.

Und wie ein Blick ins Todtenreich  
Dünkt' und erschreckt' es ihn,  
Als er die Tochter, geisterbleich,  
Vor einem Kreuz sah knien.

Er donnerte: „Was machst Du hier?“  
Sie blickte schweigend auf.  
Der treue Hirsch lag neben ihr,  
Entathmet noch vom Lauf.

„Sprich, Thörin!“ fuhr der Herzog fort,  
„Sprich, welches Unholds Macht  
Trieb dich an diesen grausen Ort  
Aus meines Schlosses Pracht?“

„Verlaß die schauerhafte Kluft,  
Und tödte nicht Dein Glück!  
Des hohen Freiern Stimme ruft  
Nach Hornberg Dich zurück.“

„Nein, Vater!“ sprach Notburga weich:  
„Nein, Weltglück ist ein Traum!  
Ich nähme nicht des Kaisers Reich  
Für diesen kleinen Raum.“

„Hier sey, von Menschen nicht vergällt,  
Mein Leben Gott geweiht,  
Und seinen Ruf in jene Welt  
Empfing' ich gern noch heut.“ —

Er lacht' ihr höh'nend ins Gesicht:  
 „Laß noch den Wolfenflug!  
 Die Welt, die uns der Pfaff verspricht,  
 Erblickt man früh genug.“

„Komm jetzt nach Hornberg, wo das Glück  
 Dir jeden Wunsch gewährt.  
 Gehorch' in diesem Augenblick,  
 Sonst zwinget Dich mein Schwert!“

Still betend lag sie auf den Knien,  
 So hart er sie auch schalt.  
 Sie von der Erd' emporzuziehn,  
 Versucht' er nun Gewalt.

Allein die Dulderin umschlang  
 Das heil'ge Kreuz mit Muth;  
 Und als er lange fruchtlos rang,  
 Entbrannt' er bis zur Wuth.

In aufgeregtem Tigersinn  
 Sich seiner nicht bewußt,  
 Stieß er der frommen Märtyrin  
 Sein Schlachtschwert in die Brust.

Urpögl'ich warf ein Donnerschlag  
 Ihn nieder in den Staub,  
 Und auf der Stelle, wo er lag,  
 Ward er des Todes Raub.

Die Höhle füllt' ein Engelchor,  
 Der sanft, wie Bienenflug,  
 Notburga's treue Seel' empor  
 Ins Reich des Friedens trug.



## Die Fastnacht.

Ein Knapp durchließ behende die Stadt von Haus zu Haus.

Iud höflich alle Stände zu einem Fastnachtschmaus,  
Ging in die Burg des Königs, schlüpft' in des Bettlers  
Nest,

Und staunend fragten Alle: „Wer gibt das große Fest?“

„Ich darf's euch nicht vertrauen,“ erwiderte der Fant;  
„Doch dürft ihr ihn nur schauen, so ist er euch bekannt.  
„Gewaltig, wie kein König, beherrscht er Land und Meer.  
„Zwar hält er keine Heere, doch er ist selbst ein Heer.“ —

Und als die Gäste kamen, wohin er sie entbot,  
Empfing sie, freundlich grinsend, als Wirth der grimme  
Tod.

Es deckte sein Gerippe kein milderndes Gewand,  
Und seine mächt'ge Spitze hielt hoch er in der Hand.

Gemächlich abzulegen die Mäntel, Stoc und Hut,  
Entfiel mit Herzensschlägen den Gästen aller Muth.  
Sie wollten gern entweichen, und selbst die Bettler sahn  
Die Speisen auf den Tischen mit keiner Eßlust an.

Doch Wache haltend, stellte der Wirth sich an die Thür,  
Und sprach mit trockner Kälte: „Gefällt's euch nicht bei  
mir?“

Beginnt den Faschingsreigen, seyd lustig Alt und Jung!  
Dann fügt euch, Asche werdend, zur letzten Ascherung!“

Erbleichend schwiegen Alle, die Häupter sanken tief,  
Bis mit erregter Galle der Fürst des Landes rief:  
„Ich will, ich muß noch leben! Leibärzte, kommt herbei,  
Umringt mich, schützt mich, macht mich von diesem Unhold  
frei!“

Die spanischen Perücken, sich nahebd allgemach,  
Wies flugs mit strengen Blicken der Tod zurück und sprach:  
„Berlerne das Befehlen, du königlicher Staub!  
Da, wo du künftig thronest, sind alle Ohren taub.“

Stumm blickte der Gekrönte zur Sternenwelt empor,  
Und aus dem Kreise dröhnte des Feldherrn Schritt hervor.  
Mit nacktem Schwerte rief er: „Ich troße dir, Gespenst!  
Erst Kampf, eh' du vom Leben mich Unbesiegten trennst!“

Der Tod hielt strack dem Ritter entgegen seine Wehr;  
Das Schwert sprang dran in Splitter, die flogen weit umher.  
Da wich der kühne Degen, und schwankte hin zur Wand,  
Als er sich überlegen den grassen Helden fand.

Jetzt hub mit sanftem Gruße der greise Bischof an:  
„Laß uns noch Zeit zur Buße, daß Gott uns mög' emp-  
fahn!“ —

„Mit Buße,“ war die Antwort, „kauft man nicht jene Welt,  
Wann schon in meiner Sanduhr das letzte Körnlein fällt.“

„Du prägest, frommer Vater, oft deinem Sprengel ein,  
Allstets mit Muth gerüstet zur Todesfahrt zu seyn:  
Trag denn des Beispiels Fackel nun selbst den Andern vor,  
Und schreite fest und mannhaft durch meines Reiches Thor!“

Und als, die Hände faltend, der Priester seitwärts trat,  
Erschlen ein Rechtsgelehrter, ein königlicher Rath.  
Wie eine Gliederpuppe, so steif bewegt' er sich,  
Hub seinen Zeigefinger, und sagte feierlich:

„Zu einem Schmaus geladen, betraten wir dieß Haus:  
Doch du bestimmst den Raden uns allesammt zum Schmaus.  
Heißt das uns Wort gehalten? Das ist entschiedner Trug,  
Und so mit uns zu schalten, hast du nicht Recht und Zug.“

„Ei!“ rief der Tod, du kündest mir wohl den Rechts-  
krieg an?  
Denkst mich im Reß der Ränke, die du gern spielst, zu  
fahn?  
Berklage mich dort oben, Jurist und böser Christ,  
Und warte still da unten, bis Weltgerichtstag ist.“

Des Königs Rath entfernte sich mit empörtem Haar,  
Weil Alles, was er lernte, hier nicht zu brauchen war.  
Drauf kam ein Scherg des Todes, ein Ackerarzt, herbei,  
Und bat mit leiser Stimme: „Sprich deinen Diener frei!“

„Du hast mir,“ sprach der Herrscher, „viel Opfer dar-  
gebracht!  
Um dankbar mich zu zeigen, geb' ich dir volle Macht,  
Mit deinen besten Waffen jetzt auf mich loszugehn.  
Gelingts, mich fortzuschaffen, so laß ichs gern geschehn.“

Der Pfyscher sah drob sauer und barg sich im Gewühl,  
Indeß auf einen Bauer des Todes Auge fiel.

„Du, Alter, bist wohl freudig zum Gang dahin bereit,  
Wo weder Steuern drücken, noch Krieg und schwere Zeit?“

„In Gottes Namen!“ sagte beherzt der arme Mann.  
„Das Leben ist wohl lieblich, wenn man's genießen kann;  
Ich aber ward' auf Erden des Daseyns wenig froh.  
Stets sollt' es besser werden, und immer blieb es so.“

Gleich drauf verbat ein Reicher sehr angstvoll sich das  
Grab;  
Doch brach dem harten Selbstling der Tod mit Lust den  
Stab. —

So hielt er ohne Gnade noch förder sein Gericht,  
Und schonte selbst die Blüthe der schönsten Jungfrau'n nicht.

Ihn rührte nur ein Kindlein, ein kleines Engelsbild;  
Das führt' er an ein Fenster, und sagte wundermild:  
„Sieh, Liebchen, sieh den blauen, gestirnten Himmelsaal!  
Willst hinziehn oder bleiben? — Ich lasse dir die Wahl.“

Das Knäblein sprach: „O gerne will ich von hinnen gehn!  
Die hellen, goldnen Sterne, wie freundlich und wie schön!  
Ach, wär' ich doch gleich droben! Was soll ich Würmlein hier?  
Mein Vater ist schon oben und Mutter geht mit mir.“

„Hast wohl gesprochen, Liebchen!“ sprach hold der Klap-  
permann.  
„Bei! wie das nette Bübchen so früh Verstand gewann!  
Euch Kletten an dem Leben, euch mag's ein Vorbild seyn,  
Frisk auf, euch drein ergeben und rasch gestellt zum Reihn!“

Und noch mit mehrern Worten regt' er die Männer an,  
Die Frau'n zum Tanz zu fordern; doch keiner wollte dran.  
Sie floh'n, sich zu verstecken, hin durch den Saal mit  
Graus;  
Allein aus allen Ecken zog sie der Wirth heraus.

Des Griffes seiner Sense bedient' er sich so gut,  
Wie es ein Hirt der Gänse mit seinem Krummstab thut.  
Er harkte mit dem Haken zusammen Paar und Paar,  
Bis die Gesellschaft sämmtlich zum Reihn geordnet war.

Hofsfelig nahm er selber das Kindlein an die Hand;  
Und als, den Reihn zu führen, er an der Spitze stand,  
Wandt' er zum Chor der Pseifer und Geiger sich zurück,  
Und rief: „Tanz mit, Gesellen, und spielt ein muntres  
Stück!“

Das war der Tontunst Söhnen ein wahrer Donner-  
schlag;  
Denn meistens ist das Völklein lebhaftig, weich und zag.  
Sie wankten und verzogen ihr Angesicht vertrackt,  
Und Pfeif' und Fiedelbogen verfehlten Ton und Takt.

So ging der Tanz gar kläglich den weiten Saal entlang,  
Belauschet von dem Dichter, der diese Mähr euch sang.  
Er stand, geschirmt vom Flügel der Thüre, gut versteckt,  
Und ward vom Reihenfürer gleichwohl alsbald entdeckt.

„Gefangen!“ rief der Strenge; doch lächelte sein Mund.  
„Dich Laurer mitzunehmen hätt' ich gerechten Grund;  
Doch weil du mir vor Jahren ein Ehrenlieb geweiht,  
Will ich nicht hart verfahren und lasse dir noch Zeit.“

Gleichmüthig sprach der Sänger: „Ruf' mich, wann  
dir's gefällt!

Sie wird mit immer enger, die wunderliche Welt.

Und wann ich von ihr scheide, sterb' ich vielleicht nicht.  
ganz:

Es blüht wohl noch ein Weilchen mein bunter Liederkranz.“



L i e d e r.





## Zueignung

an alle Freunde des Gesanges.

1<sup>a</sup>

Des Menschen Singemeister waren  
Die Vögel schon im Paradies.  
Der Waldgesang der lust'gen Schaaren  
Klang unserm Ahnherrn wundersüß.

Das muß dir, dacht' er, auch gelingen!  
Versuchend traf er manchen Ton;  
Und so vererbte sich das Singen  
Vom Vater immer auf den Sohn.

Wir dürfen uns der Kunst nicht schämen,  
Die uns ein freies Volk gelehrt,  
Das weder Haß, noch Neid, noch Grämen  
In seiner ew'gen Freude stört.

Nur solchen heitern Seelen glückt  
Ein muntres Liedchen ohne Zwang;  
Denn selbst nicht jeden Vogel schmückt  
Der Liedergabe Himmelsklang.

Des Waldes Fürst, der Aar, beschenke,  
Trotz Sonnensflug, uns nicht mit Sang;  
Und alles Raubgeflügel denke  
Stockstill auf nichts als guten Fang.

Auch Menschen, die nach Schätzen trachten,  
Sind stumm und grämlich, wenn man singt.  
Sie pflegen alles zu verachten,  
Was nicht wie Gold und Silber klingt.

Doch wer zu seinen Lebensschätzen  
Hochherzig Lieb' und Freude macht,  
Den mag dieß Liederbuch ergötzen,  
Und freundlich sey's ihm dargebracht!

---

## Des Pförtners Bericht.

Gesellschaftslied.

Einer.

Unser Pförtchen ist geschlossen,  
Lieb' und Freundschaft sind herein.  
Sie, des Lebens Huldgenossen,  
Wollen sich mit uns erfreu'n.  
Aber widrige Gestalten  
Drangen vorhin auch daher,  
Und es ward, sie abzuhalten,  
Eurem Pförtner ziemlich schwer.

Chor.

Brauche tapfer Stoß und Besen  
Gegen lästiges Gezücht,  
Und von dem, das hier gewesen,  
Gib uns amtlichen Bericht.

Einer.

Hochbepackt mit Zeitungsblättern,  
Kam zuerst ein altes Weib,  
Schwatzte viel von Erdengöttern  
Und versprach uns Zeitvertreib.  
Mit hochwichtiger Geberde  
Rühmte sie dabei sich laut:  
Jedes Staatsgeheimniß werde  
Vom Minister ihr vertraut.

**Chor.**

Ei! wir wollen jetzt nichts wissen  
Von der Frau Politika.  
Wann wir trinken, wann wir küssen  
Komme sie uns nicht zu nah.

**Einer.**

Drauf erschien ein Dickgebauchter,  
Stampfend wie ein stolzer Gaul,  
Und mit hoher Nase braucht' er  
Gegen mich sein großes Maul.  
Alle seine tausend Worte  
Handelten von seinem Ich,  
Und die Armen an der Pforte  
Stieß er schnaubend weg von sich.

**Chor.**

Fort mit ihm, dem Ungeschlachten!  
Den man Egoismus heißt.  
Ewig hassen und verachten  
Muß man diesen bösen Geist.

**Einer.**

Auf ihn folgten zwei Kantippen,  
Deren Mund war auch nicht matt.  
Der Gerichtshof ihrer Lippen  
Richtete die ganze Stadt.  
Jedes Menschen Tritt' und Schritte  
Kannte das verwünschte Paar,  
Und was tief in Burg und Hütte  
Vor der Welt verborgen war.

**Chor.**

Fluch den beiden Unholdinnen  
Klatscherei und Lästerei!

Wo sie festen Fuß gewinnen,  
Ist der Friede auf der Flucht.

**Einer.**

Er auch, der nicht Scherz versteht,  
Meister Murr'sinn, kam herbei,  
Und die schlangenhast sich drehet,  
Die verlarvte Heuchelei.  
Doch dem sämmtlichen Gelichter  
Das in unsern Kreis nicht paßt,  
Schnitt ich grimmige Gesichter  
Und vertrieb es ohne Raß.

**Chor.**

Dank dir für dein braves Walten!  
Trink zum Lohn den besten Wein,  
Und so oft wir Tafel halten,  
Laß nur Lieb' und Freundschaft ein!

## Der Hirtin Wahl.

Ladelt nicht den jungen Hirten,  
Den mein Herz sich auserkor!  
Alle, die mich sonst umgirrten,  
Hoben schöner sich hervor:  
Aber häßlich hin und her!  
Keiner liebt so treu als er.

Zwar beginnt mein Hund zu heulen,  
Und die Heerde nimmt die Flucht,  
Wenn mein Liebster, gleich den Eulen,  
Im Gesange sich versucht:  
Doch er singe rauh und schwer!  
Keiner liebt so treu als er.

Auch bei unsern Hirtensfesten  
Zeigt er auf dem grünen Plan  
Sich als Tänzer nicht zum besten,  
Und verfehlt oft Takt und Bahn:  
Doch er tanze wie ein Bär!  
Keiner liebt so treu als er.

Andre sind wohl schön wie Engel,  
Singen trefflich, tanzen fein:  
Dennoch soll der Mann voll Mängel  
Ewig mein Geliebter seyn.  
Jene flattern hin und her!  
Keiner liebt so treu als er.

## Julie vor dem Spiegel.

Was mich die jungen Männer plagen  
Mit überspannter Schmeichelei!  
Mein Spiegel will mir doch nicht sagen,  
Daß ich der Venus ähnlich sey.  
Er spricht nur immer heut wie gestern:  
Du hast ein artiges Gesicht,  
Doch hat's auch manche deiner Schwestern,  
Und kurz, die Schönste bist du nicht!

So will der Freund vor Stolz mich warnen,  
Und fern davon sey stets mein Sinn!  
Wohl mir, daß ich den Zaubergarnen  
Der Eitelkeit entronnen bin!  
Wann Reiz und Jugend uns entschwinden,  
Verstummt der Schmeichelei Getön;  
Doch läßt man sich bescheiden finden,  
So bleibt man noch im Alter schön.

---

## Ständchen eines Geizigen.

Schön Liebchen, sieh freundlich herab auf mich,  
 Und höre, was ich dir bringe!  
 Musik ist ein feineres Opfer für dich  
 Als Bänder und ähnliche Dinge.  
 Die Tugend kränkt,  
 Wer Mädchen beschenkt;  
 Das ist die gefährlichste Schlinge.

Und darum enthält sich mein Edelsinn  
 Verführerisch blendender Gaben.  
 Ich möchte ja nicht um der Welt Gewinn  
 Die Sitten der Wüstlinge haben!  
 Doch dünkt mich's recht,  
 Das schöne Geschlecht  
 Mit zärtlichen Tönen zu laben.

Ich habe den trefflichsten Leiermann  
 Auf fünf Minuten gedungen.  
 Komm schnell und höre mein Ständchen an,  
 Denn bald ist die Freude verklungen. —  
 Die Glocke brummt,  
 Die Leier verstummt,  
 Und schon ist der Spielmann entsprungen!



So warf ich denn baare zwei Groschen hin,  
 Und habe davon keinen Segen.  
 Ha! was für ein toller Verschwender ich bin,  
 Um nichts mir den Beutel zu fegen!  
 Mir kocht das Blut,  
 Den Mantel und Hut  
 Verdirbt mir nun gar noch der Regen.

Ja, klopert' ich wacker hier unten mit Gold,  
 Das wär' dir die lieblichste Leier.  
 Da sähst du hernieder, da winktest du hold,  
 Und spendetest Küsse voll Feuer.  
 Doch wenn nur Geld  
 Und Schmuck dir gefällt,  
 So hole dich Here der Geier!

## Die beiden Vögel.

Es gibt zwei Vögel, sie sind bekannt,  
 Sie heißen Habich und Hättich.  
 Fromm ruhet Jener euch in der Hand,  
 Doch dieser fliehet euch spöttig.

Ein Habich erfreuet seinen Herrn,  
 Und kann wohl besser ihm nützen,  
 Als tausend Hättich, die hoch und fern  
 Auf Dächern und Bäumen sitzen.

Das Vöglein legt ihm manch goldnes Ei,  
 Und singt: Sey zufrieden, zufrieden!  
 Er treibt sein Tagewerk fröhlich dabei,  
 Und Schlaf erquicket den Müden.

Doch wer einen Hättich ins Auge faßt  
 Und mit Begier nach ihm strebet,  
 Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast,  
 So lang' er auf Erden lebet.

Er rennt und keucht bis an seine Gruft  
 Gebirg und Thal auf und nieder,  
 Und immer rauscht in der hohen Luft  
 Der Vogel mit goldnem Gefieder.

Drum läßt sich jeder verständige Mann  
An seinem Habiſch genügen,  
Und lacht ihn auch manchmal ein Hättich an,  
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

---

## Der Trinker an den Veteran der Liebe.

Graues Männlein, setz' dich hier  
 Zu den Rheinweinflaschen!  
 Es geziemt nicht dir und mir,  
 Daß wir Küsse naschen.  
 Jedes Alter hat sein Feld,  
 Wo Genuß ihm winket:  
 Liebe blüht der jungen Welt,  
 Und der Graukopf trinket.

Aber, trogend der Natur,  
 Willst du nimmer alten,  
 Und auf Amors Rosenflur  
 Stets ein Recht behalten.  
 Wie ein Zierling angethan,  
 Gedst du auf und nieder,  
 Lachest alle Mädchen an,  
 Und sie lachen wieder.

Ja, sie lachen, armer Gauch,  
 Ueber dein Beginnen,  
 Sie mit eitel Dampf und Rauch  
 Zärtlich zu gewinnen.

Denn des Jugendfeuers Brand,  
Den die Liebe fodert,  
Ist bei dir, wie Gott bekannt,  
Lange schon verlodert.

Nur das Flämmchen der Begier,  
Das der Asch' entsprüheth,  
Gaukelt dort und gaukelt hier,  
Wo ein Mädchen blühet.  
Doch durch dieses Irrlichts Dunst  
Läßt kein Kind sich blenden,  
Sich mit einem Schritt der Gunst  
Zu ihm hin zu wenden.

Wende dich nun auch so kühl  
Von den jungen Nymphen,  
Die bei Tanz und Pfänderspiel  
Fliehend dich beschimpfen.  
Die Natur gebeut, daß sich  
Gleich und Gleich vereine:  
Drum, alt Männlein, halte dich  
Zu dem alten Weine!

Wähle frisch zum Liebchen dir  
Die getreue Flasche,  
Und vergiß hinfort bei ihr  
Jenes Rußgenasche!  
Sie erwärmt des Blutes Eis,  
Heilt des Herzens Wunden,  
Und bei ihr hat noch der Greis  
Goldne Schäferstunden.

---

## Luiſe an den jungen Nachbar.

Mädchen trifft gerechter Tadel,  
Wenn ſie viel am Fenſter ſpähn,  
Und hinweg von ihrer Nadel  
Immerfort nach Männern ſehn:  
Drum iſt auf den Fleiß der Hand  
Stets mein Auge feſt gebannt.

Zwar ein Nachbar kann verlangen,  
Daß man ihm ein Blickchen ſchenkt,  
Und auch du haſt eins empfangen,  
Aber nun wird eingelenkt:  
Denn der Blicke Wechſelſpiel  
Führt oft an kein gutes Ziel.

Ungebunden iſt dein Wille,  
Hinzusehn, wo dir's gefällt;  
Neugle nur nicht durch die Brille,  
Die ein junges Haupt entſtellt.  
Blind thun macht's nicht aus, daß man  
Als ein Amor gelten kann.

---

## Das Großvaterlied.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam.  
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,  
Sie waren ächt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da herrschte noch sittig verschleierte Scham.  
Man trug sich fein ehrbar, und fand es nicht schön,  
In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram.  
Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd,  
Und mehr war ihr Kind als ein Schoosshund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da war es ein Biedermann, den sie bekam.  
Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit  
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da ruhte die Selbstsucht, gefesselt und zahm;  
Sie war nicht, entbrochen den Banden der Scheu,  
Wie jezo ein alles verschlingender Feu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.  
Der weibische Zierling, der feige Fantast,  
Ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:  
O, gäbe den Deutschen ein holdes Geschick  
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!



## Das Amtmann-Spiel.

Mä d c h e n.

Herr Amtmann, ich muß klagen!  
Ist Stehlen wohl erlaubt?  
Mir ward vor wenig Tagen  
Mein armes Herz geraubt.  
Mir nahm's im Wiesengrunde  
Beim Erntefest ein Dieb,  
Der mir seit jener Stunde  
Fest in Gedanken blieb.

Ich bin nicht mehr mein eigen,  
Muß immer, immer gehn,  
Und, scheu vor fremden Zeugen,  
Nach ihm verstoßen sehn.  
O, helfst mir jungem Blute,  
Und zieht ihn vor Gericht!  
Seht, schlank wie eine Ruthe,  
Steht dort der Bösewicht!

A m t m a n n.

Bursch, hast du, was sie sagt, vernommen?  
Dir soll der Raub nicht wohl bekommen!  
Geseh, wie ist's damit bewandt?  
Du bist mir schon als Dieb bekannt!

**Jüngling.**

Herr Amtmann, ich muß klagen,  
 Daß sie mich Räuber nennt.  
 Wie konnte sie das wagen,  
 Da sie sich selbst doch kennt?  
 Mein Garten war mit Rosen  
 Im Frühling noch geziert,  
 Da wurde von der Rosen  
 Mir schon mein Herz entführt.

Gefesselt wie durch Zauber,  
 Ging ich mit O! und Ach!  
 Ihr stets nun, wie die Zauber  
 Der Täubin, girrend nach,  
 Bis endlich, ohne Sträuben,  
 Ihr Herz sich mir ergab;  
 Und das muß mir verbleiben,  
 Das nehm' ich mit ins Grab.

**Amtmann.**

Ihr seyd zwei ausgemachte Diebe!  
 Betragt euch also fein mit Liebe!  
 Tauscht Herz um Herz auf ewig aus,  
 Und Gottes Segen komm ins Haus!

**Mite.**

Herr Amtmann, ich muß klagen,  
 Wie schlecht ein Volk mir lohnt,  
 Bei dem die Lieb' im Magen,  
 Nicht in dem Herzen wohnt.  
 Ein Haufe junger Leder  
 Hat sich zu mir gefellt,  
 Und fodert immer fester  
 Bald guten Tisch, bald Geld.

Doch schlingen sie mit Spotte  
 Mein Hab und Gütchen ein,  
 Denn keiner von der Rottē  
 Macht Anstalt, mich zu fre'n.  
 Ich bot durch Wort' und Winke  
 Schon Manchem meine Hand,  
 Da griff er nach der Klinkē,  
 Und war wie weggebannt.

**A m t m a n n.**

Ehrsame Wittib, laßt euch rathen,  
 Schont eure Bazen, eure Braten!  
 Vergesst der ird'schen Liebesnoth,  
 Denn euer Freier ist der Tod!

**A l t e r.**

Herr Amtmann, ich muß klagen,  
 Wie schlimm die Mägdelein sind;  
 Ein Schnippchen mir zu schlagen,  
 Erlaubt sich jedes Kind.  
 Will ich ein Närrchen küssen,  
 So schreit es: Graubart, geh!  
 Und, wie vor Natterbissen,  
 Entflieht das scheue Reh.

Manch Gänselein nennt dieß Jugend,  
 Doch wahrlich sehr verkehrt!  
 Es ziemt sich, daß die Jugend  
 Das Alter liebt und ehrt.  
 Drum thut mir den Gefallen,  
 Und blizt und donnert drein!  
 Befiehlt den Mädchen allen,  
 Mir künftig hold zu seyn.

Amtmann.

Ha! könnt' ich Mädchengunst gebieten,  
 So zög' ich selbst nicht Liebesnieten!  
 Die Zeit spielt Jedem diesen Streich,  
 Besäß' er auch ein Königreich.

## Das Kirchweihfest.

Auch hei! welches Lustgetümmel!  
 Kuchen gibts in jeder Hand.  
 Gott erfreue den im Himmel,  
 Der die liebe Kirms erfand!  
 Heute tanzt man in der Schenke,  
 Heute treibt man lose Schwänke,  
 Heute scherzt sogar der Pfarr,  
 Und wer grämelt, ist ein Narr.

Frisch herbei, ihr fremden Gäste,  
 Die ihr uns beschmausen wollt!  
 Ah! mit goldbeblechter Weste  
 Kommt der Amtmann angerollt!  
 Sein Gespann fliegt mit Gebrause  
 Zu des reichen Nachters Hause,  
 Der schon auf den hohen Gast  
 Ehrfurchtsvoll am Thore paßt.

Zierlich beut er an der Treppe  
 Der Frau Amtmännin die Hand.  
 Rauschend feget ihre Schleppe  
 Den dahin gestreuten Sand.

Doch ein Hund von frechem Wesen  
Zerret und nagt am seidnen Besen,  
Bis des Amtmanns Zorn sich regt,  
Und sein Stock den Frevler schlägt.

Sieh, wer kam indeß getrabet?  
Doktor Malchus steigt vom Pferd.  
Was der Mann doch gern sich labet,  
Der es Andern oft verwehrt!  
Seine purpurrothe Nase  
Zeigt Bekanntschaft mit dem Glase,  
Und sein Rundbauch ist von Kraut  
Und Kartoffeln nicht erbaut.

Lacht, ihr Leute, daß mit Sporen,  
Doch zu Fuß, sein Sohn erschien!  
Ringe trägt er in den Ohren  
Und ein Säbel klirrt um ihn.  
Das Gesicht des kicken Knaben  
Ist in Bartgebüsch vergraben,  
Daß man kaum den Laffen kennt;  
Und was ist er? — Ein Student!

Weiblein dort, im offenen Wagen,  
Eure Zung' ist nicht gelähmt!  
Und der Hüte Federn ragen,  
Daß sich fast der Kirchturm schämt.  
Unter grünen Sonnendächern  
Wedelt ihr noch mit den Fächern,  
Und kein Schwälbchen ist mehr hier!  
O, welch heißes Blut habt ihr!

Rathet den verliebten Affen,  
Die beiher am Wagen gehn,  
Nicht nach euch hinaufzugaffen,  
Sondern auf den Weg zu sehn:  
Sonst kann leichtlich einer burzeln,  
Denn hier gibt es Stein und Wurzeln.  
Plump! da liegt ein armer Tropf  
Und zerbricht den Pfeisenkopf.

Ei, poß tausend! was für Heerden  
Strömen dort noch aus der Stadt!  
Sie, die sonst sich stolz geberden,  
Essen heut bei uns sich satt.  
Und so ist es, deutsch zu sagen,  
Eigentlich doch nur ihr Magen,  
Der, gekirrt durch unser Fest,  
Sich zu uns hernieder läßt.

Ha! dort kommen meine Leute!  
Klaus, der Pfeifer, führt sie an.  
Blick! was hat der Mann sich heute  
Nett und stattlich angethan!  
Kunz, der lahme Fiedler, stampfet  
Rasch die Erde, daß sie dampfet;  
Doch der dicke Hans trägt laß  
Hinten nach den großen Baß.

Seh da, Röschen, komm zum Tanze!  
Schau nicht nach den fremden Herrn!  
Denn mit ihrem Flitterglanze  
Blenden sie die Mädchen gern.

Horch! man stimmt zu unserm Reigen  
 In der Schenke schon die Geigen.  
 Auch! wie lustig wir uns drehn,  
 Soll der Städter neidisch sehn.

---



## Freuden des Lebens.

Freunde, seht nicht sauer aus  
Bei dem süßen Weine!  
Thöricht trägt man mit zum Schmaus  
Seine Sorgensteine.  
Werft sie rasch von eurer Brust,  
Daß sich Frohsinn, Muth und Lust  
Innig dort vereine!

Manches, was ihm nicht gefällt,  
Muß der Mensch ertragen.  
Jetzt besonders ist die Welt  
Aus der Art geschlagen.  
Doch es gehe, wie es geht!  
Unser alter Wohnplanet  
Schafft uns noch Behagen.

Seht hier einen Kraftbeweis,  
Den ich gleich erwische!  
Feurig und doch kühl, wie Eis,  
Steht er auf dem Tische.  
Uns erwächst der goldne Wein,  
Und die Wasser, groß und klein,  
Strömen für die Fische.

Wasser ist auch ehrenwerth,  
 Treibt das Rad der Mühle,  
 Trägt das Schiff, mit Fracht beschwert,  
 Zu des Hafens Ziele:  
 Doch vom Herzen hebt es nicht,  
 Wie der Wein, das Felsgewicht  
 Drückender Gefühle.

Hätt' ihn aber das Geschick  
 Feindlich uns entzogen,  
 Wäre drum nicht Freud' und Glück  
 Von der Erd' entflogen:  
 Denn die Freundschaft wandelt drauf,  
 Und sie geht bei Stürmen auf  
 Wie ein Regenbogen.

Auch der Liebe holder Stern  
 Strahlt durch trübe Nächte.  
 Schande dem, der ihr nicht gern  
 Ehrenopfer brächte!  
 Weihet denn mit Becherschwung,  
 Lebehoch und Huldigung,  
 Dieser Macht der Mächte!

Sie, nur sie kann Wunderheil  
 Und die Kraft uns geben,  
 Ueber Berge, schroff und steil,  
 Wie ein Aar zu schweben.  
 Du, den es nicht selig macht,  
 Wann ihr Engelsblick dir lacht,  
 Bist nicht werth, zu leben!

## Trinlied für alte Herren.

Das junge Bößchen mag sich tummeln!  
Ein Alter sitzt gern fest beim Wein.  
Wir schwärmten einst auch, wie die Hummeln,  
Durch unsers Frühlings Rosenhain.

Man sah uns springen, reiten, tanzen,  
Auch waren uns die Mägdlein hold,  
Und, ach! was brachten wir für Längen  
Um ihren süßen Minnesold!

Wir und die Liebchen sind veraltet;  
Es hat sich eine neue Welt  
Allmählich um uns her gestaltet,  
Die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben  
Uns still und scheu im Winkel gab,  
Wird öffentlich uns jetzt gegeben,  
Doch wie ein Reisegeld ins Grab.

Ei, großen Dank! wir Alten wollen  
Noch nicht so leicht von dannen ziehn:  
Mag Amor uns kein Glück mehr zollen,  
Der Gott des Weins ersetzt uns ihn.

Er hat sich zum Patron der Alten,  
Seitdem man Neben pflanzt, erklärt;  
Und will uns niemand Farbe halten,  
So finden wir doch ihn bewährt.

Die Kunst, das Alter zu verjüngen,  
Die sich durch keine Wissenschaft,  
Durch keinen Zauber läßt erringen,  
Versteht und übt er meisterhaft.

Wer fühlt nicht, daß sich bei der Flasche  
Die alte Seele neu belebt,  
Und, wie der Phönix aus der Asche,  
Mit Jugendflügeln sich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder  
Ein so vergnügtes Phönixfest;  
Der Tod wirft leicht den Menschen nieder,  
Der sich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaschen wehren,  
Und endlich, nach verlornen Schlacht,  
Der Welt so kalt den Rücken kehren,  
Wie sie es uns bisweilen macht.

## Trinksprüche.

Welch ein Nest voll Egoisten  
Ist die schöne Gotteswelt!  
Wie den Juden, so den Christen,  
Ist ihr Ich der größte Hehl.  
Laßt uns mit dem Strome schwimmen!  
Dieser erste Becher Wein  
Soll mit allvereinten Stimmen  
Unserm Ich gewidmet seyn.

### Chor.

Zur Gesundheit, werthes Ich!  
Thu' dir wohl und freue dich!

Setzt die Flaschen in Bewegung,  
Schenkt den zweiten Becher ein!  
Und bedarfs wohl Ueberlegung,  
Wem wir seine Fülle weihn?  
Unser zweites Ich soll leben,  
Sey es Liebchen oder Frau!  
Lachender, als Gold der Neben,  
Ist der Augen Schwarz und Blau!

### Chor.

Was wir lieben! — Altes Wort,  
Ewig jung bestehst du fort!

Freundschaft, dir den dritten Becher!  
 Unser Trost und Stab bist du!  
 Theile ja kein Widersprecher  
 Höhern Rang der Liebe zu!  
 Wann sich Stirn und Wange falten,  
 Weicht sie uns mit Kalksinn aus:  
 Du nur folgst dem grauen Alten  
 In sein lehtes, dunkles Haus.

**Chor.**

Unsern Freunden, nah und fern,  
 Strahle, Glück, dein holder Stern!

Auch der Feinde zu gedenken,  
 Sey des vierten Bechers Loos!  
 Warum reibt sich doch mit Ränken  
 Erdenkloß an Erdenkloß?  
 Nur ein Thor verbringt mit Grollen  
 Seinen Schatz der Lebenszeit:  
 Eilt denn, ohne finstres Schmollen,  
 Eilt, daß ihr dem Feind verzeiht!

**Chor.**

Freundschaft mit der ganzen Welt,  
 Die sich brav und ehrlich hält!

Alle gute Menschen lobe  
 Noch des fünften Bechers Klang!  
 Dünkel stöße, Hochmuth tobe,  
 Euch verhöhnt doch unser Sang.  
 Setzt, ihr Könige der Schwachen,  
 Immer euch auf's hohe Pferd!

Uns, die laut darüber lachen,  
Sind nur gute Menschen werth.

**Chor.**

Nur mit ihnen im Verein  
Kann man sich des Lebens freun.

---

## Bunte Reihe.

Nachbarschaft und Wein sind gut  
 Hier an unserm Tische.  
 Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth  
 Abend sich erfrische!  
 Traun, der Mann war voll Verstand  
 Und den Frau'n ergeben,  
 Der die bunte Reih' erfand,  
 Feste zu beleben.

Pflanzen Männer sich allein  
 Zum gefüllten Becher,  
 Sind sie, trotz der Fluth von Wein,  
 Meistens trockne Sprecher.  
 Staatskunst und Gelehrsamkeit,  
 Dünkel oft inmitten,  
 Machen sich am Tische breit,  
 Und dann wird gestritten.

Ernst des Lebens soll, ihr Herrn,  
 Frisch bei Tage walten;  
 Doch zehn Schritte laßt ihn fern  
 Sich des Abends halten.



Ladet Sorgen und Beschwer  
Auf den Sonnenwagen,  
Um sie, wann er rollt ins Meer,  
Mit hinab zu tragen.

Und des Antsgeſichtes Eis  
Plötzlich aufzuthauen,  
Eilet in den holden Kreis  
Liebenswerther Frauen.  
Sie verſtehn mit Scherz und Wig  
So den Ernst zu faſſen,  
Daß er schnell muß ſeinen Sitz  
Auf der Stirn verlaſſen.

Aber ſaget, welcher Zwang  
Uns dazu verbindet,  
Daß wir lehren im Geſang,  
Wo man Freude findet?  
Sorg' ein Andrer, wie er ihr  
Sich am beſten weiße!  
Uns beſeligt ſie ſchon hier  
In der bunten Reihe.

Immer wechselndes Geſchick  
Iſt das Loos des Lebens:  
Auf ein eiſenfeſtes Glück  
Rechnet man vergebens.  
Bunte Reihn von Freud' und Leid  
Ziehn durchs Weltgebäude,  
Und oft weicht auf lange Zeit  
Aus dem Zug die Freude.

Zaucht dem Engel, wo er sich  
 Liebevoll läßt schauen!  
 Uns erschien er minniglich  
 Unterm Bild der Frauen.  
 Säumt denn nie beim frohen Mahl,  
 Sie mit Sang zu ehren,  
 Und den klingenden Pokal  
 Auf ihr Wohl zu leeren.

---

## Das Trinkgelübde.

Der Deutsche trank aus seinen großen Humpen  
Vor Zeiten oft und frisch,  
Und trank sich wohl, im Kreise froher Kumpen,  
Bisweilen unter'n Tisch.

Doch wer sah ihn zum Kriechling und zum Schmeichler  
Gekrümmt und eingeborrt?  
Er war ein Feind selbstsüchtig = schlauer Heuchler,  
Und ehrlich hielt er Wort.

Als nach der Zeit, verlockt von fremden Schranzen,  
Sein Urgeist von ihm wich,  
Hob sich noch kaum aus hundert deutschen Franzen  
Ein Mann, der Jenem glich.

Sie tranken nun, die zarten Auslandsaffen,  
Viel Wasser, wenig Wein:  
So mußten sie allmählich ganz erschlaffen,  
Und endlich Knechte seyn.

Doch zürnend kam der alte Urgeist wieder,  
Und schlug drein, wie ein Feu. —  
Der wackre Geist, so kräftig und so bieder,  
Er bleib' uns ewig treu!

Wir bleiben's ihm, in Worten und in Werken,  
 All unser Leben lang,  
 Und wollen uns zu freud'gem Muth oft stärken  
 Beim Becher und Gesang.

Schon reicht man uns den Feuergeist der Neben  
 Zum Trinkgelübde dar.  
 Hoch soll der Wirth, hoch soll die Wirthin leben!  
 Das edle deutsche Paar!

---

## Lied für einen fröhlichen Abend.

Trinkt und laffet frohen Muth  
 Ueber Grillen siegen!  
 Mag ein Murrkopf mit der Welt  
 Stets im Streite liegen:  
 Sie wird unter sein Gesetz  
 Sich doch nimmer schmiegen;  
 Denn der alte starke Baum  
 Läßt sich nicht mehr biegen.

Daß es arge Wichte gibt,  
 Die sich schlecht gebaren,  
 Das war, Freunde, schon der Fall  
 Vor fünftausend Jahren.  
 Und die Narr'n, die um uns her  
 Ketten, gehn und fahren,  
 Sind dieselben, die vorlängst  
 Auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Gedenzunst  
 Ihre Rapp' und Schellen!  
 Sind's doch meistens, ohne Falsch,  
 Drollige Gefellen.

Doch wenn stolzem Uebermuth  
Kamm und Busen schwellen,  
Muß man sich dem Puterhahn  
Kühn entgegenstellen.

Seht, indem wir den Gesang  
Hier auf Bühne lenken,  
Zwingt's uns, an den Wetterhahn,  
An das Glück, zu denken.  
Nimmer soll sein Unbestand  
Uns in Gram versenken,  
Wenn uns unsre Liebchen nur  
Feste Treue schenken.

Muthig wird bei Ruß und Wein  
Selbst der Blöb' und Schwache,  
Und er fragt nicht, welch Gesicht  
Ihm Fortuna mache.  
Jeder sorge denn mit Fleiß  
Für die Doppelsache:  
Daß es ihm nie fehl' an Wein,  
Und sein Lieb ihm lache.

Lasset, Freunde, Glas an Glas  
Um den Tisch ertönen,  
Und ein feurig Lebehoch  
Allen jungen Schönen!  
Sie sind's, die das Leben uns  
Gold mit Rosen krönen,  
Und den Zwiespalt mit der Welt  
Oft in uns versöhnen.

Doch der Liebe Paradies  
 Schließet sich den Alten,  
 Und die Hand der Zeit wird auch  
 Unsre Stirn einst falten.  
 Ach! dann können wir uns blos  
 An den Wein noch halten,  
 Bis wir oben uns aufs Neu'  
 Jugendlich gestalten.

---

## In Sandländern zu singen.

Was scheltet ihr den lieben Sand,  
Worin wir so bequem hier nisten?  
Ich lobe mir dieß weiche Land;  
Denn da nur wachsen gute Christen.

Der Sohn der Berge fußt und wallt  
Mit kühnem Tritt auf festen Höhen,  
Und denkt, wie seiner Felsen Halt,  
Muß alles in der Welt bestehen.

Da lebt er, was er leben kann,  
Läßt fest die Gnadenzeit verschwinden,  
Und ihn erhascht der Klappermann  
In voller Blüthe seiner Sünden.

Gesegnet sey das Meer von Sand,  
In welchem unsre Füße schwanken!  
Uns ist sein steter Unbestand  
Ein Quell erbaulicher Gedanken.

Sagt, welches Kind der Sterblichkeit  
Muß nicht daraus die Lehre fassen,  
Auf nichts mit blinder Sicherheit  
Sich unterm Monde zu verlassen?



Und tummelt sich der Wind durchs Feld,  
Wird uns die alte Lehr' erneuet,  
Daß Satan und die böse Welt  
Gern Sand uns in die Augen streuet. —

Dem Büsser gleich, der mit Beschwer  
Nach Rom zog, Ablass zu erbitten,  
Gehn wir zwei Schritte vor, wie er,  
Und wieder rückwärts jeden dritten.

So büßen wir auch unsre Schuld,  
Und Ablass wird der Himmel geben,  
Wann einst wir Helden der Geduld  
Uns aus dem Sand zu ihm erheben.

---

## Verwandlungen.

**S**i, wie behend find die lustigen Knaben!  
 Heiße, zum Spielplatze stürmet ihr Lauf!  
 Springen wie Hirschlein dort über den Graben,  
 Klettern wie's Eichhorn den Baumstamm hinauf.  
 Doch die Glocke brummt: Zur Schule!  
 Ach, wie schleppt und schleicht der Fuß!  
 Und nach Buch und Schreibespule  
 Greift die Hand nur, weil sie muß.

Bertha, die neulich mit Puppen noch spielte,  
 Mustert im Spiegel ihr glattes Gesicht,  
 Und als ein Zieraffe jüngst nach ihr schielte,  
 Konnte die Kleine vor Freude sich nicht.  
 Doch sagt Mutter: „Schwindelköpfschen,  
 Setze dich zur Arbeit hin!“  
 Plötzlich wird ein Sauertöpfchen  
 Aus der frohen Schwärmerin.

Suschen, voll Reiz und von edlem Gemüthe,  
 Danket dem Glücke kein irdisches Gut:  
 Dennoch umdrängten die rosigte Blüthe  
 Mancherlei Buhlen mit lüsterner Gluth.

Doch, als mit den heißen Becken  
Suschens Oym von Heirath sprach,  
Burden alle kalt vor Schrecken,  
Und verflohen nach und nach.

Woldemar, losend mit freundlichen Schönen,  
Was für ein feiner, geselliger Mann!  
Hörcht, wie er schmeichelt mit lieblichen Tönen!  
Seht, wie er artig geberden sich kann!

Doch die Gattin jagt zu Hause;  
Denn, ein wahrer Fibelbär,  
Kommt er von dem Honigschmause  
Immer wild und grimmig her.

Nestor, ein Graubart von siebenzig Jahren,  
Dünkt sich ein Urborn der Weisheit zu seyn,  
Und so oft andre sich thöricht gebaren,  
Sieht er und schilt er gar ernstlich darein.

Doch in junger Mädchen Kreise  
Führt die Thorheit auch in ihn.  
Drollig spielt der alte Weise  
Den verliebten Harlekin.

Bastel, das Schreiberlein, strebte nach Brode,  
Kroch wie ein Würmlein vor Herren und Knecht,  
Küßte dem Hündlein des Kanzlers die Pfote,  
Und kein Geschäft war dem Sklaven zu schlecht.

Doch er stieg, stieg immer weiter,  
Ward ein Staatsmann von Gewicht,  
Und nun kennt der Bärenhäuter  
Seine ältesten Freunde nicht.

Striegel, der Sachwalter, schoß in Gelagen  
Ströme von Spott auf den wohlweisen Rath.  
Ihm wollte nichts von dem allen behagen,  
Was man im löblichen Stadthause that.

Doch zum Rathmann selbst erhoben,  
Sprach er: „D, wie war ich blind!  
Ich muß laut die Herren loben,  
Daß sie kluge Männer sind.“

„Nun bin ich frei!“ rief Germanus begeistert,  
Nach dem Triumphe der Leipziger Schlacht,  
Obschon sein Hausteufel strenger ihn meistert,  
Als je geschah durch Napoleons Macht.

Doch er sprach: „Füllt mir den Becher!“ —  
„Nicht doch!“ schrie des Weibes Geiz,  
Und, gleichwie der feigste Schächer,  
Kroch der freie Mann zum Kreuz.

Edmund, der Dichter gar süßlicher Lieder,  
Macht sich damit bei den Weiblein beliebt.  
Auch in der Rede gemüthlich und bieder,  
Scheint er ein Mann, der kein Wässerchen trübt.

Doch, als Glied vom Fehmgerichte,  
Ist er grob und naseweis.  
Nun, mit lachendem Gesichte,  
Geb' ich dieses Lied ihm Preis.

## Die Zauberin wider Willen.

Ein Dichterherz ist wunderbar ;  
 Es will und will nicht alten.  
 Das meine hatte manches Jahr  
 Sich fromm und still verhalten ;  
 Ich dacht', es schlummre schon gemach  
 Hinab zum Schattenreiche :  
 Doch plötzlich ward es wieder wach,  
 Und machte Jugendstreiche.

Ich sagte scherzend : Was beliebt ?  
 „Et!“ sprach es, „welche Frage !  
 Du weißt von sonst her, was es gibt,  
 Wenn ich so munter schlage.  
 Ein liebes Mädchen, schön und gut,  
 Verständig, sanft, bescheiden,  
 Weckt mir auch jetzt den frischen Muth,  
 Und schafft mir Freud' und Leiden.

Das Kind ist eine Zauberin ;  
 Doch wahrlich wider Willen !  
 Unschuldig und mit zartem Sinn  
 Treibt's all sein Werk im Stillen.

Gleich Hirten auf arkad'scher Flur,  
Strebt's nicht, durch Puß zu glänzen;  
Doch schmücken's Unmuth und Natur  
Mit ihren schönsten Kränzen.“ —

Nur nicht, du armes Herz, für dich!  
Erwiedert' ich mit Wehmuth.  
Des Lebens Winter naht sich;  
Bedenke das in Demuth!  
Wer kann, mit Schnee dann unterm Hut,  
Wohl noch für Mädchen taugen?  
Und ist das Kind auch himmlisch gut,  
So hat es dennoch Augen.

Drum laß geduldig dir hinfort  
An seiner Freundschaft gnügen!  
Doch sollte dir ein Liebeswort  
Auch dann und wann entfliegen,  
So fürchte dich deswegen nicht  
Vor Zorn und schlimmen Händeln:  
Ein Dichter muß ja doch aus Pflicht  
Stets mit der Liebe tändeln.

---

# Erzählungen und Fabeln.





## Sanft Petrus und die Geiß.

Sanft Petrus ging, nach alter Sage,  
An einem schwülen Sommertage  
Früh über Feld mit seinem Herrn,  
Und er, ein kühner Tadelgern,  
Der oft ein wenig überflug  
Manch Hirngespinnst im Kopfe trug,  
Sprach jetzt auch unter Weges dreister,  
Als schicklich war, mit seinem Meister.  
„Mich wundert höchlich,“ hub er an,  
„Daß du auf deiner Erdenbahn  
Biel Unbill so gelassen siehst,  
Und nicht darob in Zorn entglühst.  
Der Frevel wirfst dein Haupt empor,  
Spreizt überall sich mächtig vor,  
Hohnetet trotzig Jung und Alt,  
Tritt mit dem Fuße der Gewalt  
Recht und Gesetz tief in den Staub,  
Und was ihn anlockt, wird sein Raub.  
Wie, stürmend durch das wüste Meer,  
Der Wallfisch und der Hay das Heer  
Des kleinern Schuppenvolks bezwingen,  
Und in des Rachens Abgrund schlingen:  
So greift in seinem stolzen Wahn  
Der Machtmensch kühn den Schwächern an,  
Langhein's sammtl. Schr. III. Bd. 15

Und raubt mit schändem Uebermuth  
 Ihm Freiheit, Ehre, Gut und Blut.  
 O wär' ich, Herr, ein Gott wie du,  
 Ich sähe nicht so ruhig zu!  
 Ich blizt' und donnerte darein,  
 Ließ keine böse That gedeihn,  
 Und traun! es sollte bald auf Erden  
 In jedem Fach mehr Ordnung werden.“

Sanft sprach der Herr: „Es wäre gut!  
 Auf, nimm die Welt in deine Huth!  
 Herrsch' einen Tag vorerst zur Probe,  
 Und herrsche so, daß man dich lobe!  
 Ich übergebe bis zur Nacht  
 In deine Hände Gottes Macht.“

Da warf sich Petrus in die Brust  
 Und zitterte vor Thatenlust.  
 Viel wollt' er thun am Ehrentage,  
 Doch was und wie? das war die Frage.  
 Er spähte forschend rings umher,  
 Und sieh, es kam von ungefähr  
 Ein Weiblein aus dem nächsten Flecken,  
 Das trieb mit einem dünnen Stecken  
 Zum Weidplatz eine bunte Geiß,  
 Die muthig, frech und naseweis  
 Der Herrin nicht gehorchen wollte,  
 Und rechts und links vom Wege trollte.  
 So kamen sie zur grünen Au;  
 Da sagte laut die arme Frau:  
 „Hier, Geißlein, ist dein Lustrevier!  
 Ich trenne mich mit Angst von dir;

Doch ich muß heim und fleißig weben,  
Um meinen Kindern Brod zu geben.  
Genieße froh das süße Gras,  
Nur halt' in deinen Sprüngen Maß,  
Verlauf dich nicht von dieser Flur,  
Sonst folget Unglück deiner Spur.  
Gott, der bisher es abgewandt,  
Beschütze dich mit seiner Hand!"

So sprach sie, und mit raschem Schritte  
Ging sie zurück nach ihrer Hütte,  
Und unser Herr begann sofort:  
„Bernahmst du dieses Weibes Wort?  
Sie hat dem Thierlein, das dort geht,  
Herzinnig Gottes Schutz erfleht;  
Und da du nun auf Tagesfrist  
Mit Himmelsmacht beliehen bist,  
So mußt du billig dich bequemen,  
Die Geiß in deinen Schutz zu nehmen,  
Damit das Weib, wann's Abend wird,  
Das liebe Hausthier unverirrt  
Und unbeschädigt wieder finde,  
Und dankbarlich dein Lob verkünde.“

Dem Gott des Tages schien mit Recht  
Das Hirtenamt gering und schlecht,  
Doch konnt' er deß sich nicht entbrechen,  
Und ohne langes Widersprechen  
Begab er stracks sich hin zur Geiß,  
Um ihr zu weihen Sorg' und Fleiß.  
Sie nahm ihn aber schändlich auf,  
Ram auf ihn los in vollem Lauf,

Und stieß so toll und ungeküm  
 Mit spitzigem Gehörn nach ihm,  
 Daß er im Sprunge mußte weichen,  
 Und schmeichelnd sich mit ihr vergleichen.  
 Auch besserte der Friedensschluß  
 Die Sach' um keine taube Ruß,  
 Indem die Geiß, voll Freiheitsdrang,  
 Nun über Zaun und Graben sprang.  
 Sie fiel mit diebischem Gemüth  
 Den Nachbarn in ihr Feldgebiet,  
 Durchschweifte Busch und Berg und Thal,  
 Und immerfort und überall  
 Lief Petrus über Stock und Stein  
 Mit seinem Stabe hintendrein,  
 Um scharf ihr durch den Sinn zu fahren,  
 Und sie vor Unfall zu bewahren.  
 Doch diese Peze ward ihm schwer;  
 Die Hundstagssonne brannte sehr;  
 Es blieb an ihm kein trockner Faser.  
 Oft warf er matt sich auf den Rasen,  
 Allein die Pflegbefohlene ließ  
 Ihm nicht den kleinsten Ruhgenieß,  
 Und zwang durch stetes Irrelaufen  
 Ihn immerdar, ihr nachzuschmausen.

So schwärmte sie den Tag entlang  
 Bis zu der Sonne Niedergang.  
 Jetzt schlug, erwünscht aus Herzensgrunde,  
 Ihm endlich die Erlösungstunde.  
 Das Weib kam wiederum heraus,  
 Die Geiß zu führen in ihr Haus;  
 Und als sie denn im besten Stand

Das ungezogne Wesen fand,  
Rief sie zu Gott ein dankbar Wort,  
Und trieb die Bagabundin fort.

Beschämt ging nun der Vielgeplagte  
Zum Herrn zurück, der lächelnd sagte:  
„Ei, du hast lobesam regiert!  
Die Geiß ward glücklich heimgeführt.  
Nicht wahr, du würdest mit Behagen  
Den Herrscherstab noch länger tragen?“

Kopfschüttelnd aber Petrus sprach:  
„Mich lüstet wahrlich nicht darnach.  
Ich habe heute mir die Hand  
Gar bitterlich daran verbrannt.  
Ich dünkte mich gewaltig klug,  
War aber nicht gescheidt genug,  
In Ordnung eine Geiß zu halten,  
Und wollte doch die Welt durchschalten.  
Vergib mir, Herr, den Unverstand,  
Der sich mit Vorwitz unterwand,  
Die höchste Weisheit anzusehten,  
Und kühn darob mit dir zu rechten.  
Ich denk' und sage nun fortan:  
Was Gott thut, das ist wohlgethan!“

---

## Der Reifrock.

Ein armes, aber nettes Weib,  
In voller, frischer Jugendblüthe,  
Das einst zum Abendzeitvertreib  
Den Umschlag einer Kramerbüte,  
Denn einen Lotterieplan fand  
Sie hier so nützlich angewandt.  
„Ha!“ rief sie, „funfzig tausend Thaler!  
O hätt' ich diesen Hauptgewinn!  
Ich lebte dann, fürwahr! nicht kahler  
Als unsers Landes Königin!  
Ich trüge nichts als sammtne Schlenker  
Und demantreiche Busenbänder.“ —

„So?“ brummt am Weberstuhl ihr Mann:  
„Du willst das Geld allein verschwenden,  
Und nichts davon für mich verwenden?  
Poß Hagel, Frau! das geht nicht an!  
Ich glaube gar, du hegst den Dünkel,  
Daß ich in diesem Felsenwinkel  
Bei schwarzem Brod verkümmern soll? —  
Da wär' ich wohl entschieden toll!  
Nein, in der Hauptstadt will ich hausen,  
Und dort im prächtigsten Palast,

Gestreckt auf seidenen Damast,  
Rebhühner und Fasane schmausen.“ —

„Sei froh, wenn du Kartoffeln hast!“  
Sprach Rose mit verschmiztem Lachen;  
Er aber schmälte: „Hüte dich,  
Mich durch Gespött nicht wild zu machen!  
Es fuhr ein böser Geist in mich.  
Du weißt, ich war bis jetzt zufrieden,  
Mir gnügte, was uns Gott beschieden,  
Ich webte still um schlechten Gold:  
Doch dein Geschwätz von vielem Gold  
Kumort nun unter meiner Mütze,  
Daß ich auf lauter Nadeln sitze.  
Ich ziehe morgen in die Welt,  
Und wenn kein besser Loos mir fällt,  
Will ich mein Leben selbst verkürzen,  
Und mich vom höchsten Felsen stürzen.“ —

So faselte der Habsucht Macht  
Aus Beiden bis um Mitternacht,  
Und höher nicht als alte Scherben  
Galt ihnen jetzt ihr stilles Glück.  
Sie wünschten, Schätze zu erwerben,  
Und forderten sie vom Geschick.

Auf einmal klang es vor der Thüre,  
Wie eines Kindes schneller Lauf.  
Sie horchten, was sich draußen rühre,  
Da sprangen Schloß und Riegel auf,  
Und wie ein Wandrer aus der Ferne,  
Mit Knotenstab und Blendlaterne,

Trat eine Zwerгин, wunderklein  
 Und hohen Alters, rasch herein.  
 „Erschreckt nicht!“ sprach sie. „Euch besuchet  
 Wohlmeinend des Gebirges Fey.  
 Wie kommt's, daß ihr dem Schicksal fluchet?  
 Warum drückt euch des Kummers Blei?  
 Ich bin nicht arm und kann entbehren;  
 Drum sagt mir offen, was euch fehlt!  
 Drei Wünsche will ich euch gewähren,  
 Und stracks empfangt ihr, was ihr wählt.“ —

Die junge Frau war ohne Zaudern  
 Entschlossen, frisch heraus zu plaudern,  
 Daß ihr mit Gold gedienet sey;  
 Doch es erlaubte sich die Fey,  
 Sie auf die schon bewegten Lippen  
 Mit ihrem Stabe sanft zu tippen.  
 „Gemach, mein Liebchen!“ sagte sie,  
 „Wir wollen uns nicht übereilen.  
 Zu rasche Sprünge taugen nie,  
 Und bringen oft nichts ein als Beulen:  
 Bedenkzeit aber nie gereut.  
 Nehmt euch dazu acht volle Tage,  
 Und wählt und wünschet recht geschickt,  
 Denn nachher fruchtet keine Klage.“ —

Das war der Zwerгин ernstes Wort;  
 Sie machte sich dann eilig fort,  
 Und hinterließ die Hochgebieter  
 Des ganzen Alls der Erdengüter  
 In einem Meer von Sorg' und Qual  
 Ob einer dreifach klugen Wahl.



Sie brüteten darob im Stillen,  
Und pflögen keinen Rath aus Scheu,  
Es möchte sonst die gute Fey  
Den irren, noch nicht festen Willen,  
Raum ausgesprochen, gleich erfüllen.

So schwanden sieben Tage hin;  
Zum Gottesdienste rief die Glocke;  
Da ging, gepußt wie eine Docke,  
Zur Kirche die Frau Amtmännin,  
Und ihres Reifrocks Gassenbreite  
Trieb alle Menschen auf die Seite.  
Frau Rose, die am Fenster stand,  
Um an des Städtchens Kleidertand  
Die Augen krittelnnd zu erlaben,  
Sah dieß Gesperr, und brach laut aus:  
„O welcher Reifrock! „Ei, der Daus!  
So einen Reifrock möcht' ich haben!“ —

Das war für sie ein leichter Kauf!  
Die Stubendecke that sich auf,  
Und wie ein Luftball wogt' und schwebte  
Ein Reifrock oben, weiß wie Schnee.  
Die Schwägerin erschrack und bebte,  
Und zornig schrie der Mann: „O weh!  
Dein Maul gehört in eine Wüste!  
Der erste Wunsch ist nun verpufft!  
Was thun wir mit dem Prachtgerüste?  
Ich wollte, daß es bis zur Gruft  
Die Gans am Halse tragen müßte!“ —

Flugs senkte sich vom Deckenrand  
Der Fischbeinrock auf Rosen nieder.  
Sie floh vor ihm von Wand zu Wand,  
Doch er ereilte sie bald wieder,  
Und saß, indem er sie umfing,  
Am Halse wie ein Eisenring.

„O welche tolle Spukgeschichte!“  
Schalt sie mit grämlichem Gesichte.  
„Wir sind nun quitt, du kluger Mann!  
Thu selbst dein Maul in öden Bann!  
Es hat so gut als mein's gepudelt,  
Und uns den zweiten Wunsch verhubelt.“

Er mühte sich, mit manchem Fluch  
Den Bogenrock beiseit zu bringen;  
Doch widerstanden dem Versuch  
Die zauberfesten Bänderschlingen.  
Nicht Hand und Zahn, nicht Säg' und Beil,  
Erkämpften das bezielte Heil,  
Und Rose sah mit Angst und Schrecken,  
Sie müsse fort und immerdar,  
Wie ihres Mannes Anwunsch war,  
Im schnöden Glockenkäfig stecken.

Nun zwang das bittere Kräutlein Muß  
Die armen Leute zum Entschluß,  
Um Rosens Kerkernoth zu enden,  
Den letzten Wunsch daran zu spenden.  
Sie baten sich denn höflich aus,  
Daß seines Wegs der Reifrock gehe;

Da flog er plötzlich in die Höhe,  
 Und eine Stimm' erscholl durch's Haus:  
 „Das Glück kommt freundlich oft gegangen,  
 Doch wendet sich der holde Gast,  
 Wenn du, geschickt, ihn zu empfangen,  
 Den nöthigen Verstand nicht hast.“

---

## Der kleine Gerngroß.

Ein Männchen, das dem Zwerggeschlechte  
Raum um drei Zoll entwachsen war,  
Durchgrübelte manch liebes Jahr,  
Wie es sein Maß verlängern möchte;  
Doch graute schon gemach sein Haar,  
Und nach zehntausend Sorgenstunden  
War noch kein Mittel aufgefunden.

Auf einmal ließ ein Charlatan  
Durch Zeitungs-Trommelschlag verkünden:  
„Herbei ihr Lahmen, Tauben, Blinden!  
Ich bin der Arzt, der helfen kann!  
Das häßlichste Naturgebrechen  
Darf Heilung sich von mir versprechen.“

Husch! lief das Männchen zu ihm hin:  
„Herr Doktor, mir vergällt's mein Leben,  
Daß ich so klein geblieben bin.  
Sagt, könnt Ihr mich für Goldgewinn  
Ein wenig aus dem Staub erheben?“

„Warum nicht? Dazu weiß ich Rath!“  
Sprach Jener. „Kommt nur morgen wieder!“

Indeß bereit' ich Euch ein Bad,  
Das streckt unfehlbar Euch die Glieder.  
Bringt aber zehn Dukaten mit,  
Die noch kein Bucherer beschnitt!"

Der Kleine schlug auf seine Tasche,  
Sprang wie ein frohes Kind nach Haus,  
Und stach vor Freuden eine Flasche  
Des köstlichsten Burgunders aus.  
Er strich im Traum der Nacht als Riese  
Stolz auf der Hoffnung Blumenwiese  
Mit Hahnenschritten auf und ab,  
Und ging, mit hochgetragener Scheitel  
Und Randdukaten in dem Beutel,  
Des Morgens drauf zum Aeskulap.  
In einer weiten Wanne tauchte  
Sogleich ein dunkler Kräutersee,  
Und das enthüllte Männlein tauchte  
Hinein der Glieder zarten Schnee.  
Drei Stunden muß't's ihm drin belieben,  
Und dabei ward es, wie ein Zeug,  
Gewalkt, gebürstet und gerieben,  
Und durchgeknetet wie ein Teig.  
Doch Freuden sproßten aus dem Leiden:  
Denn — wunderbar! — als sein Gebein  
Das Herrlein wieder wollte kleiden,  
War ihm sein Rößchen viel zu klein.  
Vor Staunen außer sich gerathen  
Und von Entzücken übermannt,  
Zählt' es dem Arzte mehr Dukaten,  
Als er bedungen, in die Hand.  
Es sah nicht ein, daß in den Stunden,

Da es im Bade Follern litt,  
 Ein Schneider, mit dem Schelm verbunden,  
 Den kleinen Rock noch kleiner schnitt.  
 Es jubelte, wie neugeboren,  
 Im kurzen Wamms die Stadt durchhin,  
 Und schrie den Leuten in die Ohren:  
 „Seht, seht, wie ich gewachsen bin!“

\* \* \*

Ein Spiegel dächt mich dieß Geschichtchen  
 Für manches lächerliche Wichtchen,  
 Das, klein an Geist und an Gemüth,  
 Nach Rang- und Würdengröße glüht.  
 Es schwänzt, die Großen zu bewegen,  
 Mit Armhut und Paradedegen  
 Oft in Palästen aus und ein,  
 Gießt freundlich einen goldnen Regen  
 Auf Kammerdiener und Lakei'n,  
 Trägt heute Spott und harte Worte  
 Mit eines Lämmleins Duldsamkeit,  
 Steht morgen an derselben Pforte  
 Zu gleicher Kreuzeslast bereit,  
 Und wenn es, lang herumgestoßen,  
 Zuletzt ein Titelschen gewann,  
 Zählt's aufgebläht sich zu den Großen,  
 Und ist und bleibt ein kleiner Mann.

## Der Grämeling und der Frohsinnige.

„Nein, sage mir, bist du gescheidt?“  
 Sprach Meister Paul zum Nachbar Beit,  
 Als über Feld sie einst selbander gingen.  
 „Wie kannst du jetzt in dieser schlechten Zeit  
 Noch Poffen reißen, Lieder singen,  
 Und wie ein junges Böcklein springen?“

„Poß Belten!“ rief der lustige Kompan:  
 „Was ficht die schlechte Zeit mich an?  
 Der ist ein Thor, dem sie die Augen wässert!  
 Ich lach' ihr ins Gesicht, bis sie aus Scham sich bessert.“

„O Himmel! welch ein Frevelwort!“  
 Erseufzte Paul. „Du solltest drob erröthen.  
 Siehst du nicht jede Nacht den schrecklichen Kometen?  
 Und treibst doch deine Schwänke fort!“ —

Er wollte sich von mehr Jeremiaden  
 Den grillenhaften Kopf entladen,  
 Doch Beit ergriff ihn rasch und wild  
 Und walzte mit ihm durchs Gefild.

„Halt, Rasender! Mir flackerts vor den Augen!  
 Ich fürchte sehr, ich werde nächstens blind.  
 Ach, Gott! was soll ich Unglückskind  
 Dann noch auf deiner Erde taugen?“

Ein blinder Mann, ein armer Mann!  
 Mein Weib muß mich am Stabe leiten.  
 Ich will darauf mich immer vorbereiten,  
 Will sehn, ob ich geblendet wandeln kann.“ —  
 Er sprach's, umband die Augen und begann  
 Gefährlich über Stein' und Holpern  
 Mit Taumelschritten fort zu stolpern.

Zeit, baß ergözt durch dieses Narrenspiel,  
 Ließ ihn nach Willkühr vorwärts traben,  
 Und fand ein Säckchen Geld, indem in einen Graben  
 Die blinde Ruh mit Zeterschreien fiel. —

„Sieh,“ sprach er, „sieh, das hättest Du gefunden,  
 Wärest du nicht blind darüber weg getrollt!  
 Fortuna hasset nach Erfahrungskunden  
 Den Grübelkopf, der mit ihr schmollt,  
 Und ist den frohen Leuten hold.“



## Die Wegweiser.

Der Heiland und Sanct Petrus gingen  
In traurem Gespräch von geistlichen Dingen  
Einsmals selbender über Land.  
Die Gegend war ihnen wohlbekannt,  
Bis sie unerwartet ihre Bahn  
Sich in zwei Arme theilen sahn.  
Hier war ein kundiger Wegweiser noth,  
Den leider die öde Flur nicht bot.  
Doch, als sie weiltum die Augen erhuben,  
Gewahrten sie einen großen Buben,  
Der fern unter einem Baume lag  
Und seiner Ruhe gemächlich pflag.  
Petrus durchstieg den sandigen Plan,  
Und sprach den Faulenzer freundlich an:  
„Mein lieber Landsmann, ich bin hier fremd,  
Sag' mir, wo man nach Jericho kömmt.“

Der schläfrige Bursch fing an zu gähnen  
Und sich zu recken und zu dehnen,  
Hub statt des Zeigefingers ein Bein,  
Wies links damit und schloß wieder ein.  
Sanct Petrus ging verdrießlich zurück:  
„Dort macht' ich,“ sprach er, „wenig Glück!  
Langbein's sämmtl. Schr. III. Bd.

Der faule Schelm ist ein Ausbund der Trägen;  
Er mag weder Mund noch Finger regen;  
Sein rechtes Bein nur gab zu verstehn,  
Wir sollten links nach Jericho gehn.“

Sie gingen folgsam linker Hand,  
Bis sich ein neuer Scheideweg fand,  
Der ihnen wieder das Räthsel gab:  
Wohin setzt ihr nun den Wanderstab?  
Da sahn sie unweit auf blumigem Rasen  
Ein artiges Mägdlein emsig grasen,  
Und Petrus, darüber hoch erfreut,  
Rief: „Guten Tag, du fleißige Maid!  
Bericht' uns doch, geht so oder so  
Die nächste Straße nach Jericho?“

„Nach Jericho?“ sagte die junge Dirne,  
Und strich das braune Haar von der Stirne.  
„Wollt ihr nach Jericho wandeln, ihr Herrn,  
So seyd ihr vom rechten Wege gar fern!  
Ich will euch dahin ein Stückchen leiten,  
Denn das hilft mehr als Sprechen und Deuten.“  
Sie legte die Sichel aus der Hand  
Und führte, nicht achtend der Sonne Brand,  
Mit wohlgemuther Gefälligkeit  
Die Wanderer tausend Schritte weit.  
Dann sagte sie freundlich: „Gott befohlen!“  
Und rasch, wie gestügelt an den Sohlen,  
Lief sie hinwieder an ihren Ort  
Und setzte fröhlich die Arbeit fort.

„O, wie verschieden die Menschen sind!“  
Hub Petrus an: „Diesß dienstliche Kind

Und jener Schlaftrug gleichen sich schier  
An Geist so wenig als Engel und Thier.  
Gib, Herr, dem Mägdelein lobesan  
Zum Ehrenlohn einen wackern Mann!“

„Ihr Loos,“ sprach Christus, ist schon bestimmt,  
Doch, wie es vielleicht dich Wunder nimmt:  
Denn jener Schläfer im grünen Schatten  
Bekommt sie dereinst zum Ehegatten.“

„Ach, Meister!“ rief Petrus, „das ist wohl Scherz!  
Der bloße Gedanke betrübt mein Herz.  
Anstatt zu belohnen die gute Maid,  
Willst du sie strafen auf Lebenszeit?“

„Mit nichts!“ versetzte der Himmelsfürst.  
„Laß dich belehren, daß du dich irrst.  
Zum Nuß und Frommen beider Genossen  
Ward diese Ehe von mir beschlossen.  
Des Weibes Fleiß belebe den Mann  
Und sporne den Trägen zum Mitfleiß an,  
Damit der Tagedieb nicht verderbe  
Und ehrlich und redlich sein Brod erwerbe.  
Das Hauptwerk muß sie denn freilich thun;  
Auf ihr wird ein Berg von Sorgen ruhn:  
Doch heilsam ist ihr der Druck der Beschwerden,  
Sie möchte sonst eisel und üppig werden.  
So aber sich haltend im Gleichgewicht,  
Gehn Beide durch's Leben fromm und schlicht,  
Und kommen am Ziel der Erdenbahn  
Einst fröhlich zusammen im Himmel an.“

## Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld  
 Und baute der Wachtel ein Wohngezell.  
 Sie flog einst früh in Geschäften aus  
 Und kam erst am Abend wieder nach Haus.  
 Da rief der Kindlein zitternde Schaar:  
 Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!  
 Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,  
 Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:  
 Der Weizen ist reif, die Mahd muß geschehn,  
 Geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!  
 Nicht flugs sind die Nachbarn zu Diensten bereit.  
 Drauf flog sie des folgenden Tages aus  
 Und kam erst am Abend wieder nach Haus.  
 Da rief der Kindlein zitternde Schaar:  
 Ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr!  
 Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,  
 Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:  
 Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich!  
 Geh rings nun zu unsern Verwandten und sprich:  
 Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth sehn,  
 So helfet ihm morgen sein Weizenfeld mähn!

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!  
 Nicht flugs ist die Sippschaft zur Hülfe bereit,  
 Drauf flog sie des folgenden Tages aus  
 Und kam erst am Abend wieder nach Haus.  
 Da rief der Kindlein zitternde Schaar:  
 Ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr!  
 Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,  
 Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:  
 Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich;  
 Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.  
 Wir wollen, wann morgen die Hähne krähen,  
 Selbender uns rüsten, den Weizen zu mähen.

Ja, sagte die Wachtel, nun ist's an der Zeit!  
 Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit!  
 Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,  
 Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;  
 Doch unter dem Streben der eigenen Hand  
 Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind,  
 Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

---

## Die Lehre der Mutter.

Ein junges Mäuslein ging auf Reisen,  
 Kam bald zurück ins Mutterhaus,  
 Und sprach: „Du mußt mich unterweisen:  
 Denn mein Verstand reicht noch nicht aus.  
 Ich sehe mancherlei Gestalten  
 Vor meinem Blick vorüberziehn,  
 Und weiß mich dann nicht zu verhalten:  
 Soll ich mich nahen oder fliehn?  
 So hatt' ich heut' in einer Scheuer,  
 Worein ich still geschlichen war,  
 Ein wunderbares Abenteuer  
 Voll Schreck und grausender Gefahr.  
 Ein Ungethüm von rauhen Sitten,  
 Und feuerroth ums Haupt vor Zorn,  
 Kam frech und stolz hereingeschritten,  
 An beiden Füßen einen Sporn.  
 Es rauschte furchtbar mit den Schwingen,  
 Und öffnete den Hals dabei,  
 Als wollt' es mich im Nu verschlingen,  
 Doch that's nur einen lauten Schrei. —  
 Dagegen sah ich in der Ferne  
 Ein Wesen, ganz der Anmuth Bild.  
 Die Augen funkelten wie Sterne,  
 Und waren dennoch fromm und mild..

Sanft, wie auf Rosen, kam's gegangen,  
 Und leckte sich fein säuberlich  
 Das Bärtchen und die weißen Wangen  
 Die es mit zarten Pfötchen strich.  
 Voll Lieb' und Lust, die mich durchglühten,  
 Hätt' ich's um Freundschaft gern ersucht;  
 Allein des Flügelschlägers Wüthen  
 Erschreckte mich zu schneller Flucht.“ —

„Das dank' ihm ewig!“ sprach die Mutter.  
 „Denn dich bezauberte, mein Kind,  
 Die schlaue Raze, deren Futter  
 Wir armen Mäuse täglich find.  
 Doch stört, trotz seiner Flügelschläge,  
 Der Hahn nie unsre Sicherheit.  
 Geh nur den Schleichern aus dem Wege;  
 Die Postlerer thun dir kein Leid.“

---

## Der Krebs und die Schlange.

Von einem Flusse zu dem andern  
 Begann ein alter Krebs zu wandern:  
 „Ich weiß den Weg, ich führe dich dahin!“  
 Rief eine Schlange, seine Nachbarin,  
 Und wand sich, gleich des Baches krausen Wellen,  
 In stetem Zickzack vor ihm her.  
 „Beliebe,“ sprach er sanft, „dieß Schweifen einzustellen;  
 Es macht die Reise lang und schwer.“ —  
 Darob erbohte sich die giftige Megäre,  
 Und schoß nach ihm mit zornigem Geschrei;  
 Er aber setzte sich zur Wehre,  
 Und schnitt mit seiner großen Scheere  
 Den Lebensfaden ihr entzwei.  
 Drauf ging er fest und so gerade weiter,  
 Wie aus dem Fabelchen die Lehre sich ergibt:  
 Man folge keinem Bärenhäuter,  
 Der krumme Schlangenwege liebt.



## Die Auster.

Ein Lahmer sprach zu einem Blinden :  
 „Wir Krüppel wollen uns verbinden ;  
 Du sollst mein Fuß, ich will dein Auge seyn,  
 Und wenn wir einen Schatz auf unserm Wege finden,  
 So theilen wir uns brüderlich darein.“

Der Blinde ging den Vorschlag ein,  
 Belud sich mit dem lahmen Reiter,  
 Der war zur nächsten Stadt sein Leiter,  
 Und rief dort halb :  
 „Herr Bruder, halt!  
 Da liegt nicht weit von deinen Füßen  
 Ein Ding von seltsamer Gestalt,  
 Das läßt vielleicht sich brauchen und genießen.“

Und eine Auster war's, die tastend mit der Hand  
 Der Blinde fand ;  
 Ein böhmisch Dorf den armen Wichten !  
 Der Finder zog ein Messerlein hervor,  
 Um stracks quer durch die Theilung zu verrichten ;  
 Doch als er so nur Müß' und Zeit verlor,  
 Ward hinter ihm der Lumpenritter  
 Gewaltig bitter,  
 Und schrie : „Du ungesenkter Thor,  
 Du weißt mit diesem Dinge nicht zu schalten ;  
 Gib her, laß mich's allein behalten!“

„Nein!“ sprach der Andre kurz und rund:  
 „Das streitet wider unsern Bund.  
 Die Halbscheib muß durchaus mir werden,  
 Sonst wäre ja kein Recht auf Erden!“

Sie zankten sich darob so hart,  
 Daß schier das Faustrecht thätig ward.  
 Zuletzt beschlossen sie, bei einem Advokaten  
 Sich ob der Theilung zu berathen.

Sie trafen einen Herrn, der fleißig Aultern aß,  
 Und folglich war es ihm ein Spasß,  
 Das Muschelhaus des Seethiers aufzumachen.  
 „Seht“ — hob er an, und barg sein innres Lachen —  
 „Hier wohnt ein garst'ger Wurm darin,  
 Der ist euch beiden kein Gewinn,  
 Ich aber muß mich oft zu solcher Speise zwingen.“

Er ließ Citronensaft sich bringen,  
 Verschlang die Auster schnell, und sprach:  
 „Jetzt nehme, dem Vertrage nach,  
 Sich Jeder eine dieser Schalen!  
 Sie gleichen sich genau, das Recht hat seinen Lauf,  
 Und nun thut eure Beutel auf,  
 Um mich für meinen Rath gebührend zu bezahlen!“

## Der K hlerglaube.

Ein Kohlenbrenner saß im Hain  
Bei seinem rauchenden Meiler allein,  
Und sang sich durch ein geistliches Lied  
Zufriedenheit in sein Gemüth,  
Da trat der Teufel in Menschengestalt,  
Von einer faltigen Schaub' umwallt,  
Zu ihm und sprach: „Was pl rrst du, wie toll?  
Der Mensch ist kein Vogel, der singen soll!  
Und s ngst du auch wie die Nachtigall,  
Es wäre doch ein unn tzler Schall,  
Denn Der dort über dem Sternenzelt  
Bek mmert sich nicht um den Lauf der Welt.“

„Das wär' ein Streich!“ versetzte der Sänger.  
„Ihr seyd wohl kein fleißiger Kircheng nger?  
Doch denket und thut nach Eurem Bahn,  
Nur sehtet mir meinen Glauben nicht an!“

„Was glaubst du?“ rief des Abgrunds Haupt.  
„Ich glaube, was die Kirche glaubt.“ —  
„Was glaubt denn die Kirche? frag' ich dich.“ —  
„Ei nun, sie glaubt nichts anders als ich.“ —  
„Mensch,“ sagte der Teufel, „du redest dumm,  
Du f hrst mich narrend im Kreis herum!“  
Drauf ging er und brummt' in seine Schaub:  
„Verfluchter eiserner K hlerglaube!“

## Das Spiel am Sabbath.

Als Christus noch ein Knabe war,  
 Ging er mit einer Kinderschaar  
 An einem Sabbath hinaus vor's Thor.  
 Sie nahmen allerhand Kurzweile vor,  
 Und schweiften umher in des Feldes Räumen,  
 Bis endlich bei einer Grube voll Leimen  
 Die muntre Gesellschaft niedersaß,  
 Und Christus ein Stück des Leimens erlas,  
 Um kleine Vögel daraus zu bilden;  
 Und sie gelangen und glänzten, wie gülden.  
 Sofort versuchten's auch seine Gefellen,  
 Dergleichen Geschöpfchen aufzustellen.

Jetzt kam des Weges ein alter Jüd,  
 Ein Mann von grämlichem Gemüth,  
 Der sah der Knaben Bildnerei,  
 Und machte darob ein großes Geschrei:  
 „Was treibt ihr Narrentheidung hier?  
 Den Sabbath Gottes entheiligt ihr!“  
 Besonders fuhr er auf Christum zu:  
 „Der Rädelsführer des Unfugs bist Du!  
 Du lehrst die Andern den Sabbath schänden,  
 Und übel wird's mit euch Allen enden!“

„Nimm doch,“ sprach Christus, „an unserm Heil  
Nicht ungerufen und hadernd Theil!  
Am besten weiß der Herr der Welt,  
Wer seinen Tag am heiligsten hält.  
Drum, alter Vater, kann zwischen uns Beiden  
Nur Gott, nur Gott allein entscheiden.“

Der Jude, darüber von Zorn entbrannt,  
Kam wild, mit funkelnden Augen, gerannt,  
Um seiner Rachgier ein Opfer zu bringen  
Und auf die Leimengebilde zu springen.  
Doch Christus klatschte geschwind mit den Händen,  
Als wollt' er, daß die Vögel verschwänden;  
Und sieh, er hatte das kaum gethan,  
So flogen sie lebend himmelan.  
Versteint sah Jener das schwebende Chor,  
Und Christus sprach: „Sie fliegen empor,  
Um Gott über unsern Streit zu befragen;  
Und der gerechte Richter wird sagen:  
Der Sabbath und jede heilige Zeit  
Wird nicht durch schuldblose Freuden entweicht.“

---

## Der Wunsch.

Frau Rabenherz gab ihren Hunden,  
Sechs oder sieben an der Zahl,  
Tagtäglich in den Speisestunden  
Ein wohlbesorgtes Leckermahl;  
Doch ihre guten Kinder litten,  
Von ihr versäumt, bisweilen Noth.  
Wenn jene sich um Braten stritten,  
Bekamen diese Salz und Brod.

Einst, als sie so beköstigt waren,  
Und dann ein Knäbchen von drei Jahren  
In einem Winkel traurig saß,  
Und seinen Theil mit Thränen aß,  
Empfand sie bei des Kindes Weinen  
Ein Schauerchen von Mutterfinn,  
Und neigte sich zum armen Kleinen  
Fast freundlich mit der Frage hin:  
„Was fehlt dir, Männchen? — Wenn ich's habe,  
So ist es augenblicklich dein!“  
„Ach, liebe Mutter,“ sprach der Knabe,  
„Ich möchte gern ein Hündchen seyn!“

## Die Beichte.

Es beichtete zu Köln am Rhein  
Ein junges, zartes Jungfräulein,  
Dem Pater Anton manche Sünde,  
Ging, losgesprochen, fröhlich fort,  
Kam aber ängstlich und geschwinde  
Zurück und sprach: „Herr, noch ein Wort!  
Ich hätt' ein Sündchen fast vergessen,  
Den Stolz, von dem bin ich besessen.“ —  
„Bist du denn reich, mein Töchterlein?“ —  
„Ach nein, Hochwürdiger, ach nein!“  
„Nun, Kind, so laß den Stolz sich regen,  
Er wird sich bald von selber legen.“

---

## Der Sünder und sein Kind.

Ein Schneider, weiland in Tyrol,  
 Besorgte nicht sein Seelenwohl;  
 Es war nur stets sein Dichten und Trachten,  
 Daß nicht sein Körper möchte verschmachten.  
 Er lebte täglich in Gaus und Braus;  
 Verhaft war ihm sein stilles Haus,  
 Und nimmer konnt' er sich bezwingen,  
 Durch Arbeit etwas vor sich zu bringen.  
 Die Weinschenken foderten aber Geld;  
 Da mußte denn der Becherheld  
 Aus mancherlei verbotenen Quellen  
 Die werthen Leute zufrieden stellen.  
 So ward aus dem Zecher ein schlechter Mann,  
 Der immer Lug und Trug ersann;  
 Und wie er sogar es unternommen,  
 Durch einen Rank in den Himmel zu kommen,  
 Wovon die Sage vorlängst erscholl,  
 Das ist's, was hier erzählt werden soll.

Ein junges Söhnlein, noch unverdorben,  
 War früh dem Trunkenbolde gestorben;  
 Und als auch seine Frist verlief,  
 Und ihn der Tod aus dem Weinhause rief,  
 Fiel's ihm zu seinem Troste bei,



Daß Hänschen unfehlbar im Himmel sey.  
 Er selbst wollte gern dahin gelangen;  
 Doch ihn ergriff ein mächtiges Bangen,  
 Ob seinem bösen Wandel auf Erden  
 Vom Pfortner abgewiesen zu werden.  
 Als er sich dennoch die Freiheit nahm,  
 Und an die Himmelspforte kam,  
 Rief Petrus auch wirklich: „Wohin? wohin?  
 Es ist für dich Sünder kein Platz darin!“

„Ach!“ seufzte der Schneider, „ich weiß recht gut,  
 Ich war ein lieberliches Blut,  
 Und darf mich also nicht darauf spizen,  
 Drin auf den heiligen Bänken zu sitzen.  
 Doch einen Besuch auf kurze Zeit  
 Gestattet Ihr wohl aus Gefälligkeit?  
 Es lebt ein Engel im Paradies,  
 Der mich vor Zeiten Vater hieß —  
 Ihr werdet vermuthlich mein Hänschen kennen —  
 Des Anblick sollt Ihr mir vergönnen.  
 Nur eine Hand breit öffnet mir,  
 Hochwürdiger, die Himmelsthür!  
 Ich rufe dann mein Kindelein,  
 Werf ihm dieß Kleiderbündel hinein,  
 Entferne mich wieder mit größter Schnelle,  
 Und rühm' Eure Huld der ganzen Hölle.“

Sanct Petrus erfreut, daß sich so zahm  
 Und so gefüge der Wildfang benahm,  
 Thät zwar ein Bischen den Kopf ihm waschen,  
 Zog aber zugleich aus seiner Taschen  
 Die goldnen Himmelschlüssel hervor,  
 Langbein's sämmtl. Schr. III. Bd. 17

Und öffnete handbreit das heil'ge Thor:  
 Der Meister lugte bescheiden hinein,  
 Und rief: „Heh da, lieb Häschen mein!“  
 Und Häschen, das just in der Nähe war,  
 Sprang fröhlich hervor aus der Englein Schaar,  
 Mit welcher es eben spielend verkehrte,  
 Als es die Stimme des Rufers hörte.  
 „Willkommen, Vater!“ jauchzte das Kind.  
 „Was stehst du draußen? Herein geschwind!“  
 Und Petrus wandte die Augen einmal,  
 Husch! fuhr der Schalk in den Himmelsaal,  
 Warf auf den Boden das Kleiderpäckchen,  
 Und, drauf sich setzend, ruscht' er ein Streckchen,  
 Mit Armen und Beinen rudern, fort.  
 „Holla!“ schrie Petrus, „was machst du dort?“  
 Hinaus mit dir und hinab in die Hölle!“  
 „Mit nichts!“ sprach der freche Geselle.  
 „Ich habe Lust, im Himmel zu bleiben.  
 Aus welcher Macht wollt Ihr mich vertreiben?  
 Auf meinem Eigenthum sitz' ich hier,  
 Und habt Ihr Herz, so verwehrt es mir!“

Man denke sich, wie Petrus schalt!  
 Er drohte mit thätlicher Gewalt;  
 Das Kindelein jammerte, weint' und schrie,  
 Umfaßte flehend des Pförtners Knie,  
 Und so erhob sich im ruhigen Himmel  
 Ein dort ganz unerhörtes Getümmel,  
 Und nahm zuletzt so überhand,  
 Daß selbst Gott Vater vom Thron aufstand,  
 Und stracks, von Engelgefolg umgeben,  
 Zum Streitplatz ging, um den Zwist zu heben.

Des Pförtners Vortrag klang nicht gut ;  
 Dem Schneider sank schon aller Muth ;  
 Doch Hänschen fiel schluchzend dem Herrn zu Füßen :  
 „Laß mich für meinen Vater büßen !  
 Verstoße mich, wenn's ihn retten kann ;  
 Erbarm' dich nur über den armen Mann !“

Das rührte den Herrn, und er sagte weich :  
 „Unschuldigen Kindern gehört mein Reich !  
 Wie sollt' ich dich verstoßen, mein Kind ?  
 Ich bleibe gegen dich hold gesinnt ;  
 Und ist wohl dein Vater mit Schuld beladen,  
 Will ich ihn doch deinetwegen begnaden ;  
 Denn eines guten Kindes Gebet  
 Frommt seinen Eltern früh oder spät,  
 Beseligt ihren Lebenslauf,  
 Und schließet ihnen den Himmel auf.“

## Die Marienfäden.

Der heiligen Jungfrau fiel das Todesloos,  
Man trug sie in des Grabes Schoos,  
Doch sollt' ihr Leib dort nicht in Staub zerfallen:  
Denn Er, der einst zur Mutter sie erkor,  
Und sie, nach längst vollbrachtem Erdenwallen,  
Noch immer liebte, wie zuvor,  
Rief einem Engel: „Fleug zur Erde nieder,  
Erwecke die Entschlafne wieder,  
Und leite sie zu mir empor!“

Als bald erstand Maria von den Todten,  
Und an der Hand des Gottesboten  
Begann sie freudig ihre Himmelfahrt.  
Ihr weißes Grabtuch, wie ein Schleier zart,  
Ward unter Wegg von Winden ihr entrisßen.  
Sie wandte sich und sah ihm nach,  
Indem sie zu den Räubern sprach:  
„Nehmt's hin! Ich kann es oben missen.  
Doch führt's gemachsam aus der hohen Lust  
Hinab zur lieben mütterlichen Erde,  
Daß meine Auferstehung aus der Gruft  
Dort meinen Freunden kundbar werde.  
Es möge denen, die mir Thränen weihn,  
Ein Unterpfand des Wiedersehens seyn.“

Den Winden aber däucht' es kein Ergözen,  
 Maria's ernstestn Auftrag zu vollzieh'n.  
 Ihr Wille war, das Tuch herumzuheben,  
 Weil ihnen dieß nur lustig schien.  
 Doch wollte jeder es allein besitzen,  
 Damit zu schalten frank und frei;  
 Sie fingen an, sich streitend zu erhitzen,  
 Und rissen es im Kampf entzwei;  
 Worauf sie schnell mit den gemachten Beuten  
 Sich rechts und links in alle Welt zerstreuten.

Und als darob Maria traurig war,  
 Schalt Christus aus der Höh' die wilde Schaar:  
 „Wie konntet ihr's der Heiligen versagen,  
 Ihr Lebewohl zur Welt hinab zu tragen?  
 Schämt Euch der Undienstfertigkeit!  
 Und daß ihr büßt das sträfliche Vergehen,  
 Sollt ihr von nun an bis in Ewigkeit,  
 So oft der Herbst des Waldes Laub zerstreut,  
 Des Grabtuchs Fäden durch den Weltraum wehen,  
 Ob ihr des Spiels auch überdrüssig seyd.  
 Wer trägt ist, leichte Dienste zu verrichten,  
 Den spornet man mit Recht zu schweren Pflichten.“ —

\* \* \*

Wann sich seitdem vom Jahr der Sommer trennt,  
 Doch zum Empfang des süßen Zolls der Reben  
 Der Herbst noch heitre Tage gönnt,  
 Sieht man der Winde Zwangspiel mit Geweben,  
 Die man Marienfäden nennt.

## Das Troßköpfchen.

Mit schönen Augen, himmelblau und klar,  
 Sah Lottchen erst ins vierte Lebensjahr.  
 Sie war gebildet wie ein Engel;  
 Doch das verrieth schon Erdenmängel,  
 Daß sie ein kleiner Troßkopf war.  
 Beleidigte, nach ihrem Dünkel,  
 Sie nur ein Blick, so ging sie schmollend fort,  
 Saß mäuschenstill in einem Winkel,  
 Und sprach den ganzen Tag kein Wort.

Vom Weihnachtsmarke zog mit Prangen  
 Die stattlichste der Puppen bei ihr ein.  
 Sie küßte die gemalten Wangen,  
 Und schien mit zärtlichem Umsfängen  
 Der Freundin ganz ihr Herz zu weihn.  
 Viel schwatzte sie mit ihr am ersten Tage;  
 Doch nach vergeblichem Bemühen,  
 Daß auch die Pupp' ein holdes Wörtchen sage,  
 Begann die Freundschaft zu verblühen,  
 Und Lottchen warf, nach einem derben Schlage,  
 Das stumme Bild in den Kamin.

Die Mutter sah den Streich verüben,  
 Und fragte schnell: „Was bringt dich so in Wuth?  
 Du schienst die Puppe sehr zu lieben,  
 Und stürzest sie doch in die Bluth!“

„Ja, sie verdient auch nicht zu leben!“

Verseßte Pottchen ärgerlich.

„Ich sagte hundert Mal: Mein Kind, ich liebe dich!

Doch ihr gefiel es nicht, mir Antwort drauf zu geben.“

„Sieh, Mädchen!“ sprach die Mutter ernst,

„Den Troß der Puppe nennt man Schmollen.

Mich freut's, daß du die Unart kennen lernst;

Man hat sie auch an Dir bemerken wollen.

Laß ja dieß böse Giftkraut nicht

In deinem Herzen Wurzel fassen!

Sonst trifft dich einst das Strafgericht,

Daß dich die Menschen fliehn und hassen.“

## Vergebliche Freude.

Ein neues Trauerspiel von alten Rittern  
 Betrat die hohe Bretterbahn.  
 Ganz nach der Mode war sein Plan:  
 Das Schicksal ließ sich furchtbar darin wittern,  
 Und legt' es deutlich darauf an,  
 Das volle Haus gewaltig zu erschüttern.  
 Und steh, vorn auf der ersten Bank  
 Begab es sich, daß eine Frau von Stande  
 Urplötzlich starr zu Boden sank,  
 Als stöh' ihr Geist zum dunkeln Schattenlande.

Die Nachbarn ringsum sprangen auf,  
 Bemühten sich, sie wieder zu beleben,  
 Und fernher flog der Neugier Lauf,  
 Ein Schau- und Scherzfest sich zu geben.  
 Keck stand am Rande des Gewühls,  
 Ohn' alle Spur gerechten Mitgefühls,  
 Ja, hämisch lauernd, wie ein Rater,  
 Der junge, flaumenbärt'ge Vater  
 Des schauderhaften Trauerspiels.  
 Er strich die langen, wilden Haare  
 Sich vom Gesicht und sagte roh:  
 „Schaut, schaut, mein Stück ist keine schlaffe Waare!  
 Hier hat's gepackt, daß bin ich froh!“ —



Indem sich so der berbe, deutsche Meister  
 Vernehmen läßt und Manchem vor ihm graut,  
 Ermannen sich der Kranken Lebensgeister;  
 Sie schlägt die Augen auf und seufzet laut:  
 „Ach, Gott! ich war in Todesnöthen!  
 Der Arzt — ich gab ihm nicht Gehör —  
 Verbot mir längst die Aalpasteten;  
 „Doch künftig ess' ich keine mehr.“

„Gemeine Seele!“ murmelte der Dichter,  
 Und ging beschämt, mit finstrem Blick,  
 Durch eine Gasse lächelnder Gesichter,  
 An seinen Maß zurück.

---

## Besenstolz.

Als von der Birke struppigem Haar  
Der erste Besen gebunden war,  
Wollt' er aus Hochmuth das Haus nicht kehren,  
Und forderte frech, man sollt' ihn verehren.  
„Wie käm' ich,“ sprach er, „zum Dienst als Knecht?  
Ich zähle mich zu der Blumen Geschlecht;  
Und das zu erweisen bedarfs nicht viel:  
Ich habe so gut als sie einen Stiel.“ —  
Darüber lachte das ganze Haus,  
Und sagt: „Der Stiel macht's noch nicht aus!  
Willst du den Rang der Blumen erstreiten,  
So mußt du süßen Geruch verbreiten.“

\* \* \*

Das paßt auf jeden verdienstlosen Stolz,  
Der Ansprüche macht, wie jenes Holz.

## Der Hut mit Sitz und Stimme.

Ein armes, kleines Fürstenthum  
Beherrschten hochbetrante Rätthe  
Mit Allgewalt, doch ohne Ruhm.  
Sie drückten und erschöpften Land und Städte,  
Und Niemand fand, bedrängt von ihrem Eigennuß,  
Beim Schattensfürsten Recht und Schutz.

Ein neuer Rath, in ihren Kreis verschlagen,  
War redlich und gewissenhaft,  
Und konnte mit der Amtsgenossenschaft  
Sich darum nicht befreunden und vertragen.  
Er widersprach mit Ernst und Kraft,  
Wenn man beschloß, das Volk auf's Neue zu beschweren ;  
Doch überstimmt, wie konnt' er's wehren ?

Er dämpfte nach und nach des Eifers Gluth,  
Und legte jetzt bei Unheilsplanen immer  
Auf seinen Sessel seinen Hut,  
Und ging gelassen aus dem Zimmer.

„Was heißt das?“ fragte bald der Präsident:  
„Soll Euer Hut hier Sitz und Stimm' erhalten?“ —  
„Ja,“ sprach der Biedermann, „das sey ihm gern gegönnt!  
Er wird sein Amt nach Eurem Wunsch verwalten.“

Ich mußte leider oft, als Feind von Plackerei'n,  
 Durch Gegenkampf mich vor der Hölle wahren:  
 Er aber braucht sie nicht zu scheun;  
 Er kann getrost ein stummer Jäherr seyn,  
 Und wohlgemuth zum Teufel fahren.“

## Der Weiberfeind.

Es war im Kloster Sankt Afra zu Meissen  
 Vor Zeiten ein Mönch, den hat jedes Kind  
 Den grämlichen Weiberfeind geheissen,  
 Was in der Regel die Mönche nicht sind.  
 Sah er ein Mägdlein zur Taufe tragen,  
 So hörte man immer den Glaskopf sagen:  
 „Ja, ja, nur getäuft,  
 Und flugs dann ersäuft!“ —  
 Nachdem er lange so schlecht gesprochen,  
 Ward dieser Frevel an ihm gerochen:  
 Denn als er einst auf der Elbbrücke stand,  
 Und sich hinab bog über den Rand,  
 Ergriff ihn ein Nixlein und zog ihn hernieder,  
 Und nimmer sah ihn ein Auge wieder.

---

## Schälke muß man mit Schälken fangen.

Till Eulenspiegel, der wohlbekannte,  
Schwang sich auf seine Rosinante,  
Und arm, wie eine Kirchenmaus,  
Ritt er auf Abenteuer aus.  
Da sperrt' ein Schlagbaum oder Gitter  
In einem Dorfe dem kecken Ritter  
Querüber den Weg, und er rief laut:  
„Wer hat das dumme Ding gebaut?  
Wer ist hier Pförtner? — Frisch herbei,  
Und macht mir eilig die Straße frei!“

So lärmt' er los auf's nächste Haus,  
Und eine Stimme scholl heraus:  
„Bedient Euch selbst, wer Ihr auch seyd,  
Der so gebieterisch draußen schreit!  
Mein Hausgesinde besorgt das Feld,  
Und ich kann nicht kommen um vieles Geld.  
Ich bin gelähmt an Fuß und Hand,  
Und unbeweglich wie eine Wand.“

Till mußte nun selbst als Pförtner verfahren;  
Doch wollt' er strafen den Unsichtbaren,  
Der krank sich stellte, wie es schien,  
Um nicht vor's Haus sich zu bemühen.

„Ihr dauert mich,“ rief er, „Ihr armer Mann!  
Ich bin kein Arzt, der Euch helfen kann;  
Doch hab' ich, durch Euer Unglück bewegt,  
Zwei harte Thaler hierher gelegt.  
Braucht sie zu Eurer Bequemlichkeit,  
Und so lebt wohl, mein Weg ist weit!“

Er setzte darauf sein Roß in Trab,  
Ritt eine Strecke das Dorf hinab,  
Und sah, als er schielend rückwärts blickte,  
Daß ihm sein Schwanz auf's beste glückte.  
Der Bauer, der sich einen Krüppel schalt,  
Trat aus der Thür in gesunder Gestalt,  
Und flink, wie ein Eichhorn, auf den Sohlen,  
Wollt' er das werthe Geschenk sich holen.  
Nun denke man, wie verbucht er stand,  
Als er keinen rothen Seller fand!  
Dill zügelte seines Kleppers Lauf,  
Und schlug ein wildes Gelächter auf.

Der Bauer dachte: den Schalksgesellen  
Will ich wo möglich wieder pressen!  
Er barg durch Lachen der Täuschung Schmerz,  
Und rief: „Mein Freund, ich verstehe Scherz!  
Ich denke nicht dran, den Schimpf zu rächen;  
Kommt her, laßt uns ein Wörtchen sprechen!  
Ich seh', Ihr reitet ein wadres Thier,  
Es steht mir an, verkauft es mir!“

„Ihr seyd ein Kenner!“ sprach Eulenspiegel.  
„Dieß Pferd ist rasch, als hätt' es Flügel.  
Man trifft vielleicht in der ganzen Welt  
Kein andres, das so brav sich hält.“

Doch will ich, wegen der schlechten Zeiten,  
Auf Schusters Rappen künftig reiten,  
Wenn Ihr hundert Kronen, gut geprägt,  
Stracks für den edeln Gaul erlegt.“ —

„Ho! ho! Ihr reißt den Mund weit auf!“  
Verseßte der Bauer: „Das wär' ein Kauf!  
Die Hälfte des Gebots muß schwinden,  
Und dann wird sich der Handel finden.“  
Er musterte scharf das alte Pferd,  
Fand's höchstens dreißig Kronen werth,  
Doch sagt er: „Fünfzig will ich geben,  
Und zwanzig könnt Ihr sogleich erheben;  
Allein den Rest, den ich jetzt nicht vermag,  
Bezahl' ich erst auf Sankt Nimmers Tag.“ —

Laß sehn, sprach Eulenspiegel für sich,  
Wer schnellst den Andern? Du oder ich?  
Und so entschlossen begann er laut:  
„Mein Freund, ich bin eine gute Haut,  
Und will, damit Ihr mir's nicht gedenkt,  
Daß vorhin Euch mein Spas gekränkt,  
Dieß Pferd, das Fürsten würde passen,  
Für fünfzig Kronen Euch überlassen,  
Und geh' auch, kann's nicht anders seyn,  
Die Euch bequeme Zahlungsfrist ein.  
Gebt also zwanzig Kronen baar,  
Und reicht mir einen Schuldbrief dar,  
Der, auf Sankt Nimmers Tag gestellt,  
Die Summe der übrigen dreißig enthält.  
Ich kenne zwar den Heiligen nicht,  
Doch Euer Wort schafft ihm Gewicht.“ —



Ha, dachte der Bauer, der Fang ist richtig,  
 Ich presse den Presser derb und tüchtig!  
 Und als er so ins Häufchen gelacht,  
 Und in den Stall die Gurre gebracht,  
 Bezahlt' er das Geld, als Mann von Wort,  
 Verschrieb den Rest und Till zog fort.

Die Sonne ging achtmal auf und nieder,  
 Da zeigte sich der Vogel wieder,  
 Und mahnte, laut erhaltne'm Schein,  
 Die dreißig Kronenthaler ein.  
 „Was wollt Ihr?“ sagte der Bauer schnöde:  
 „Heut ist von Zahlung keine Rede.  
 Erwartet erst, nach unserm Vertrag,  
 Den Euch verbrieften Sanct Nimmers Tag!“ —

„Das ist,“ sprach Till, „ein wunderbarlich Wesen,  
 Ich habe zehn Kalender durchlesen,  
 Und, trotz der Brille vor dem Gesicht,  
 fand ich den werthen Heiligen nicht.  
 Doch was geschah in voriger Nacht?  
 Da trat vor mein Bett, in alter Tracht  
 Und ganz umflossen von Strahlenschimmer,  
 Ein Mann, der sprach: „Ich bin Sanct Nimmer,  
 Den du in allen Kalendern suchst,  
 Und, weil er nicht drin steht, hart verfluchst.  
 Was kann ich für die Kalenderschreiber?  
 Die unverschämten Ehrenräuber  
 Verweigern sammt und sonders mir  
 Ein Namenplätzchen auf ihrem Papier;  
 Doch krümmt ihr Haß und giftiger Neid  
 Kein Härchen meiner Heiligkeit.

Ich hab' am Allerheiligensfeste  
 So gut meinen Anthell als andere Gäste;  
 Und da dieß heute gewesen ist,  
 So ist verfallen die Zahlungsfrist.  
 Drum geh zu dem ehrlichen Bäuerlein  
 Und ziehe deinen Schuldrest ein!“ —

„Ei was!“ rief der Bauer, „ich werde mit nichten  
 Mich nach Sankt Nimmers Befehlen richten!  
 Doch wenn er's einst in Zukunft erzwingt,  
 Daß man ihn in den Kalender bringt,  
 So zahl' ich, ohne weitere Frage,  
 Die Schuld an seinem Namenstage.“

Till focht dagegen mit viel Geschrei,  
 Und eben ritt der Amtmann vorbei.  
 Er forschte nach des Streites Quelle,  
 Und sprach dieß Urtheil auf der Stelle:  
 „Sankt Nimmer hat vollkommen Recht!  
 Bezahle flugs, du loser Knecht,  
 Und büß' im Thurne dein Erfrechen,  
 Dem theuern Heiligen Hohn zu sprechen!“

# Vermischte Gedichte.



## Das Gespräch im Felleisen.

### Der Liebesbrief.

Nachbarn, preßt mich nicht so sehr,  
Daß nicht meine Schönheit leide!  
Ich bin zwar gedankenleer,  
Aber weich und zart wie Seide,  
Und es schwebt,  
Wie belebt,  
Eine Schaar von kleinen, netten  
Amoretten  
Rings um meinen goldnen Rand.  
Eine Huldin zu besiegen,  
Sind sie ausgesandt;  
Doch ihr Pfeil, wie kann er fliegen,  
Wenn ihr ihn zerknickt,  
Oder gar wohl, ungezogen,  
Ihren Köcher, ihren Bogen  
Und sie selbst zerdrückt?

### Der Complimentirbrief.

Ach, meine Zierlichkeit geht im Gedräng verloren;  
Drum fleh' ich Eure Hoch-Hochwohl- und Wohlgeboren,  
Die hier versammelt sind, um Schutz und Rettung an.  
Ich schmiege mich in eines jeden Laune,  
Mich aber drückt so hart, daß ich erstaune,  
Ein unfrankirter Grobian.

**Der Mahnbrief.**

Ja, ich bin grob! Wozu das Heucheln?  
Was Schlangen deiner Gattung fein  
Dem Rasten meines Herrn entschmeicheln,  
Das treib' ich stürmisch wieder ein.

**Der Bettelbrief.**

Von solchen Stürmen wird mein Schreiber nie getroffen,  
Und immer bleibt das Herz ihm leicht.  
Er sagt gleich unverstellt und offen:  
„Was Eure Gnadenhand mir reicht,  
„Das habt Ihr nie zurückzuhoffen.“ —  
Und was das Drängen hier betrifft,  
Das ist der Müß nicht werth, sich drüber zu beklagen.  
Ich und der Schreiber meiner Schrift  
Wir können einen Puff vertragen.

**Der Freiersbrief.**

Zuchheisa! was sollt' ich mich ärgern und zanken?  
Bedrängt mich, ihr Nachbarn, so viel als ihr wollt!  
Ich bin voll lustiger Heirathsgedanken,  
Und ist mir Fortuna, die mächtige, hold,  
So führ' ich ins Haus einen Wagen voll Gold.

**Der Korbbrief.**

Auch ein Körbchen gibt's oft heim zu tragen,  
So wie eins in meiner Hülle steckt.  
Auf die Finger wird mit Recht geschlagen,  
Wer, als Freier, nur nach Gold sie streckt.

**Das Manuscript.**

Gemeine Zungen, könnt' ich euch doch zügeln!  
Wie martert euer Schnack mein Ohr!

Geduld! ich schwing' mich auf Adlersflügeln  
Bald zu des Ruhmes Sonn' empor.

**Die Recension.**

Glender Spaß, der sich so unbescheiden  
Für einen Sonnenadler hält,  
Komm nur heraus ins freie Feld,  
Wir wollen dir die Fittiche beschneiden!

**Die Predigt.**

O vanitatum vanitas!  
Gold, Lieb' und Ruhm sind oft des Teufels Hamen.  
Er fängt damit sich Fischlein in sein Faß;  
Und kommt der Tod, was nützt denn alles das?  
Darum entsagt dem Plunder! Amen.

---

## Peters Betrachtungen über die Wochentage.

Er kommt, er kommt, der Fürst der sieben Tage!  
Der Sonntag kommt, und froh ist jeder Christ!  
Ja! frank und frei von Arbeit, Müß' und Plage,  
Wird nun getanz't, getrunken und geküßt.

Der Montag ist ein leidlicher Gefelle,  
Wenn mir der Sonntag einen Groschen ließ.  
Dann blüht mir noch jenseit des Gasthofs Schwelle  
Des Müßigganges Erdenparadies.

Doch Dienstag — hu! da muß ich wieder dienen!  
Der Martertage Herzog, das ist er!  
Er kommt mit eines Frohnvogts strengen Mienen,  
Und ich empfang' ihn brummend wie ein Bär.

Auch Schwester Mittwoch ist von gleichem Schlage.  
Da steckt man in der Noth recht mitten drin.  
Sie ist die einz'ge Frau im Kreis der Tage,  
Doch hat sie nicht der Frauen weichen Sinn.

Am Donnerstage donnert's allenthalben:  
„Halloh, ihr Trägen! greift euch besser an!  
Die halbe Woche flog dahin, wie Schwalben,  
Und in der Werkstatt ist noch nichts gethan!“



Dem Freitag raub' ich nichts von seinen Bürden,  
Denn lieblich tönt mir seines Namens Klang.  
Frei! frei! — O, wär' ich's doch von Arbeitsbürden,  
Und blieb ein solcher Freiherr lebenslang!

Der Samstag ist zwar noch ein scharfer Dränger,  
Doch bringt er Trost, daß ich bald feiern mag.  
Wie glücklich sind die reichen Müßiggänger!  
Ihr ganzes Leben ist ein Feiertag.

---

## Das Herzfenster.

**M**omus, der bekannte Spötter  
 Ueber alles Thun der Götter,  
 Sprach zum Feuergott Vulkan:  
 „Alter Meister, schmiede Waffen!  
 Darin hast du was gethan;  
 Doch der Mensch, den du geschaffen,  
 Steht mir nicht besonders an.“

„Nun, was mangelt dem Gebilde?“  
 Rief der Künstler gar nicht milde:  
 „Mir ist dran kein Fehl bewußt.“ —  
 „Freund, ich seh’ an deinem Knaben,  
 Sagte Momus, „viel mit Lust;  
 Nur ein Fenster sollt’ er haben  
 In der Mitte seiner Brust.“

Und die ganze Menschenheerde,  
 Die dort wimmelt auf der Erde,  
 Sollte so befenstert seyn.  
 Keinem würde dann es glücken,  
 Mit der Freundschaft Außersichin  
 Andre listig zu berücken,  
 Denn man säh’ in’s Herz hinein.“ —

Aber Momus mag erlauben,  
 Daß wir Erdenbürger glauben,  
 So ein Fenster fromme nicht.  
 Zu der Falschheit dunkeln Gängen  
 Führt' nimmer uns sein Licht:  
 Siebenfach es zu verhängen  
 Sorgte jeder arge Wicht.

Doch, mit Amtsmacht ausgerüstet,  
 Blicken Späher, stolz gebrüstet,  
 In des Herzens heil'gen Schrein.  
 Keines Biedermanns Gedanken  
 Würden dann noch zollfrei seyn.  
 Ja, vor des Gerichtes Schranken  
 Müßt' er sie wohl gar bereu'n.

Liebe Bilder, liebe Namen,  
 Viel zu werth, sie auszuframen,  
 Hegt und pflegt das Herz vertraut.  
 Doch, entdeckt durch Fensterscheiben,  
 Rennte bald der Markt sie laut.  
 Darum mag's beim Alten bleiben,  
 Daß man, Herz, dich nicht durchschaut!

---

## Freundschaft.

Die Freundschaft ward im Himmel geboren,  
 Und hatte dort hohen, göttlichen Rang;  
 Als aber hinauf zu ihren Ohren  
 Die erste der Klagen des Kummers drang,  
 Da flog sie eilend hinab zur Erde,  
 Daß sie der Trost der Sterblichen werde.  
 Seitdem sprießt Freude, wohin sie tritt,  
 Denn überall bringt sie den Himmel mit.

---

## Der Buchstabe N.

„Das N ist unerträglich hart!“  
 So hör' ich manchen Weichling schelten.  
 Nun ja, es rasselt, knarrt und schnarrt;  
 Doch, liebe Herren, laßt es gelten!

Das Kräutlein wuchert doch einmal  
 In unsrer Sprache tieffstem Boden,  
 Und fruchtlos wäre Müß' und Qual,  
 Versuchte man, es auszuroden.

Auch würde dieß zur Ungebühr  
 Viel edle Wörter von uns trennen,  
 Und drunter eins, mit welchem wir  
 Ein hohes Erdenglück benennen.

Wem fällt nicht flugs die Freundschaft ein?  
 O süßer Kern in harter Schale!  
 Laßt uns dem Worte drum verzeihn,  
 Daß es nicht glatt ist, gleich dem Aale.

Zwar Liebe klingt geschmeidiger;  
 Doch wollt ihr, daß sie euch erfreue,  
 So braucht sie auch ein wackres N:  
 Denn was ist Liebe ohne Treue?

## Die Halbheit.

1814.

Freund, was du bist, das sey flüchtig und ganz!  
 Auf Krücken hinket das Halbe.  
 Schnell, wie der Wind und des Blüthes Glanz,  
 Schießt dort die reisende Schwalbe  
 Hin über Gebirg' und des Meeres Spiegel,  
 Doch braucht sie dazu ihre beiden Flügel.

Wer nur auf der Halbscheib des Sessels ruht,  
 Kann leicht von dem Throne fallen;  
 Wer Käufe mit halben Augen thut,  
 Wird geschneelt in Buden und Hallen;  
 Und wer nur mit halben Ohren höret,  
 Den findet man stets von Irrsal bethört.

Vor halber Freundschaft bewahr' uns Gott!  
 Wer kann auf das Schilfrohr sich stützen?  
 Und halbe Lieb' ist der Liebenden Spott;  
 Das Herz will das Herz ganz besitzen.  
 Wer halbherzig tritt in das Reich der Ehe,  
 Dem rufen die Liebesgötter ein Wehe.

Wohl warnet der Arzt, beim fröhlichen Schmaus  
Nur halbe Flaschen zu trinken;  
Er selbst sicht aber die ganzen aus,  
Wenn sie voll Rheinwein ihm winken.  
Ganz lustig beim Mahl, ganz ernst beim Geschäfte!  
So fasset man alles am rechten Feste.

Mit Halbheit wird überall nichts vollbracht,  
Das hat uns Deutschland bewiesen.  
Es kämpfte vergebens mit halber Macht  
Oft gegen den südlichen Riesen:  
Jetzt aber, mit ganzer Vollkraft verbunden,  
Pats glücklich und glorreich überwunden.

---

## Deutsche Volkstracht.

Einem Maler ward einst aufgegeben:  
„Mal' Europens Völker nach dem Leben!  
Male mir mit bunter Farbenpracht  
Jedes Volk in seiner Eigentracht!“

Und der Maler stellte dem Gebieter  
Spanier, Franzosen, Moskowiter,  
Türken, Schweden und so weiter dar;  
Doch ein Sonderling beschloß die Schaar.

Unverschämt, im bloßen, blanken Hemde,  
Zeigte sich der unbekannte Fremde,  
Und bemerkenswerth war noch der Zug,  
Daß er einen großen Ballen trug.

Und als man ob ihm den Künstler fragte,  
Lächelte der lose Schalk und sagte:  
„Seht, das ist ein deutscher Ehrenmann,  
Den ich Euch durchaus nicht kleiden kann.

Denn ihr wißt, es herrscht seit grauen Zeiten  
Keine Urtracht mehr bei deutschen Leuten,  
Und die sonst biederbe Nation  
Gleicht hierinnen dem Chamäleon.



Bald aus nahen, bald aus fernen Ländern  
Holt sie sich ein Vorbild zu Gewändern:  
Alles, was dort Schneiderwitz erfand,  
Wird von ihr als ein Gesetz erkannt.

Drum ist meinem Deutschen hier ein Ballen  
Englisch Tuch mit Rechte zugefallen,  
Daß der Modestlav von aller Welt  
Sich bekleiden mag, wie's ihm gefällt.“

Und so stand es noch in unsern Tagen;  
Aber jetzt wird drüber Lärm geschlagen.  
Rings erschallt ein bringendes Geschrei,  
Daß uns eine Volkstracht nöthig sey.

Jede Zeitung schilt uns Auslandsaffen  
Und ermahnt, uns Kleider anzuschaffen,  
Wie sie unsre Vorwelt, fromm und klug,  
In dem goldnen Mittelalter trug.

Und Gelehrte gehn sogar auf Reisen,  
Um sie uns vom Lehrstuhl anzupreisen;  
Und sie bringen gleich der Volkstracht Schnitt  
Und des Stugbarts ächtes Muster mit.

Aber fern sey Spott von jeden Mitteln,  
Alte Deutscherheit aus dem Schlaf zu rütteln.  
Sorgt nur, daß im Kleide, das ihr wählt,  
Auch das alte deutsche Herz nicht fehlt!

## Der Spruchsprecher. \*

Ein Hochzeitsspiel.

Wer ist die schwarze Sputzgestalt?  
 So hör' ich fragen Jung und Alt.  
 O, macht mir keine Spottgesichter:  
 Ich bin vom Schlag der Stegreifsdichter,  
 Vormal's in Nürnberg wohlbekannt:  
 Spruchsprecher wurden sie genannt.  
 Gab's einen großen Hochzeitsschmaus,  
 Da blieb die edle Junst nicht aus.  
 In schwarzer Feiertracht, wie ich,  
 Erschien sie steif und ehrbarlich,  
 Begrüßte das verbundene Paar  
 Mit Reimwerk, das erbaulich war,  
 Und gab nachher den werthen Gästen  
 Noch manchen Spruch und Schwanck zum Besten.

\* Man sehe Flögel's Geschichte der Komischen Literatur S. 330 im ersten Bande, wo sich auch das Abbild eines Spruchsprechers befindet. Er ist ein alter Mann mit langem Barte, trägt einen kurzen Mantel und ist an der Brust mit silbernen Schilden oder Denkmünzen behangen. In der Hand hat er einen schönen, wie ein Scepter gestalteten und ebenfalls mit kleinen Schilden gezierten Stab. Die Spruchsprecher machten damit ein Geräusch, wenn sie zu stiller Aufmerksamkeit ermahnen wollten.

Das schwand denn mit der Zeiten Flug!  
 Absprecher haben wir genug,  
 Die alles tadeln freventlich,  
 Und nichts verehren, als ihr Ich;  
 Dagegen sind die guten, frommen  
 Spruchsprecher uns abhand gekommen.  
 Doch da nach langer Schlummernacht  
 Jetzt manche graue Sitt' erwacht,  
 So läßt man's wohl auch gern geschehn,  
 Mich abgeschiednen Geist zu sehn;  
 Besonders hier in diesem Kreise,  
 Wo nach der biebern Väter Weise  
 Die Deutschheit im Gemüthe lebt  
 Und nicht bloß auf der Lippe schwebt.

(Er schüttelt seinen mit Schellen behangenen Stab.)

Dieß Zeichen bittet um Gehör;  
 Vernehmet meinen Spruch nunmehr!  
 Doch wißt, daß ich altdeutscher Mann  
 Nicht schmeicheln will, nicht schmeicheln kann.  
 Ich sage schlicht und kurz und rund:  
 Mich freut gar herzlich Euer Bund.  
 Auch keine Wünsche bring' ich dar;  
 Denn Seifenblasen sind's fürwahr,  
 Die flüchtig in der Luft verschwinden,  
 Eh' sie dort oben Eingang finden.  
 Ein tücht'ger Mann schafft sich zur Noth  
 Aus Sand und Stein sein täglich Brod;  
 Und was er schafftet, das gedeiht  
 In liebevoller Häuslichkeit. —  
 Laßt, führend solch ein altdeutsch Leben,  
 Das falsche Glück die Welt durchschweben:

Ihr habt — verlaßt Euch auf mein Wort! —  
In Euch des wahren Glückes Port.

So hab' ich meinen Spruch vollendet!  
Was wird mir nun dafür gespendet?  
Von Euch, ihr Fräulein, schön und hold,  
Erbitt' ich den verdienten Sold.  
Gern möcht' ich einen Kuß in Ehren  
Die Reih' herum von Euch begehren;  
Doch pflegen einen alten Knaben  
Die Mägdlein ungern so zu laben;  
Drum muß mir wohl ein Becher Wein  
Ersatz der süßern Gabe seyn.  
Welch Fräulein mir ihn wird kredenzen,  
Das soll zuerst im Brautschmuck glänzen.

---

## Neujahrswunsch

für Jedermann an Jedermann.

Aus des Himmels Sternenhallen  
Gehet ein neues Jahr hervor,  
Und von allen Seiten schallen  
Wünsch' und Bitten in sein Ohr.

Armuth klagt: „Ich trinke Wasser,  
Und mein Brod ist hart wie Stein.  
Gib mir, wie dem reichen Prasser,  
Leckre Kost und guten Wein!“

Sabgier ruft: „Ich kann nicht rasten,  
Ich muß stets nach Golde glühn:  
Laß denn meinen Gott im Kasten  
Immer wachsen, immer blühn!“

Ehrgeiz sagt: „Ich blick' und strebe  
Zu des Ranges Gipfeln auf:  
Drum, so hoch zu kannst, erhebe  
Mich in deiner Monden Lauf!“

Selbstsucht schreit: „Gib her, gib alles,  
Alles, alles meinem Ich!  
Achte nicht des andern Schwalles,  
Sorge nur allein für mich!“

Freundschaft fleht: „Die besten Gaben  
Spende meinem Biederfreund!  
Ich will lieber selbst nichts haben,  
Wird nur ihm kein Wunsch verneint.“

Liebe spricht: „Was mir auch fehle,  
Das entbehr' ich mit Geduld;  
Doch zu meiner zweiten Seele  
Neige dich mit Segenshuld!“

Und wir Andern alle bitten:  
„Sei der ganzen Erdenschaar,  
In Palästen und in Hütten,  
Ein erwünschtes Freudenjahr!“

---

## Der Ehevertrag.

Jürgen.

Schreib' Er nieder, Herr Notar:  
Meiner Tochter Margarethen,  
Die sich Hans zum Weib' erbeten,  
Geb' ich funfzig Gulden baar  
Und des Stalles beste Kuh.

Hans.

Legt noch die Pantoffeln zu,  
Die an Fest- und Ehrentagen  
Eure sel'ge Frau getragen.

Jürgen.

Nein! Laß mich deßhalb in Ruh!  
Muß ich Dir das zehnmal sagen?

Hans.

Nun so schlag der Donner drein!  
Und ein Andern mag die Dirne  
Ohne die Pantoffeln frei'n!

Der Notar.

Hans, Euch spukt es im Gehirne!  
Gretchen ist ja wunderschön!  
Fühlt' ich nicht den Druck der Jahre,  
Möcht' ich selber zum Altare  
Mit dem schmucken Mädchen gehn.

Hans.

Jeder Kopf hat seinen Sinn  
Ich bin frei vom Liebesfieber.  
Schönheit her und Schönheit hin!  
Die Pantoffeln sind mir lieber.

Jürgen.

Noch ein Vorschlag! Wähle Dore,  
Gretchens Schwester, Dir zur Frau!  
Sie ist etwas schief geboren,  
Hat ein Auge jüngst verloren,  
Und ihr Haar wird mählich grau:  
Doch sie ist ein Bär im Felde,  
Pflügt und sät und erntet ein,  
Und mit ihr, sammt Ruh und Gelde,  
Sind die Festpantoffeln Dein.

Der Notar (bei Seite).

Wird der Kerl wohl rasend seyn?

Hans.

Vater Jürgen, das mag gelten!  
Ich und Dore sind ein Paar.  
Schreib' Er's nieder, Herr Notar!  
Gretchen wird zwar drüber schelten,  
Aber glaubt nur sicherlich,  
Die Pantoffeln trösten mich.

Der Notar.

O Pantoffelnarr! Ich wette,  
Tausend Männer freuten sich,  
Wenn ihr Weibchen keine hätte.



## Der Fund.

Eine Scene für Kinder.

**Heinrich und Eduard,**

Knaben von zwölf und dreizehn Jahren, kommen aus dem väterlichen Landhause, und gehen, mit einander sprechend, am nahen Busche hin.

**Eduard.**

Si, welch schönes Reisewetter  
Für den alten, reichen Vetter,  
Kommend aus Amerika!  
Wäre doch der Raub schon da!  
Er hat Lust, bei uns zu sterben  
Und sein Geld uns zu vererben.

**Heinrich.**

Schon an Erbschaft denkst du?  
Das wird nicht dem Ohm gefallen.  
Mög' er doch in Fried' und Ruh'  
Lange noch auf Erden wallen!  
Was der weitgereifte Mann  
Alles uns erzählen kann,  
O, wie soll mich das vergnügen!

Eduard.

Wie der Satan wird er lügen!  
 Hab' ich aber erst sein Geld,  
 Schiff' ich selbst zur neuen Welt,  
 Und dann füll' ich ohne Kasten  
 Hoch mit Schätzen meine Kasten.

Heinrich, lachend.

Ha! du treibst mit Goldbegier  
 Dich im Geist durch ferne Lande,  
 Und mir reicht Fortuna hier  
 Schon ein Goldstück aus dem Sande.  
 Er hebt es auf.

Eduard.

Wahrlich! und wie neu und blank!  
 Einfaltspinsel, der's verloren!  
 Nun, es war für uns erkoren,  
 Und dem Glück sey dafür Dank!  
 Morgen fliegt's zum Zuckerbäcker,  
 Den berühmten, in die Stadt.  
 Seine Torten sind sehr lecker,  
 Und dieß Goldstück macht uns satt.

Heinrich.

Laß es uns mit milden Händen  
 Lieber jenem Armen spenden,  
 Der dort, wie es scheint, erkrankt,  
 Mühsam aus dem Busche wankt.  
 Seine Augen sind verbunden;  
 Ach! ihr Licht ist wohl entschwunden!  
 Sieh, er tappt, wie Blinde thun,  
 Mit dem vorgestreckten Stocke.

Nach dem großen Eichenblocke,  
Um darauf sich auszuruhn.

Eduard.

Schweig doch von dem Vagabunden!  
Mag er sitzen oder stehn!  
Taugenichts, die betteln gehn,  
Sind mit Hellern abgefunden.  
Drum gib nicht, wie ohne Sinn,  
Unser Gold dem Schwächer hin!

Heinrich.

O, wie hart sind deine Worte!  
Ist dein Herz versteint und todt?  
Laben soll dich süße Torte,  
Und die Armuth hat kein Brod!  
Raschwerk läßt sich leicht entbehren,  
Und ein süßerer Genuß  
Ist der Armen Dankerguß,  
Wenn wir Hülff und Trost gewähren.

Er wendet sich, um zu dem Alten zu gehen.

Eduard, verdrießlich ihn aufhaltend.

Ei, so laß den Bettelmann!  
Willst du mir wie ein Tyrann  
Und als Zwingherr meines Mundes,  
Einen seltenen Schmaus entziehen?

Heinrich.

Ja! denn ich bin Herr des Fundes,  
Und dem Armen schenk' ich ihn.  
Er reißt sich los und gibt dem Alten das Goldstück.

Der Alte.

Gott vergelte diese Gabe,  
Ob ich gleich, du edles Kind,  
Sie nicht eben nöthig habe,  
Denn ich bin nicht arm, nicht blind.

Er löset die Augenbinde, wirft den zerrissenen Mantel ab, und erscheint in einem guten Kleide.

Ich, dein Ohm, hab' in der Nähe,  
Halb im Ernst und halb im Scherz,  
Mich ver mummt, damit ich sähe,  
Wie es steht um euer Herz.

Mit des Bettlers scheuen Schritten  
Wollt' ich gehn ins Vaterhaus,  
Wollt' um eine Gabe bitten,  
Und da kam't ihr just heraus.

Mich, sobald ich euch erblickte,  
Barg des Buschwerks grüne Wand,  
Und mit schnellem Wurfe schickte  
Ich dieß Goldstück in den Sand.

Alles, was ihr sprach, das hörte  
Lauschend ich am stillen Ort,  
Und des Bruders Mund empörte  
Mein Gemüth durch jedes Wort.  
Wünsch' er nur, daß ich bald sterbe!  
Schätze bringt es ihm nicht ein.  
Du allein, mein Sohn, sollst Erbe  
Meiner ganzen Habe seyn.

## Die fünf Zeitwörter.

Praesens imperfectum — perfectum et plusquam  
perfectum futurum.

Die Zeitwörter lehret die Sprachkunst ganz trocken;  
Doch liegt in den tohten lateinischen Brocken,  
Theils sinnig getrennt, theils zusammengestellt,  
Ein Spiegel der Erden- und Himmelswelt.

Der Gegenwart Wesen ist unvollkommen,  
Und will uns gar selten freuen und frommen.  
Vollkommen und Uebervollkommen blüht  
Erst dort in der ewigen Zukunft Gebiet.

Auf Erden, in Hütten und Marmorgebäuden,  
Schwankt rastlos die Wage der Leiden und Freuden.  
So war es, so ist's, so wird's immer seyn,  
Und weislich ergeben wir still uns darein.

Abwechselnd zu Boden gedrückt und gehoben,  
Schau'n wir mit Glauben und Hoffnung nach oben,  
Wo die Wage nicht mehr auf- und niederfliegt,  
Und ewiges Glück in den Schalen liegt.

## Ottmar und sein Mantel.

Ottmar.

Sinweg mit dir, du ausgediente Hülle!  
Der Knaben Spott verfolgte mich ins Haus.  
Nun ruhe dort bei staubigem Gerülle!  
Mit unsrer alten Freundschaft ist es aus.

Mantel.

O schöner Lohn für lange Dienertreue!  
Wer schützte dich, wenn rauh der Nordwind blies?  
Ha! dieser Undank reizt mich fast zur Reue,  
Daß ich den Zärtling nicht erfrieren ließ.

Ottmar.

Die Bibel sagt: Wer leistet, was er schuldig  
Zu leisten war, ist ein unnützer Knecht.  
So wird der Mensch belohnt, er trägt's geduldig,  
Und dir gebührt fürwahr kein andres Recht!

Mantel.

Ich that wohl mehr als viele meinesgleichen,  
Die farbig glänzen, wie die Tulpen blühen.  
Doch schweig ich stolz, ich mag dich nicht erweichen;  
Mit stillem Schmerz will ich ins Elend ziehn.

Ottmar.

Armsel'ger Prahler, das sind Nebelworte,  
Womit du mir zu trosten dich erkühnst!

Geh nur getrost nach dem Verweisungsorte,  
Du thatst mir nimmer einen seltenen Dienst!

**Mantel.**

Wer machte wohl, wenn Abends auf der Lauer  
Mathildens Oheim stand, dich unsichtbar?  
Du schmiegest unentdeckt dich an die Mauer,  
Weil ihr mein Grau zum Lächeln ähnlich war.

**Ottmar.**

O, du hast Recht, du Schirmer süßer Freuden!  
Daran gedacht' ich nicht bei unserm Zank.  
Komm an mein Herz, uns soll hinfort nichts scheiden,  
Denn heiß und ewig ist der Liebe Dank.

---

## Von der Katze, die bei Hofe speiste.

Das Käßchen einer armen Frau  
 War zu beklagen:  
 Es konnte manchmal kaum Miau  
 Vor Hunger sagen.

Einst trat einher, mit stolzem Blick,  
 Ein feister Kater.  
 „Poß tausend!“ rief's, „was seyd ihr dick,  
 Ihr alter Vater!“

Ihr nährt euch besser, als ich hier  
 Im dunkeln Häuschen.  
 Wie selten, ach! erjag' ich mir  
 Ein dürres Mäuschen!

Sonst hab' ich noch, so alt ich bin,  
 Kein Fleisch genossen,  
 Euch aber ist wohl immerhin  
 Viel zugeflossen?“

„Ja!“ sagte Heinz, „ich kann fürwahr  
 Mein Bäuchlein mästen.  
 Mich zählt der Hof das ganze Jahr  
 Zu seinen Gästen.“



Ich schmause mit mehr Andern noch  
Dort in der Küche.  
Bisweilen donnert zwar der Koch  
Gewalt'ge Flüche.

Doch uns erzittern nicht darob  
Gleich Herz und Glieder.  
Wir denken: Nu, der Mensch ist grob!  
Und kommen wieder.

Ich will auch dich, du Jammerbild,  
Zum Schmaus hinführen,  
Daß du nicht mehr nach Kammerwild  
Darfst mühsam spüren.“

Die Kage nahm ihn frisch beim Wort,  
Und froh nicht wenig,  
Ging sie mit Vater Heinz sofort  
Zu Tisch beim König.

Mehr Gäste standen schon bereit,  
Was zu erhaschen;  
Doch ließ man erst aus Höflichkeit  
Die Fremde naschen.

Hui! schoß der Koch her, wie ein Pfeil,  
Griff sie mit Schnaufen,  
Stugt' ihr den Schwanz mit seinem Beil,  
Und ließ sie laufen.

Noch auf der Gasse ging's ihr schlecht,  
Da schrie Jan Hagel:  
„Sieh, Leckermaul, du kamst mit Recht  
Um deinen Zagel!“

Gewißigt kehrte sie zurück  
 Zu ihren Mäusen,  
 Und rief: „Wie fährlich ist das Glück,  
 Bei Hof zu speisen!“

---

## Dichter und Wechsler.

Eine wahre Anekdote.

„Der Seelenruhe!“ — schrieb ein edler Dichter  
 Hell über seines Gartenhauses Thür.  
 Doch ach! der Blumen Zier  
 Erfreut' er sich nur einen Sommer hier,  
 Und dann erloschen seiner Augen Lichter.

Ein Wechsler kaufte jetzt das Gartenhaus;  
 Und kaum hatt' er es übernommen,  
 So ließ er einen Lüncher kommen,  
 Und sagte: „Streich das dumme Wort hier aus!  
 Wie kann die Seele sich der Ruh' ergeben?  
 Sie soll und muß nach Brode streben!“

---

## David Unsterns Klagelieder.

### 1.

Nein, ich kann nicht länger schweigen!  
Höre, Welt, wie mir's ergeht,  
Wie sich immerfort ein Reigen  
Böser Geister um mich dreht.

Alle Plagen, die auf Erden  
Gangbar sind, und allenfalls  
In der Folg' erst gangbar werden,  
Setzen sie mir auf den Hals.

David Plackholz sollt' ich heißen!  
Denn mich plackt, was placken kann,  
Und Fortunens Gaben gleißen  
Nur in fremder Hand mich an.

Will mir auch ein Glückstern funkeln,  
Ach! im Aufgang seines Lichts,  
Seh' ich ihn schon wieder dunkeln,  
Und ich bleib' ein Habenichts.

Sucht' ich Wasser in dem Meere,  
Würde keins vorhanden seyn;  
Aber wenn ich Flaschen leere,  
Find' ich's reichlich in dem Wein.

Wöcht' ich gern ein Mädchen lieben,  
 Hat's gewiß sein Herzchen schon  
 Einem Glücklichen verschrieben,  
 Und beforbt geh' ich davon.

Falls zum Thee mich einzuladen,  
 Große Herrn einmal geruhn,  
 Muß ich nächstens Ihro Gnaden  
 Einen Frohndienst dafür thun.

Und bei solchen Wasserfesten  
 Drängt zu mir sich jeder Tropf,  
 Gibt mir Aberwitz zum Besten  
 Und mir brennt vor Grimm der Kopf.

Wenn ich Nachts nach Hause gehe,  
 Regnet's eine Prügeltracht,  
 Weil ich einem ähnlich sehe,  
 Dem man sie hat zugebracht.

Prüft man Spritzen auf den Gassen,  
 Ob den Wasserstrahl nichts hemmt,  
 Weiß man es so abzupassen,  
 Daß die Fluth mich überschwemmt.

Will ein Ziegel fort vom Dache,  
 So verschiebt er seine Flucht,  
 Bis ich auf den Weg mich mache,  
 Und dann fühl' ich seine Wucht.

Setz' ich mich in einen Wagen,  
 Kracht ein Rad, da liegen wir!  
 Laß ich mich in Sänften tragen,  
 Bricht der Boden unter mir.

So verdrießliche Geschichten  
 Bilden meinen Lebenslauf;  
 Doch sie alle zu berichten,  
 Diesen Vorsatz geb' ich auf.

---

2.

Ein verdammtes Abenteuer  
 Hatt' ich in der letzten Nacht.  
 Ich gerieth beim Tanz in Feuer,  
 Das ein Mägdlein angefacht.

Leicht und flüchtig, gleich dem Winde,  
 Tropf den Flammen in der Brust,  
 Schwang ich mit dem schönen Kinde  
 Mich herum nach Herzenslust.

Süßes Tändeln zu beginnen,  
 War im Saal nicht Ort, nicht Zeit.  
 Küsse wollt' ich erst gewinnen  
 Beim erwünschten Heimgeleit.

Aber ach! zu meinem Schrecken,  
 Ward die kleine Schwanenhand  
 Mir von einem dreisten Gecken,  
 Eh' ich mich's versah, entwandt.

Doch die breiteste der Alten  
 Trat sehr eilig aus dem Schwarm,  
 Und um schadlos mich zu halten,  
 Bot sie traulich mir den Arm.

Nun, wir wackelten wie Enten,  
Langsam durch den Straßenmoor;  
Sieh, da brach ein Trupp Studenten  
Wild aus einer Jech' hervor.

Und zu Händeln und Geraufe  
Sproßte gleich ein guter Reim:  
„Seht den Vogel!“ rief der Pause:  
„Seht, er führt ein Liebchen heim!“

Schweigt, ihr Herrn, ins Teufels Namen!“  
Fiel ich ihnen rasch ins Wort:  
„Ihr, der würdigsten der Damen,  
Dien' ich nur zum Schutz und Hort.“

Einer von den Jechgesellen  
Sah ihr lachend ins Gesicht.  
Ihm entgegen mich zu stellen,  
Achtet' ich für Ritterpflicht.

Fertig war das Handgemenge,  
Und die Dame schlug wie ich  
In dem wilden Kampfgebränge  
Mit dem Regenschirm um sich.

Plötzlich kam mit Doppelschritten  
Eine rüß'ge Scharwach' an,  
Und kein Troßen half, kein Bitten,  
Um die Freiheit war's gethan.

Spornstreichs und mit großem Trubel  
Ging es nach der Wache fort.  
O, mit welchem rohen Jubel  
Grüßte man die Donna dort!

Wir ertrugen, treu verbunden,  
Auf der Pritsche hartem Sitz,  
Sieben ewig lange Stunden  
Schmauchdampf und Soldatenwiß.

Als sich längst die Sonn' erhoben,  
Führte man uns zum Verhör.  
Rings umfloß, mit lautem Toben,  
Uns des Pöbels wüßtes Meer.

Und wie ein auf bösen Wegen  
Aufgegriffnes Buhlgezücht,  
Mußten Strafgeld wir erlegen;  
Dann entließ uns das Gericht.

„Bester Unstern!“ sprach die Alte:  
„Ach, ich bracht' Euch tief in Leid;  
Aber ohne Gränzen walte  
Meine zarte Dankbarkeit.“

Reichtum hat mir Gott gegeben,  
Zwanglos ist mein Wittwenstand;  
Doch mit Euch vereint zu leben,  
Biet' ich zärtlich Herz und Hand.“

Ich erschrock, als schlug' ein Wetter  
Ueber meiner Scheitel ein.  
„Götter!“ rief ich: „große Götter!  
O, wie glücklich soll ich seyn!“

„Doch ich muß gehorsamst danken;  
Allzuhoch steht mir dieß Glück!  
Sollt' es einmals treulos schwanken,  
Stürzt' ich gar zu tief zurück.“



So empfahl ich der Matrone  
 Mich auf freiem Markt sogleich.  
 „Geh“, sprach sie mit spitzem Tone,  
 „Geh, ich finde zehn für Euch!“

## Denksprüche und andere Einfälle.

### 1.

Man sehe doch nicht immer in das Buch!  
Auch auf dem Markt erschallt manch guter Spruch.

### 2.

Der Reiche schwelgt, der Arme darbt sich bleich;  
Doch beide gehn zur Gruft mit gleichem Schritte,  
Und jenseits gilt ein Königreich  
Nicht mehr als eine Bettlerhütte.

### 3.

Gib gern den Armen, und freundlich und still!  
So bist du ein Geber, wie Gott ihn will.

### 4.

Wörd'ge das Glück keiner Bitte,  
Laß es vorüber gehn!  
Auch aus der kleinsten Hütte  
Kannst du gen Himmel sehn.

### 5.

Ehrsucht und Habgier, die sich lebhaft rühren,  
Sind Irrlichter, die zu Abgründen führen.

6.

Nich thöret keines Irlichts Schein;  
Es müßten denn zwei schöne Augen seyn.

7.

Wie abgeschmackt, seltsam und lächerlich!  
Der Selbstler liebt nichts als sein häßliches Ich.

8.

Selbstdünkel reizt so manchen Tropf,  
Ein wunderliches Spiel zu treiben;  
Doch stellen sich auch Tausend auf den Kopf,  
Wir wollen auf den Füßen bleiben.

9.

Trägt die Mutter den Hund auf den Armen,  
Mag sich Gott ihrer Kindlein erbarmen!

10.

Ber nie zur Arbeit die Hände rührt,  
Nur immer schlämmt und dämmt, den verführt  
Der Teufel in vielen Gestalten.  
Doch wenn er sich einem Fleißigen naht,  
Der zwingt den Gast, wie ein Heiliger that,  
Das Licht ihm zur Arbeit zu halten.

11.

Erfahrung predigt mehr und mehr;  
Doch ihre Kirch ist immer leer.

**12.**

Viele sieht man thöricht schalten,  
Die von Staaten, groß und klein,  
Hohen Gold dafür erhalten,  
Daß sie sollen weise seyn.

**13.**

Ein stropherner Herr kann allgemach  
Unterthanen von Eisen verzehren;  
Und mancher thut's am hellen Tag,  
Und fragt: Wer will mir's wehren?

**14.**

Wir leben in der goldnen Zeit;  
Denn überall das Gold gebeut.

**15.**

Ein Unmann ist der gefüge Mann,  
Den Jeder um einen Finger wickeln kann.

**16.**

Der Schmeichler süßes Rosen  
Gleicht Schlangen unter Rosen.

**17.**

Kein Heißger ist so klein,  
Er will sein Kerzlein haben;  
Und jedes Schreiberlein  
Soll man mit Weihrauch laben.

**18.**

Die Nachtigall hört man von Querköpfen tadeln,  
Und Gimpel und Spatz mit Lobsprüchen adeln.

**19.**

Kein Heiliger geht in den Himmel ein,  
Er muß erst auf Erden geläutert seyn.

**20.**

Was tadelt ihr Jünger den alten Meister?  
Seyd Ihr denn ganz vollkommene Geister?

**21.**

Sonst machten Geld- und Ahnenstolz sich breit  
Und wurden oft im Ernst und Scherz gehehelt;  
Allein der Stolz der neusten Zeit,  
Der freche Knabenstolz, verdient kaum, daß man lächelt.

**22.**

Jüngst fielen mit großem Getümmel  
Viel Knaben als Meister vom Himmel;  
Doch mancher — ich sag's nicht von allen —  
Ist hart auf den Kopf gefallen.

**23.**

Das kleinste Käferlein hebt die Flügel,  
Und bläht sich weidlich und macht sich laut,  
Wenn sich's in des Hochmuths Vergrößerungsspiegel  
Mit Wohlgefallen beschaut.

**24.**

Nur sieben Weise zählte Griechenland;  
Wie arm! wie leer!  
Jetzt findet man in Deutschland, wie bekannt,  
In jedem Kaffeehause mehr.

**25.**

Es warf einst Luther, wie man spricht,  
Sein Tintenfaß dem Teufel ins Gesicht.  
Ach, Gott! wie ändern sich die Zeiten!  
Jetzt schleudert mancher arge Wicht  
Sein Tintenfaß nach wackern Leuten.

**26.**

Den biedern Deutschen ächter Art  
Macht nicht des Stuchbarts Zier.  
Hat doch die Raß' auch einen Bart,  
Und ist ein falsches Thier.

**27.**

Ein wackerer Meister ist bescheiden,  
Und kann auch ohne Gesichterschneiden  
Gern andre Meister um sich leiden.

**28.**

Viel Meister hat, -wer an dem Wege baut;  
Drum machen sich die Recensenten laut.

**29.**

Nichts ist so rühmlich und so schön,  
Als ohne Hülfe und Schutz auf eignen Füßen stehn.

**30.**

Des Grüblers Gedanken sind fein, wie das Netz der Spinne;  
Doch fängt er auch meistens nur Mücken darinne.

**31.**

Vor seiner Thür mag Jeder segnen,  
So ist es reinlich allerwegen.

**32.**

Kleine Männlein mit großem Dünkel  
Gibt's in jedem Erdenwinkel.

**33.**

Der Wind kann mir unter die Nase wehn,  
Und kann mir nehmen den Hut;  
Doch muß er den Kopf mir lassen stehn,  
Und das ist denn schon gut.

**34.**

Dich beliebt zu sehn bei Allen,  
Gib dir keine Mühe!  
Wer den Thoren will gefallen,  
Wird ein Thor, wie sie.

**35.**

Wie viel ihr auch die Sprache schraubt und dreht,  
Das beste Deutsch ist, das vom Herzen geht.

**36.**

„Unter Wölfen muß man mit heulen!“  
Das klingt nicht löblich und fein.  
So müßte man wohl auch bisweilen  
Ein Schelm unter Schelmen seyn.

**37.**

zag' nicht und ducke dich sogleich vor jedem Feind!  
Die Wölfe fressen den, der als ein Schaf erscheint.

**38.**

„Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen;  
Sie werfen einem,“ wie Bürger spricht,  
„Gern Stiel und Stein ins Angesicht.“ —  
Ei! wären sie wirklich so vermessen,  
So gibt man, gilt es auch Amt und Glück,  
Mit männlichem Muthe den Wurf zurück.

**39.**

Wenn sich vor dir nur dann ein stolzer Schwachkopf bückt,  
Indem ein Feierkleid dich schmückt,  
So laß den Hut stehn ohne Wanken:  
Das Kleid mag danken!

**40.**

Es ist fürwahr nicht ohne Grund,  
Wenn manchmal mit Geberden und Mund



Ein Schneider thut, als ob er was bedeute:  
Er macht ja Leute!

41.

„Nicht alle Leute sind Menschen!“ sagt  
Ein Sprichwort, und es scheint zu gewagt:  
Seht aber den Kriegsknecht, der mit Schwert und Brand  
Muthwillig verwüset des Feindes Land,  
Und seht den Selbstling, mit dem Herzen von Eisen,  
Der sich nur lebt, für sich nur scharrt und gewinnt! —  
Schon diese beiden Unholde beweisen,  
Daß nicht alle Leute Menschen sind.

42.

Gott und die Natur sind freundlich und gut;  
Die Menschen nur quälen sich bis aufs Blut.

43.

Unter die Qualen im menschlichen Leben  
Wird auch bisweilen die Liebe gezählt;  
Aber man muß ihr das Zeugniß geben,  
Daß sie mit Anmuth quält.

44.

Was läuft, als ob es fliege?  
Die Lüge.  
Doch möchte sie auch noch schneller seyn,  
Ihr folgt die Wahrheit und holt sie ein.

45.

Nacht einer sich selbst mit Gewalt zum Gauche,  
So scheint's, daß er einen Narren sehr nöthig brauche.

46.

Fast einem klugen Manne gleicht  
Ein Narr, der — schweigt.

47.

Wem Stolz und Dünkel in die Ohren schrein,  
Was sie für Wunderdinge leisten,  
Dem fällt sogleich das Sprichwort ein:  
„Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.“

48.

Was rühmt sich selbst der schlechte Wicht?  
Gemalte Blumen riechen nicht.

49.

Hans Gut=genug, der bequeme Knecht,  
Macht all' seine Sachen nur halb und schlecht.

50.

Die Eitelkeit, dieß Glanzbild von Eis,  
Ist nur zum Wohlthun gelaunt,  
Wenn sie voraus mit Gewißheit weiß,  
Daß ihren Namen die Zeitung posaunt.

51.

Es fand ein Frosch einen Heller am Teich,  
Sas drauf und quackte: Respekt! ich bin reich!

52.

Das drolligste Fraßengesicht von der Welt,  
Das macht wohl, sollt' ich meinen,  
Der lachende Erbe, der sich stellt,  
Als wollt' er bitterlich weinen.

53.

Manch ehrlicher Tropf ist doch zum Erbarmen  
Ein stummer Sklav seiner Frau!  
Er trägt nach dem Sprichwort die Raß' in den Armen,  
Und darf nicht sagen: Miau.

54.

Wer Unglück soll haben, stolpert im Grase,  
Fällt auf den Rücken und bricht die Nase.

55.

Wenn Fehde dir ein Zänker beut,  
So laß dich nicht zum Streit verführen.  
Klug widerräth ein Sinnspruch alter Zeit,  
Das Feuer mit dem Schwert zu schüren.

56.

Daß Fischweiber sich aus Brodneid öffentlich schelten,  
Mag gelten;

Doch wenn sich Gelehrte so niedrig benehmen,  
Muß man sich in ihre Seele schämen.

57.

Puff schreibt ein gelehrtes Wochenblatt,  
Und schimpft darin nach Herzensgelüste;  
Doch da er keine Leser hat,  
Ist er ein Schreier in der Wüste.

58.

Man hört oft, was hämisch ein Krittler spricht,  
Vor tausend Stimmen des Beifalls nicht,  
Und trotz seinem Wir von Gottes Gnaden  
Hat er nicht Macht, dem Talent zu schaden.

# Inhalt.

---

## Balladen und Romanzen.

	Seite
Die weiße Rose . . . . .	7
Rechenbergs Knecht . . . . .	13
Der Kater . . . . .	16
Der steinerne Freund . . . . .	20
Das Stodenseil . . . . .	29
Der goldene Hut . . . . .	36
Peters Heirath . . . . .	40
Das blinde Roß . . . . .	43
Die Versuchung . . . . .	49
Der Strohmann . . . . .	55
Der Papagei . . . . .	61
Das Räthsel . . . . .	66
Der Mund und die Augen . . . . .	68
Herr Ego . . . . .	72
Die goldne Gans . . . . .	76
Die Büßerin . . . . .	95
Das Weizenorakel . . . . .	101
Die Feuersbrunst . . . . .	111
Der Zaubertisch . . . . .	115

	Seite
Das Spielzeug . . . . .	135
Die Hintertbür . . . . .	138
Der Felsenhut . . . . .	141
Der graue Roß . . . . .	143
Die arme Frau und der Mönch . . . . .	145
Der Liebenbach . . . . .	147
Hans Leu . . . . .	151
Rotburga . . . . .	161
Die Faßnacht . . . . .	169

### L i e d e r.

Zueignung an alle Freunde des Gesanges . . . . .	177
Des Pförtners Bericht . . . . .	179
Der Hirtin Wahl . . . . .	182
Julie vor dem Spiegel . . . . .	183
Ständchen eines Weizigen . . . . .	184
Die beiden Vögel . . . . .	186
Der Trinker an den Veteran der Liebe . . . . .	188
Luise an den jungen Nachbar . . . . .	190
Das Großvaterlied . . . . .	191
Das Amtmann-Spiel . . . . .	193
Das Kirchweihfest . . . . .	197
Freuden des Lebens . . . . .	201
Trinklied für alte Herren . . . . .	203
Trinksprüche . . . . .	205
Bunte Reihe . . . . .	208
Trinkgelübde . . . . .	211
Lied für einen fröhlichen Abend . . . . .	213
In Sandländern zu singen . . . . .	216
Berwandlungen . . . . .	218
Die Zauberin wider Willen . . . . .	221

**Erzählungen und Fabeln.**

	Seite
Sankt Peter und die Geiß . . . . .	225
Der Reifrock . . . . .	230
Der kleine Gerngroß . . . . .	236
Der Grämeling und der Frohsinnige . . . . .	239
Die Wegweiser . . . . .	241
Die Wachtel und ihre Kinder . . . . .	244
Die Lehre der Mutter . . . . .	246
Der Krebs und die Schlange . . . . .	248
Die Muster . . . . .	249
Der Köhlerglaube . . . . .	251
Das Spiel am Sabbath . . . . .	252
Der Wunsch . . . . .	254
Die Beichte . . . . .	255
Der Sünder und sein Kind . . . . .	256
Die Marienfäden . . . . .	260
Das Trohköpfchen . . . . .	262
Vergebliche Freude . . . . .	264
Besenstolz . . . . .	266
Der Hut mit Eig und Stimme . . . . .	267
Der Weiberfeind . . . . .	269
Schälke muß man mit Schälken fangen . . . . .	270

**Vermischte Gedichte.**

Das Gespräch im Felleisen . . . . .	277
Peters Betrachtungen über die Wochentage . . . . .	280
Das Herzfenster . . . . .	282
Freundschaft . . . . .	284
Der Buchstabe R. . . . .	285
Die Halbheit. 1814 . . . . .	286
Deutsche Volkstracht . . . . .	288

	Seite
<u>Der Spruchsprecher . . . . .</u>	<u>290</u>
<u>Neujahrswunsch für Jedermann an Jedermann . . .</u>	<u>293</u>
<u>Der Ehevertrag . . . . .</u>	<u>295</u>
<u>Der Fund, eine Scene für Kinder . . . . .</u>	<u>297</u>
<u>Die fünf Zeitwörter . . . . .</u>	<u>301</u>
<u>Ottmar und sein Mantel . . . . .</u>	<u>302</u>
<u>Von der Kage, die bei Hof speiste . . . . .</u>	<u>304</u>
<u>Dichter und Wechsler . . . . .</u>	<u>307</u>
<u>David Unsterns Klagelieder . . . . .</u>	<u>308</u>
<u>Denksprüche und andere Einfälle . . . . .</u>	<u>314</u>





PT

2390

L4

1841

v.3

[REDACTED]

[REDACTED]



3 6105 015 207 785

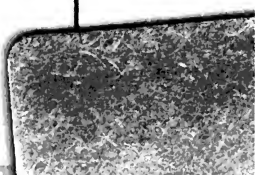
---

**Stanford University Libraries**  
**Stanford, California**

---

**Return this book on or before date due.**

--	--	--

A dark, rectangular object, possibly a book cover or a piece of tape, is partially visible in the bottom right corner of the form area.

